Namenlos.

Roman

von

Wilkie Collins,

Verfasser von „Die Frau in Weiß“.

Einzig rechtmäßige Originalausgabe in deutscher Sprache.

Aus dem Englischen von **C. W. Whistling.**

Erster Band.

Leipzig und Dresden,

Englische Kunst-Anstalt von A. H. Payne.

Erstes Buch.

Auf Combe-Raven in Somersetshire.

Erstes Capitel.

Die Zeiger der Uhr in der Hausflur zeigten auf halb Sieben früh. Das Haus war ein Landsitz in West-Somersetshire, welcher Combe-Raven (Rabenschlucht) hieß. Der Tag war der vierte März, das Jahr achtzehn hundert und sechs und vierzig.

Kein Ton außer dem einförmigen Tiktak der Uhr und dem dummen Schnarchen eines großen Hundes, der auf einer Matte vor der Thür des Speisesaales lag, störte die geheimnißvolle Morgenstille der Flur und der Treppe. Wer waren die Schläfer dort oben in den höheren Regionen des Hauses? — Mag denn das Haus seine Geheimnisse selbst entschleiern, und Einer nach dem Andern, wie sie von ihren Schlafgemächern die Treppe heruntersteigen, mögen die Schläfer sich selber vorführen.

Wie die Uhr ein Viertel vor Sieben zeigte, erwachte der Hund und schüttelte sich. Nachdem das Thier vergeblich auf den Bedienten gewartet, von dem es gewohnt war hinausgelassen zu werden, lief es auf der Hausflur unruhig von einer verschlossenen Thür zur andern, kehrte dann in großer Verlegenheit zu seiner Matte zurück und machte sich der schlafenden Familie durch ein langes klägliches Geheul bemerklich.

Bevor die letzten Töne seiner Klage verhallten, knarrte die eichene Treppe in den oberen Regionen des Hauses unter den Tritten einer langsam herabsteigenden Person.

Eine Minute später wurde die erste der Dienerinnen sichtbar, einen dunkelbraunen Wollenshawl um die Schultern; denn der Märzmorgen war nicht eben sonnig, und Rheumatismus war für die Köchin ein alter Bekannter.

Die Köchin nahm das erste schmeichelnde Entgegenwedeln des Hundes so unfreundlich als möglich auf, öffnete langsam die Hausthür und ließ das Thier hinaus. Es war ein stürmischer Morgen. Ueber einem freien Platze und hinter einer Nadelholzpflanzung bahnte sich die aufgehende Sonne ihren Weg durch Haufen zerrissener grauer Wolken; schwere Regentropfen fielen da und dort einzeln nieder; der Märzwind sauste um die Ecken des Hauses, und die nassen Bäume schwankten träge hin und her.

Jetzt schlägt es sieben Uhr; und nun folgen die Zeichen des erwachenden Lebens im Hause schneller aufeinander.

Die Hausmagd kommt herunter, ein langes, schmächtiges Mädchen, dem die Frühjahrstemperatur roth an der Nase geschrieben steht. Das Kammermädchen folgt, ein junges, pfiffiges, pralles, aber noch etwas verschlafenes Kind. Die nächste ist die Küchenmagd, geplagt mit Kopfreißen und daraus kein Hehl machend. Der Letzte von Allen ist der Bediente, der ganz erbärmlich gähnend zum Vorschein kommt; das lebendige Conterfei eines Menschen, der fühlt, wie er um seine süße Nachtruhe betrogen worden ist.

Die Unterhaltung der Dienerschaft, wie sie vor dem nach und nach ins Brennen kommenden Küchenfeuer beisammen war, bezog sich auf ein jüngstes Familienereigniß und blieb bei der Frage stehen: Hat Thomas, der Bediente, etwas von dem Concert zu Clifton gesehen, bei welchem den Abend vorher sein Herr und die beiden jungen Töchter des Hauses zugegen waren?

— Ja.

Thomas hatte das Concert gehört; er hatte Geld erhalten, um auf einen der hintern Plätze zu gehen.

Es war ein lautes Concert. Es war ein heißes Concert. Es war an der Spitze der Programme als ein „großes Concert" beschrieben.

Ob es sich nun wirklich verlohnte, um es zu hören, sechszehn (englische) Meilen auf der Eisenbahn zu reisen mit der sich daran knüpfenden Verschärfung, auf der Rückfahrt halb zwei Uhr Morgens neunzehn Meilen auf der Landstraße zu machen: Das war eine Frage, welche er seinem Herrn und den jungen Fräulein zur Entscheidung überlassen wollte. Seine eigene Meinung wäre mittlerweile, ohne daß er sich einen Augenblick zu bedenken brauche: Nein.

Weitere Fragen, welche seitens aller weiblichen Dienstleute der Reihe nach an ihn gerichtet wurden, brachten keine andere Mittheilung irgend welcher Art aus ihm heraus.

Thomas konnte keines von den Liedern nachsingen, ebensowenig eines von den Kleidern der Damen beschreiben.

Seine Zuhörer gaben ihn daher hoffnungslos auf, und das Küchengeplauder wandte sich wieder seinen gewöhnlichen Unterhaltungsstoffen zu, bis die Uhr Acht schlug und die versammelte Dienerschaft in Bewegung gerieth und sich trennte, indem Jedes an seine Morgenverrichtung ging.

Ein Viertel nach Acht — und nichts rührte sich. Jetzt schlug es halb — und schon machten sich mehr Lebenszeichen in der Gegend der Schlafgemächer hörbar.

Das nächste Familienglied, das die Treppe herunter kam, war Mr. Andreas Vanstone, der Herr vom Hause.

Ein Mann, groß, stark und von gerader Haltung, mit hellen blauen Augen und gesunder blühender Gesichtsfarbe, sein Jagdkoller von braunem Plüsch nachlässig und verkehrt zugeknöpft, sein kläffender kleiner schottischer Dachshund hinter ihm her bellend, ohne von ihm zur Ruhe verwiesen zu werden; wie er die eine Hand in der Westentasche, mit der andern fröhlich wie im Tacte auf das Treppengeländer schlagend, dabei ein Liedchen summend, die Treppe herniederstieg: so zeigte Mr. Vanstone schon im Aeußern seinen Charakter offen für Jedermann erkennbar. Ein ruhiger, gemüthlicher, hübscher, launiger Gentleman, welcher auf des Lebens Sonnenseite seinen Weg zu wandeln hatte und der Nichts mehr wünschte, als daß er den Genossen seiner

irdischen Pilgerfahrt ebenfalls auf der Sonnenseite begegnen möchte. Wenn man ihn nach den Jahren schätzte, so war er über die Fünfzig hinaus. Beurtheilte man ihn nach seinem allezeit leichten Herzen, nach seinem starken Körper und seiner Lebenslust, so war er eigentlich nicht älter als die meisten Männer, die erst über die Dreißig hinaus sind.

— Thomas! rief Mr. Vanstone und nahm seinen alten Filzhut und seinen dicken Ausgehestock von dem Tische in der Flur. Das Frühstück heute um Zehn. Die jungen Damen werden nach dem Concert von gestern Abend schwerlich früher herunterkommen. — Uebrigens wie gefiel denn Dir das Concert, Dir selbst, he? Du meinst, es war „groß?" Ganz recht. Das war es. Nichts als Getöse abwechselnd mit Gelärm; all die Frauen herausgeputzt, wie es nur menschenmöglich war; erstickende Hitze, blendendes Gaslicht und nirgend mehr Platz für einen Menschen! Ja, ja, Thomas, „groß" ist das rechte Wort für das Alles, angenehm und gemüthlich gewiß nicht. — Nach diesem Bekenntniß seiner Meinung pfiff Mr. Vanstone seinem Dachsköter, schwenkte den Stock in der Hausthür in lustiger Verachtung des Regens und machte sich durch Wind und Wetter auf, um seinen Morgenspaziergang anzutreten.

Die Zeiger, die unvermerkt ihren stetigen Weg um das Zifferblatt der Uhr beschrieben, zeigten nun auf zehn Minuten vor Neun. Ein anderes Mitglied der Familie wurde jetzt auf der Treppe sichtbar, Miß Garth, die Gouvernante.

Einem aufmerksamen Auge konnte es nimmermehr entgehen, daß sie eine Dame aus dem Norden war. Ihre hartgezeichnete Physiognomie, die männliche Gewandtheit und Bestimmtheit in allen ihren Bewegungen; ihre fortwährende Ehrbarkeit in Blick und Haltung: Alles verrieth ihre Abstammung und Erziehung an der Nordgrenze. Obschon wenig älter als vierzig Jahre hatte sie doch schon ganz weißes Haar und trug über demselben die schlichte Haube einer alten Frau. Weder ihr Haar noch ihr Kopf-

putz standen mit ihrem Gesichte im Widerspruche: letzteres sah älter aus, als sie war. Die schwere Schrift des Kummers hatte es in vergangener Zeit tief durchfurcht. Das Selbstbewußtsein ihres Schrittes die Treppe herab, der zu befehlen gewohnte Blick, mit dem sie sich umschaute, sprachen deutlich genug von ihrer Stellung in Mr. Vanstones Familie. Dies war ersichtlich keine von der verlassenen, verfolgten, demüthiglich abhängigen Classe der Gouvernanten. Hier hatte man eine Frau vor sich, die in sicherer und ehrenvoller Stellung bei ihrer Herrschaft lebte, eine Frau, welcher man es ansah, daß sie im Stande war, jegliche Aeltern in England energisch zurechtzuweisen, wenn dieselben sie etwa unter ihrem Werthe schätzen sollten.

— Frühstück um Zehn? wiederholte Miß Garth, als der Diener durch die Klingel herbeigerufen kam und die Befehle des Hausherrn berichtet hatte. O, ich wußte, was von dem Concert von gestern Abend kommen würde. Wenn Leute, die auf dem Lande leben, öffentliche Vergnügungen mitmachen und protegiren wollen, so vergelten diese Vergnügungen das wieder, indem sie die Familie auf ganze Tage hinterdrein aus ihrer Ordnung bringen. Sie sind auch aus Ihrer Ordnung, Thomas, ich sehe es ja selbst, Ihre Augen sind so roth wie die eines Frettchens*), und Ihre Halsbinde sieht aus, als hätten Sie mit ihr sich schlafen gelegt. Bringen Sie den Kessel um drei Viertel auf Zehn und, wenn Sie sich im Laufe des Tages nicht besser befinden, so kommen Sie zu mir, ich will Ihnen Etwas eingeben. —

— Es ist ein guter Junge, wenn man ihn nur gewähren läßt, setzte Miß Garth im Selbstgespräch hinzu, als Thomas gegangen war. Aber er ist nicht stark genug zu Concertbesuchen von zwanzig Meilen Entfernung. Ich sollte ja gestern Abend auch mit ihnen gehen. Ja, da könnt Ihr lange warten!

Es schlug Neun, und der Minutenzeiger rückte dann

---

*) Kleines wieselartiges Thier zur Kaninchenjagd. W.

noch zwanzig Minuten weiter, ehe wieder Schritte auf der Treppe sich hören ließen. Nun erschienen zwei Damen, die zusammen ins Frühstückszimmer herabstiegen, Mrs. Vanstone und ihre älteste Tochter.

Wenn die persönlichen Reize von Mrs. Vanstone in einer frühern Lebenszeit lediglich auf ihrer angeborenen englischen Schönheit in Farbe und Frische beruht hätten, so mußte sie schon lange die letzten Reste ihres Ichs verloren haben; aber ihre Schönheit als junge Frau hatte sich nicht auf die gewöhnlichen nationalen Reize beschränkt, und sie war noch immer im Besitze von Vorzügen, welche sich weit seltener finden. Obschon sie in ihrem vierundvierzigsten Jahre stand, obschon sie in früheren Zeiten durch den frühzeitigen Verlust von mehr als einem ihrer Kinder und durch lange Krankheitsanfälle, die Folgen des Kummers über jene Verluste früherer Jahre, geprüft worden war, so bewahrte sie doch das schöne Ebenmaß und die weiche Feinheit der Züge, die einst mit dem alles verklärenden Glanze und der Jugendfrische ihrer Schönheit ein so herrliches Ganze bildeten, welche letztere sie freilich nun auf immerdar verloren hatte. Ihre älteste Tochter, die eben an ihrer Seite die Treppe niederstieg, war der Spiegel, in welchem sie sich selber aus früheren Jahren wiedererkennen und den Wiederschein ihrer eigenen Jugend erblicken konnte. Da lag in dichten Flechten auf der Tochter Haupt das schwere dunkle Haar, das bei der Mutter immer stärker mit Grau sich mischte; da auf der Tochter Wangen glühte das lieblich hingehauchte Roth, welches auf denen der Mutter verblichen war, um nie wieder aufzublühen. Miß Vanstone hatte schon die erste Reife des Weibes erreicht: sie hatte ihr sechs und zwanzigstes Jahr vollendet. Wenn sie den dunklen majestätischen Charakter der Schönheit ihrer Mutter erbte, so hatte sie doch deren Reize schwerlich alle geerbt. Obgleich der Schnitt ihres Angesichts derselbe war, waren doch die Züge kaum so zart, auch jenes Ebenmaß fehlte. Sie war auch nicht so groß. Sie hatte die dunklen braunen Augen

ihrer Mutter, groß und sanft mit dem stetigen Glanze, den Mrs. Vanstones Blick verloren hatte, und dennoch lebte in ihnen nicht so viel Theilnahme, waren in ihrem Ausdruck nicht jene Feinheit und Tiefe der Empfindung: er war zart und weiblich, aber verschleiert durch eine gewisse ruhige Zurückhaltung, von der das Gesicht ihrer Mutter frei war. Wenn wir es wagen dürfen, Dies schärfer ins Auge zu fassen, werden wir nicht die Bemerkung machen, daß die moralische Kraft des Charakters und die höhern geistigen Fähigkeiten in den Aeltern oft geheimnißvoll abzunehmen scheinen auf dem Wege der Uebertragung auf die Kinder? In dieser Zeit böser nervöser Erschöpfung und allmälig weitergreifender Nervenschwäche ist es doch wohl möglich, daß dasselbe Gesetz — nicht so oft zwar, geben wir gern zu — auch für die leiblichen Vorzüge seine Geltung hat?

Mutter und Tochter stiegen langsam die Treppe herunter, die erstere in Dunkelbraun gekleidet, einen indischen Shawl um die Schulter geworfen, die andere einfacher in Schwarz, mit einem glatten Kragen und Manschetten, auf dem Kleide ein dunkel=orangegelbes Band vorn am Busen. Als sie durch die Flur schritten und in das Frühstückszimmer traten, war Miss Vanstone noch ganz voll von dem alles Andere in den Hintergrund stellenden Thema des gesterabendlichen Concerts.

— Ich bedaure sehr, Mamma, daß Du nicht bei uns warst, sagte sie. Du bist so stark und so wohl aufgewesen seit dem letzten Sommer, Du hast Dich wieder um viele Jahre jünger gefühlt, so daß ich glaube, die Anstrengung wäre nicht zu groß für Dich gewesen.

— Vielleicht nicht, meine Liebe, aber es war ebenso gerathen, das Sichere zu wählen.

— Ganz gewiß, bemerkte Miss Garth, welche sich jetzt an der Thür des Frühstückszimmers zeigte. Sehen Sie Nora an [guten Morgen, meine Theure!], sehen Sie, sage ich, nur Nora an. Ein vollständig zerschelltes Wrack, ein leibhafter Beweis Ihrer Klugheit und der meinigen,

daß wir zu Hause blieben. Das schlechte Gas, die üble Luft, die späte Zeit, was können Sie da Gutes erwarten? Sie ist auch nicht von Eisen, daher hat sie nun zu leiden. Nein, meine Theure, Sie dürfen es nicht leugnen. Ich sehe, Sie haben sich Kopfweh geholt.

Noras dunkles, hübsches Gesicht erhellte sich zu einem Lächeln, dann hüllte es sich wieder in seine gewöhnliche ruhige Zurückhaltung.

— Ein klein wenig Kopfweh; nicht halb so groß, um mich das Concert bereuen zu lassen, sagte sie und ging dann vor sich hin an das Fenster.

An dem fernen Ende eines Gartens mit Gehege ruhte der Blick auf einem Strom und einigen Pachterwohnungen, die jenseit desselben lagen, und auf der Oeffnung einer bewaldeten Felsschlucht (in Somersetshire ein „Combe" genannt), welche hier die Hügel, die den Hintergrund schlossen, durchbrach. In nicht großer Entfernung sah man einen Streifen Landstraße, welcher sich über die sanften Bodenwellen des offenen Feldes hinschlängelte, und auf diesem Streifen wurde die stattliche Figur Mr. Vanstones deutlich erkennbar, der eben von seinem Morgenspaziergange nach Hause zurückkehrte. Er schwenkte fröhlich seinen Stock, als er seiner ältesten Tochter am Fenster ansichtig wurde. Sie nickte ihm zu und winkte ihm anmuthig und hübsch mit der Hand zum Gegengruß, aber mit einer Art altmodischer Förmlichkeit, wie sie einer so jungen Dame seltsam zu Gesichte stand und auch zu einer Begrüßung nicht passen wollte, die doch dem Vater galt.

Die Hausuhr schlug die heute vorgerückte Frühstücksstunde. Als der Minutenzeiger fünf Minuten weiter zeigte, wurde eine Thür in dem obern Theile des Hauses zugeschlagen, eine helle jugendliche Stimme ließ sich mit lieblichem Gesange vernehmen, leichte rasche Schritte eilten die oberen Stufen herunter, hüpften in leichten Sprüngen auf den ersten Absatz und eilten dann noch schneller den untern Theil der Treppe herab. Einen Augenblick später, und die jüngere von Mr. Vanstones beiden Töchtern, den

einzigen am Leben gebliebenen Kindern, wurde auf der alten braunen Eichentreppe schnell wie ein Lichtstral sichtbar und stellte sich, die letzten drei Stufen mit einem Satze überspringend, athemlos im Speisezimmer ein, um den Familienkreis vollzählig zu machen.

Durch eins der seltsamsten Naturspiele, die die Wissenschaft noch unerklärt gelassen hat, hatte sie, das jüngste von Mr. Vanstones Kindern, keine erkennbare Aehnlichkeit mit ihren beiden Aeltern. Wie war sie zu ihrem Haar gekommen? Wie war sie zu ihren Augen gekommen? Auch Vater und Mutter hatten sich selbst diese Fragen vorgelegt, als sie zur Jungfrau heranwuchs, und waren sehr in Verlegenheit sie zu beantworten. Ihr Haar war von dem rein hellbraunen Ton, nicht vermischt mit Flachsgelb oder Gelb oder Roth, das man eher auf dem Gefieder eines Vogels als auf dem Haupte eines menschlichen Wesens findet. Es war sanft und reich und wallte von ihrer Stirn hernieder in regelmäßigen Flechten, doch für Manche war es ohne Reiz und Leben, bei seinem gänzlichen Mangel an Schattirung, in der einförmigen Reinheit seiner ganz hellbraunen Farbe. Ihre Augenbrauen und Wimpern waren um einen Schatten dunkler als ihr Haupthaar und schienen für veilchenblaue Augen wie geschaffen, die ihren höchsten Zauber üben, wenn sie gepaart sind mit einer schönen Gesichtsfarbe. Aber hier gerade war der Punct, wo ihr Gesicht sein Versprechen in der auffallendsten Weise nicht hielt. Die Augen, welche hätten dunkel sein sollen, waren unbegreiflicher und störenderweise von heller Farbe, sie waren von jenem farblosem Grau, das, obschon wenig anziehend an sich, doch den selten ausgleichenden Vorzug besitzt, die feinsten Gedankenschattirungen, die zartesten Gefühlssteigerungen, die tiefste Leidenschaft mit einer Durchsichtigkeit des Ausdrucks aussprechen zu können, mit der dunkle Augen nicht wetteifern können Solchergestalt völlig sich selbst widersprechend im obern Theile ihres Gesichts, war sie kaum weniger in Widerstreit mit den bestehenden Gesetzen der Harmonie in dem

untern. Ihre Lippen hatten die echte weibliche Zartheit des Schnittes, ihre Wangen die liebliche Rundung und schwellende Frische der Jugend, aber der Mund war zu groß und fest, das Kinn zu stark ausgeprägt und zu groß für ihr Geschlecht und ihr Alter. Ihre Gesichtsfarbe war von derselben Farbenmonotonie, die ihr Haar kennzeichnete, sie war von derselben sanften, warmen, milchweißen Schönheit ohne eine Nüance von Farbe auf den Wangen, ausgenommen, wenn sie eine ungewöhnliche Körperanstrengung oder eine plötzliche geistige Aufregung hatte. Das ganze Gesicht, das so auffallend war durch seine starken Gegensätze, erhielt noch ein besonderes Interesse durch seine außerordentliche Beweglichkeit. Die großen blitzenden hellgrauen Augen standen kaum einen Augenblick still, alle Schattirungen des Ausdrucks zogen fortwährend über das schöngeformte, immer wechselnde Gesicht mit einer schwindelnden Schnelligkeit, mit welcher Schritt zu halten einer nüchternen Beobachtung nicht möglich war. Die übersprudelnde Lebenskraft des Mädchens machte sich in dessen ganzer Erscheinung von Kopf bis zu Fuß geltend. Ihre Gestalt, höher als die ihrer Schwester, höher als der gewöhnliche Durchschnitt der Frauengröße, belebt von einer solchen verführerischen, schlangenartigen Behendigkeit, so leicht und neckisch anmuthig, daß ihre Bewegungen unwillkürlich an die eines jungen Kätzchens erinnerten; ihre Gestalt war schon so vollkommen entwickelt, daß Niemand, der sie sah, gedacht hätte, sie zähle erst achtzehn Jahre. Sie blühte in der vollen physischen Reife des zwanzigsten Jahres, blühte kraft ihrer unvergleichlichen Gesundheit und Stärke natürlich und unwiderstehlich. Hier lag in That der Hauptgrund ihres seltsam gearteten Wesens. Ihr jäher, halsbrechender Lauf die Haustreppe herab, die feurige Lebhaftigkeit aller ihrer Bewegungen, das unausgesetzte Sprühen ihres Gesichtsausdrucks, der reizende Frohsinn, der ihr die Herzen der ruhigsten Leute im Sturme eroberte, sogar das unverhohlene Gefallen an glänzenden Farben, das sich in ihrem prachtvoll gestreiften

Morgenanzuge, in ihren flatternden Bändern, in den großen Scharlachrosetten auf ihren zierlichen kleinen Schuhen kund gab: Alles schrieb sich aus derselben Ursache her, aus der überströmenden körperlichen Gesundheit, die jeden Muskel schwellte, die jeden Nerven spannte und das warme junge Blut prickelnd durch ihre Adern trieb, wie das Blut eines heranwachsenden Kindes.

Bei ihrem Eintritt in das Frühstückszimmer wurde sie mit dem gewöhnlichen Tadel empfangen, welchen ihre flatterhafte Mißachtung aller Pünctlichkeit von den langmüthigen Häuptern des Hauses herausfordern mußte. Nach Miß Garths Lieblingsausdruck „war Magdalene mit allen Sinnen auf die Welt gekommen, nur nicht mit dem Ordnungssinne“. —

Magdalene! War es nicht ein wunderlicher Name, den man ihr da gegeben hatte? Wunderlich fürwahr und doch unter gar nicht außerordentlichen Umständen ausgewählt. Den Namen hatte eine von Mr. Vanstones Schwestern getragen, welche in zartem Alter gestorben war, und so hatte er in liebevoller Erinnerung an sie seine zweite Tochter so genannt, gerade so wie er seine ältere Tochter Nora nannte um seiner Gattin willen. Magdelene! Und war der große Frauenname aus der Bibel, der uns an eine düstere Frauengestalt erinnert, der in seinen ersten Beziehungen trübe Gedanken von Reue und Einsiedlerleben in uns erweckt, war der Name wirklich wie die Zeit sich erfüllte, so unpassend beigelegt worden? Wirklich hatte dies so durch und durch sich selbst widersprechende Mädchen sonderbarerweise einen Gegensatz mehr, indem sie einen Charakter entwickelte, der mit ihrem Taufnamen im schroffsten Contrast stand!

— Wieder zu spät! sagte Mrs. Vanstone, als Magdalene noch außer Athem sie küßte.

— Wieder zu spät! stimmte Miß Garth ein, als Magdalene dann zu ihr kam. Sind Sie wohl? fuhr sie fort, indem sie dem Mädchen vertraulich an das Kinn griff, mit einer halb ironischen, halb zärtlichen Aufmerksamkeit,

welche verrieth, daß die jüngste Tochter bei all ihren Fehlern doch der Liebling der Gouvernante war. — Sind Sie wohl? Und was hat Ihnen das Concert von gestern Abend angethan? Welche Art von Leiden hat jene Ausschreitung diesen Morgen für Ihren Körper zur Folge gehabt?

— Leiden?! wiederholte Magdalene, die eben wieder zu Athem und zugleich wieder zum Gebrauch ihrer Zunge gekommen war. Ich weiß nicht, was das Wort bedeutet; wenn es etwa auf mich geht, so bin ich ausnehmend wohl. Leiden? Ich bin gleich zu einem Concert für heute Abend bereit, zu einem Ball für morgen und einem Schauspiel für übermorgen. O, rief Magdalene, indem sie sich in einen Stuhl warf und mit hastiger Bewegung ihre Hände übers Kreuz auf den Tisch legte, wie liebe ich das Vergnügen! ....

— Sieh mal an, das ist auf jeden Fall deutlich gesprochen! sagte Miß Garth. Ich denke, Pope wird Sie gemeint haben, als er seine berühmten Verse schrieb:

Vertheilt ist Scherz und Ernst in Männerbrust,
Doch jede Frau im Herzen fröhnt der Lust.*)

— Ein kleiner Teufel ist sie! rief Mr. Vanstone, der eben, die Hunde hinterdrein, ins Zimmer trat, als Miß Garth ihr Citat zum Besten gab. Gut; lebt und lernt. Wenn Ihr Alle der Lust fröhnt, Miß Garth, werden die Geschlechter vertauscht und auf den Kopf gestellt werden, und uns Männern wird nichts übrig bleiben, als zu Hause zu hocken und Strümpfe zu stopfen. — Doch frühstücken wir nun!

— Wie gehts Dir, Papa? sagte Magdalene und fiel Mr. Vanstone so ungestüm um den Hals, als ob er nur einer etwas größern Art Neufundländer angehörte und bloß dazu da wäre, sich mit der Tochter nach deren Gefallen herumzutummeln. — Ich lebe für das Vergnügen,

---

*) Men some to business, some to pleasure take,
But every woman is at heart a rake.

meint Miss Garth, und wahrlich ich möchte zu einem andern Concert gehen, oder in ein Schauspiel, oder zu einem Balle, wenn Du es lieber willst, oder zu einer andern Vergnügung, wobei ich ein neues Kleid anziehen und unter eine Menge Leute kommen und mich vom Lichterglanz umstralen lassen, kurz über und über in einem Meere von Wonne schwelgen kann. Es ist mir Alles recht, wenn wir nur nicht um elf Uhr zu Bett zu gehen brauchen.

Mr. Vanstone saß unter dem überströmenden Redeflusse seiner Tochter ruhig da, wie ein Mann, der es schon gewohnt ist, von dieser Seite her mit Worten überschwemmt zu werden. — Wenn ich mir die Wahl der Vergnügungen für nächste Zeit vorbehalten darf, versetzte der würdige Herr, so denke ich, ein Schauspiel wird besser sein, als ein Concert. Die Mädchen haben sich erstaunlich ergötzt, meine Liebe, fuhr er zu seiner Gattin gewendet fort, mehr als ich, muß ich gestehen. Es war eben nicht meine Sache. Man führte ein Musikstück auf, das vierzig Minuten dauerte. Dasselbe hatte drei Pausen, und bei jeder dachten wir, es wäre aus, und klatschten, froh, daß wir es überstanden hatten; aber es begann zu unserm großen Erstaunen und Mißbehagen immer wieder, bis wir uns in Verzweiflung drein ergaben und uns Alle nach Jericho hinwegwünschten. Nora, meine Liebe! als wir den Vierzig-Minuten-Lärm hatten mit den drei Pausen, wie nannte man das Stück?

— Eine Symphonie, Papa, erwiederte Nora.

— Ja, Du lieber alter Gothe, eine Symphonie von dem großen Beethoven! fügte Magdalene hinzu. Wie kannst Du nur sagen, daß Du Dich nicht daran erfreut hättest? Hast Du die gelbaussehende fremdländische Dame vergessen, mit dem unaussprechlichen Namen? Erinnerst Du Dich nicht mehr, was sie für Gesichter machte beim Singen? und wie sie sich verneigte und immer wieder verneigte, bis sie die närrischen Leute dahin hatte, daß sie sie noch einmal riefen? Sieh her, Mamma, sehen Sie her, Miss Garth!

Sie nahm einen leeren Teller vom Tische, um ein Notenblatt vorzustellen, hielt ihn vor sich in der Weise der Concertsängerinnen und gab nun eine Nachahmung der Grimassen und Verneigungen der unglücklichen Sängerin, so treu dem Original abgelauscht, zum Besten, daß ihr Vater vor Lachen den Leib hielt und sogar der Bediente (der eben mit dem Briefbeutel hereintrat) gleich das Zimmer wieder verlassen mußte und die Unschicklichkeit beging, draußen vor der Thür ganz hörbar als Echo seines Herrn mitzulachen.

— Briefe, Papa. Ich brauche den Schlüssel, sagte Magdalene, welche von der mimischen Scene am Frühstückstische an den Nebentisch zu dem Briefbeutel eilte, indem sie wieder mit der ihr bei allen Handlungen eigenthümlichen Leichtigkeit abbrach.

Mr. Vanstone suchte in den Taschen und schüttelte das Haupt. Obschon seine jüngste Tochter ihm sonst in nichts weiter ähnlich war, so sah man doch leicht, woher Magdalenens Mangel an Ordnungssinn kam.

— Ich muß gestehen, ich habe ihn in der Bibliothek gelassen, bei meinen anderen Schlüsseln, sagte Mr. Vanstone. Geh und sieh einmal nach, meine Liebe. —

— Du solltest wirklich Magdalenen verweisen, brachte Mrs. Vanstone vor und wandte sich an ihren Gatten, als ihre Tochter das Zimmer verlassen hatte. Diese schauspielerischen Einfälle nehmen bei ihr immer mehr überhand, und sie spricht mit Dir in einem so leichtfertigen Tone, daß man es ohne Aergerniß nicht mehr mit anhören kann.

— Genau dasselbe, was ich selbst gesagt habe, bis ich müde wurde, es zu wiederholen — bemerkte Miß Garth. Sie behandelt Mr. Vanstone, als wäre er eine Art jüngerer Bruder von ihr.

— Du bist freundlich gegen uns in jeder Art, Papa, und Du gibst Magdalenens aufgewecktem Geiste freundlich nach, nicht wahr? sagte die ruhige Nora, indem sie die Partie ihres Vaters und ihrer Schwester nahm, so

anscheinend unabsichtlich, daß wenige Beobachter die wirkliche ursprüngliche Regung wahrzunehmen im Stande gewesen wären.

— Ich danke Dir, meine Liebe, sagte der gutmüthige Mr. Vanstone. Ich danke Dir für Dein gutes Wort. Was Magdalene betrifft, fuhr er fort zu seiner Gattin und Miß Garth sich wendend, so ist sie ein unbändiges Füllen. Laßt dies in seinem Gehege nur springen und ausschlagen nach Herzenslust. Es ist Zeit genug, sie zu zäumen, wenn sie ein wenig älter ist.

Die Thür ging auf, und Magdalene kam mit dem Schlüssel zurück. Sie schloß den Briefbeutel auf dem Nebentische auf und schüttete die Briefe auf einen Haufen. Sie sortirte sie in weniger als einer Minute und kam dann, beide Hände damit voll, an den Frühstückstisch und vertheilte die Briefe rings herum mit der geschäftsmäßigen Fingerfertigkeit eines londoner Briefträgers.

— Zwei für Nora, sagte sie an, indem sie bei der Schwester anfing. Drei für Miß Garth. Keinen für Mamma. Einen für mich. Und die anderen sechs alle für Papa. — Du fauler lieber Alter, Du beantwortest nicht gern Briefe, nicht wahr? fuhr Magdalene fort, indem sie den Briefträgerton fallen ließ und wieder den der Tochter annahm. Wie wirst Du im Bibliothekzimmer brummen und hin und her laufen und gar bald wünschen: Wenn es doch nur keine Briefe auf der Welt gäbe! Und wie roth wird Dein liebes altes ödes Haupt werden bei der Plage, die Antworten zu schreiben! Und wie viele von den Antworten wirst Du auf morgen verschieben, bei alle dem! — Das Bristoler Theater ist eröffnet, Papa, raunte sie schlau und plötzlich ihrem Vater ins Ohr; ich sah es in der Zeitung, als ich in die Bibliothek ging, um den Schlüssel zu holen. Laß uns morgen Abend gehen!

Während seine Tochter um ihn her plauderte, ordnete Mr. Vanstone mechanisch seine Briefe, legte sich die ersten vier in eine Reihe und las die Adressen ohne Theilnahme; als er aber zum fünften kam, richtete sich seine Aufmerk-

samkeit, die sich bis dahin Magdalenen zugewendet hatte, plötzlich ausschließlich auf den Poststempel des Briefes.

Sich über ihn beugend, ihr Haupt auf seine Schulter legend, konnte Magdalene den Stempel so deutlich sehen als der Vater selbst: — New Orleans.

— Ein amerikanischer Brief, Papa! sagte sie. Wen kennst Du in New-Orleans?

Mrs. Vanstone horchte auf und sah begierig ihren Mann an, als Magdalene diese Worte sprach.

Mr. Vanstone sagte nichts. Er nahm ruhig den Arm seiner Tochter von seinem Halse weg, als ob er wünschte, nicht unterbrochen zu werden. Sie kehrte daher an ihren Platz beim Frühstückstische zurück. Ihr Vater wartete mit dem Briefe in der Hand eine Weile, ehe er ihn öffnete; ihre Mutter sah ihn dabei mit einer Miene aufmerksamer gespannter Erwartung an, was Miß Garth und Nora so wenig, als Magdalenen entging.

Nach einem minutenlangen Zögern öffnete Mr. Vanstone den fraglichen Brief.

Sein Gesicht wechselte sofort die Farbe, als er die ersten Zeilen gelesen; seine Wangen verfärbten sich zu einem matten Gelbbraun, welches bei einem weniger blühenden Manne Aschgrau gewesen sein würde; seine Miene nahm augenblicklich einen düstern Ausdruck an und wurde finster. Nora und Magdalene ängstlich harrend sahen nur die Veränderung, die mit ihrem Vater vorgegangen. Miß Garth allein bemerkte die Wirkung, welche diese Veränderung auf die aufmerksam gewordene Frau vom Hause ausübte.

Es war nicht eine Wirkung, wie sie oder jemand Anderes sie vorausgesetzt haben würde. Mrs. Vanstone sah eher aufgeregt, als beunruhigt aus. Eine schwache fliegende Röthe auf ihren Wagen, die Augen blitzend, rührte sie den Thee in ihrer Tasse in einer unruhigen und ungeduldigen Art und Weise, die ihr sonst fremd war.

Magdalene kraft ihrer Eigenschaft als verzogenes Kind war wie gewöhnlich die Erste, welche das Schweigen unterbrach.

— Was gibt es, Papa? fragte sie.

— Nichts, erwiderte Mr. Vanstone mit scharfem Tone, ohne sie anzusehen.

— Ich glaube aber doch, daß es Etwas gibt, beharrte Magdalene. Ich glaube sogar, es sind schlimme Nachrichten, Papa, in dem Briefe aus Amerika.

— Es ist Nichts in dem Briefe, was Dich angeht, sagte jetzt Mr. Vanstone.

Das war die erste directe Zurückweisung, die Magdalene seitens ihres Vaters je erfahren hatte. Sie sah ihn mit einer ungläubigen Ueberraschung an, die unter weniger ernsten Umständen ohne Widerrede arg verlegen ausgesehen haben würde.

Weiter wurde Nichts gesprochen. Zum ersten Male vielleicht in ihrem Leben saß die Familie um den Frühstückstisch in peinlichem Stillschweigen. Mr. Vanstones gesunder Morgenappetit war vergangen, ebenso seine gesunde Morgenlaune. Er brach zerstreut ein paar Bissen vom trocknen Röstbrode ab aus dem Körbchen neben sich, trank zerstreut seine erste Tasse Thee aus, verlangte dann eine zweite, die er aber unberührt vor sich stehen ließ.

— Nora, sagte er nach einer Pause, Du brauchst nicht auf mich zu warten. Magdalene, meine Liebe, Du kannst gehen, wenn Du willst.

Seine Töchter erhoben sich augenblicklich, und Miß Garth folgte bedächtig ihrem Beispiele. Wenn ein Mann von leichter Gemüthsart sich in seiner Familie doch einmal geltend macht, so thut die Seltenheit der Kundgebung unfehlbar ihre Wirkung, und der Wille des sonst so leichtgemuthen Mannes ist Gesetz.

— Was muß denn vorgefallen sein? wisperte Nora, als sie die Thür des Frühstückzimmers hinter sich hatten und über die Flur gingen.

— Was hat nur Papa vor, daß er so bös mit mir ist? rief Magdalene, die nur über ihre eigene eben erfahrene Kränkung aufgeregt war.

— Darf ich wohl erfahren, was Sie für ein Recht

hatten, in Ihres Vaters Privatangelegenheiten einzudringen? entgegnete Miß Garth.

— Was für ein Recht? wiederholte Magdalene. Ich habe keine Geheimnisse vor Papa, wie kommt Papa dazu, welche vor mir zu haben? Ich betrachte mich beleidigt!

— Wenn Sie sich doch lieber als zurechtgewiesen ansehen wollten, dafür, daß Sie sich nicht um Ihre Sachen bekümmern, sagte Miß Garth, die kein Blatt vor den Mund nahm, so würden Sie der Wahrheit ein wenig näher kommen. O, Sie sind gerade so, wie die andern Mädchen heutzutage. Keine einzige von Euch Hunderten weiß, wie verkehrt sie mit sich selber daran ist.

Die drei Damen traten in das Morgenzimmer, und Magdalene erkannte den Tadel von Miß Garth dadurch an, daß sie die Thüre zuschlug.

Eine halbe Stunde verging, und weder Mr. Vanstone, noch seine Gattin verließen das Frühstückszimmer. Der Bediente, der nicht wußte, was vorgefallen war, kam herein, um den Tisch abzuräumen, fand aber seinen Herrn und die Frau nebeneinander in eifrigem Gespräche und verließ daher augenblicklich das Gemach. Eine weitere Viertelstunde verstrich, bevor die Thür des Zimmers sich öffnete und die vertrauliche Besprechung zwischen Herr und Frau vom Hause zu Ende war.

— Ich höre Mamma auf der Flur, sagte Nora. Vielleicht kommt sie, um uns etwas zu erzählen.

Mrs. Vanstone trat ins Zimmer, als noch die Tochter sprach. Die Farbe auf ihren Wangen war dunkler, und der Glanz halbverwischter Thränen war in ihren Augen sichtbar. Ihr Schritt war hastiger, ihre Bewegungen schneller als gewöhnlich.

— Ich bringe Neuigkeiten, meine Lieben, die Euch überraschen werden, sagte sie zu ihren Töchtern. Euer Vater und ich gehen morgen nach London.

Magdalene faßte ihre Mutter mit sprachlosem Erstaunen beim Arme; Miß Garth ließ ihre Arbeit in den Schoß sinken, sogar die gesetzte Nora sah auf ihre Füße

und wiederholte betroffen die Worte: .... Gehen nach London.

— Ohne uns! setzte Magdalene hinzu.

— Euer Vater und ich, wir gehen allein, sagte Mrs. Vanstone. Vielleicht auf drei Wochen, aber nicht länger. Wir gehen — sie hielt inne — wir gehen in dringender Familienangelegenheit. (Laß mich los, Magdalene.) Es ist eine unerwartet eingetretene Nothwendigkeit, — ich habe heute viel zu schaffen, — Mancherlei bis morgen in Ordnung zu bringen. Nun, nun, meine Liebe, laß mich gehen.

Sie legte ihren Arm weg, küßte die jüngste Tochter auf die Stirn und verließ plötzlich das Zimmer wieder. Selbst Magdalene sah, daß ihre Mutter sich heute nicht darauf einließ, weitere Fragen anzuhören oder zu beantworten.

Der Morgen verging langsam, und von Mr. Vanstone war nichts zu sehen. Mit der rücksichtslosen Neugier ihres Alters und Charakters entschloß sich Magdalene, trotz des Verbots von Miß Garth und der Vorstellungen ihrer Schwester nach dem Bibliothekzimmer zu gehen und dort ihren Vater aufzusuchen. Als sie die Thür öffnen wollte, war sie von innen verschlossen. Sie sagte: Ich bin's nur, Papa, und wartete auf eine Antwort.

— Ich bin beschäftigt, meine Liebe, war die Antwort. Störe mich nicht.

Anderseits war auch Mrs. Vanstone nicht zugänglich. Sie blieb in ihrem eigenen Zimmer mit den Dienstmädchen um sich, vertieft in endlose Vorbereitungen zur bevorstehenden Abreise. Die Mädchen, bisher in dieser Familie an plötzliche Entschließungen und unerwartete Befehle nicht gewöhnt, waren linkisch und verwirrt, wie sie diese Weisungen erhielten. Sie liefen unnöthiger Weise aus einer Stube in die andere und verloren Zeit und Geduld, indem sie einander auf der Treppe stießen. Wenn ein Fremder in das Haus gekommen wäre an diesem Tage, so würde er wohl gedacht haben, daß ein

unerwartetes Unglück vorgefallen wäre, anstatt einer unerwarteten Reise nach London. Nichts blieb in der gewohnten Ordnung. Magdalene, welche gewohnt war, den Vormittag am Piano zuzubringen, wanderte unruhig auf der Treppe und in den Gängen hin und her und aus einem Zimmer ins andere, wenn es dort „gut Wetter" zu geben schien. Nora, deren Leselust in der Familie sprichwörtlich geworden war, nahm ein Buch nach dem andern von dem Tische und aus dem Schranke und legte alle wieder weg, weil sie ihre Aufmerksamkeit nicht fesseln konnten. Sogar Miss Garth spürte an sich den Alles durchdringenden Einfluß der Störung des Hauswesens und saß allein beim Kamin des Morgenzimmers, ihr Haupt hin- und herschüttelnd, die Arbeit bei Seite gelegt.

— Familienangelegenheiten? dachte Miss Garth, indem sie über Mrs. Vanstones allgemein gehaltene Mittheilung nachsann. Ich habe nun meine zwölf Jahre auf Combe-Raven gelebt, und dies sind die ersten Familienangelegenheiten, die sich zwischen Aeltern und Kinder gestellt haben, so lange ich denken kann. Was soll das bedeuten? Eine Veränderung? Ich merke, ich werde alt. Ich mag Veränderungen nicht leiden.

Zweites Capitel.

Zehn Uhr am nächsten Morgen standen Nora und Magdalene allein in der Flur von Combe-Raven und sahen den Wagen abfahren, welcher Vater und Mutter nach der Londoner Eisenbahn bringen sollte.

Bis zum letzten Augenblick hatten beide Schwestern einige weitere Aufklärung über jene „Familienangelegenheit" zu erhalten gehofft, auf welche Mrs. Vanstone Tags vorher so kurz angespielt hatte. Keine solche Erklärung

war gegeben worden. Sogar die Erregtheit beim Abschiednehmen unter Umständen, welche in den häuslichen Erinnerungen der Aeltern und der Kinder ganz neu waren, hatte das entschlossene Schweigen von Mr. und Mrs. Vanstone nicht zu erschüttern vermocht. Sie waren unter den wärmsten Zärtlichkeitsbeweisen abgereist, unter immer und immer wiederholten herzlichen Abschiedsumarmungen, aber ohne von Anfang bis zuletzt ein Wort fallen zu lassen über den Grund ihrer jähen Reise.

So wie das Geräusch des wegfahrenden Wagens plötzlich bei einer Wendung der Straße verstummt war, sahen sich die Schwestern einander ins Angesicht. Jede fühlte und Jede verrieth auf ihre Weise die herbe Empfindung, sich zum ersten Male von dem Vertrauen ihrer Aeltern ausgeschlossen sehen zu müssen. Noras gewöhnliche Verschlossenheit verhärtete sich zu bittrem Schweigen, sie setzte sich auf einen der Stühle in der Halle und schaute mit düsterm Blick durch die offne Hausthür. Magdalene, wie gewöhnlich, wenn ihr Wesen aufgeregt war, machte ihrem Mißvergnügen in den offensten Worten Luft.

— Mir ist es einerlei, wer es hört, aber ich meine, wir sind Beide schmählich mißhandelt!

Mit diesen Worten folgte die junge Dame dem Beispiel ihrer Schwester, indem sie sich ebenfalls auf einen Stuhl in der Flur niederließ und durch die offne Hausthür ins Freie schaute.

Gerade in demselben Augenblick trat Miß Garth aus dem Morgenzimmer in die Flur. Ihre rasche Beobachtung zeigte ihr die Nothwendigkeit, sich hier nützlich ins Mittel zu legen, und ihr richtiges Tactgefühl ließ sie sogleich den Weg dazu finden.

— Sehen Sie mich an, Sie Beide, wenn Sie wollen, und hören Sie mich an, sagte Miß Garth. Wenn wir Alle Drei hübsch gemüthlich und froh mit einander leben wollen, jetzt wo wir allein sind, so müssen wir ein Jedes zu seiner gewohnten Beschäftigung zurückkehren und die alte Lebensweise wieder aufnehmen. Das ist gerade her-

aus gesagt, der Stand der Dinge. Nehmen Sie die Situation an, wie sie ist, um den französischen Ausdruck zu gebrauchen. Ich bin hier, um Ihnen mit meinem Beispiele voranzugehen. Ich habe soeben ein vortreffliches Mittagsessen zur gewöhnlichen Zeit bestellt. Ich gehe nun zu meinem Arzeneikasten, um der Küchenmagd etwas einzugeben, ein ungesundes Mädchen, dessen Kopfschmerz im Magen sitzt. Mittlerweile werden Sie, Nora, meine Theure, Ihre Arbeit und Ihre Bücher wie gewöhnlich in der Bibliothek finden. Und Sie, Magdalene, denke ich, werden nun aufhören, Knoten in Ihr Taschentuch zu knüpfen und lieber Ihre Finger auf der Claviatur des Piano üben. Wir werden um Eins etwas essen und dann die Hunde ausführen. Seien Sie Beide so lebendig und munter, wie Sie mich sehen. Wolan, stehen Sie gleich mit auf. Wenn ich diese verdüsterten Gesichter noch länger mit ansehen soll, so werde ich, so wahr ich Garth heiße, Ihre Mutter schriftlich um meine Entlassung bitten und mit dem gemischten Zuge um 12 Uhr 40 Minuten zu meiner Familie zurückkehren.

Indem Miß Garth ihre Ansprache mit diesen Worten schloß, führte sie Nora an die Bibliothekthür, schob Magdalene in das Morgenzimmer und ging dann ihren eigenen Weg nach der Gegend des Arzeneikastens.

In dieser halb scherzenden, halb ernsthaften Weise war sie gewohnt, eine Art freundschaftlicher Auctorität über Mr. Vanstones Töchter auszuüben, nachdem ihre eigentlichen Dienste als Gouvernante nothwendig ihre Endschaft erreicht hatten. Nora hatte, was wohl kaum erst gesagt zu werden braucht, lange schon aufgehört, ihre Schülerin zu sein, und auch Magdalene hatte jetzt ihre Erziehung vollendet. Allein Miß Garth hatte zu lange und zu vertraut unter Mr. Vanstones Dach gelebt, als daß man sie aus bloßen formellen Erwägungen gehen lassen mochte, und der erste Wink in Bezug auf ihren Weggang, den sie für ihre Pflicht hielt fallen zu lassen, wurde mit einer so warm empfundenen Ablehnung zu-

rückgewiesen, daß sie ihn nie wiederholte, es sei denn zum Scherz. Die ganze Führung des Hauswesens war von der Zeit an in ihre Hände gelegt worden, und zu diesen Pflichten fügte sie aus freiem Antriebe die freundschaftliche Beihilfe, die sie Nora bei der Lectüre geben konnte, und die Aufsicht über Magdalenens musicalische Uebungen. Das war die Stellung, in welcher Miſs Garth Mr. Vanstones Familie angehörte.

Gegen den Nachmittag hin hellte sich das Wetter auf. Halb zwei Uhr schien die Sonne recht schön, und die Damen verließen das Haus, um, begleitet von den Hunden, ihren Spaziergang zu machen.

Sie gingen über den Fluß und stiegen durch den kleinen Felsenpaß nach den Hügeln im Hintergrunde hinan; dann wendeten sie sich wieder links und kehrten auf einer Seitenstraße zurück, die durch das Dorf Combe-Raven führte.

Als sie in Sicht der ersten Häuser kamen, stießen sie auf einen Mann, der am Wege rastete und aufmerksam erst Magdalene, dann Nora ansah. Sie bemerkten nur, daß er nicht groß war, einen schwarzen Anzug hatte und ihnen vollständig fremd erschien, und setzten ihren Weg nach Hause fort, ohne mehr an den ruhenden Fußwanderer zu denken, den sie auf dem Wege vorher getroffen hatten.

Nachdem sie das Dorf verlassen hatten und wieder auf der gerade auf ihr Haus führenden Straße waren, überraschte Magdalene Miſs Garth durch die Mittheilung, daß der schwarzgekleidete Fremde umgekehrt war, nachdem sie an ihm vorüber waren, und ihnen nun gefolgt sei.

— Er hält sich an Noras Seite auf der Straße, setzte sie ärgerlich hinzu. Ich bin nicht der anziehende Gegenstand, ich kann nichts dafür.

Ob der Mann ihnen wirklich folgte oder nicht, machte wenig Unterschied, denn sie waren jetzt dicht am Hause. Als sie durch das äußere Gitter traten, sah sich Miſs Garth um und sah, daß der Fremde seine Schritte beschleunigte, offenbar in der Absicht, sie anzureden. Als sie Das bemerkte, ließ sie die jungen Damen allein mit

den Hunden voraus in das Haus treten, während sie selber am Thore wartete, was da kommen sollte.

Es war gerade nur so viel Zeit übrig, als nöthig, um diese Weisung auszuführen, bevor der Fremde das Landhaus erreichte. Er nahm höflich den Hut vor Miß Garth ab, als sie sich umdrehte. Wornach sah er dem Gesichte nach aus? Er sah aus wie ein verarmter Geistlicher.

Wenn wir sein Bild von oben bis unten geben wollen, so fängt sein Conterfei mit einem hohen Hute an, der mit einem breiten Streifen Trauerband von zerknittertem Krepp umgeben war. Unter dem Hute war ein mageres, langes, blasses Gesicht tief von Blatternarben durchfurcht und merkwürdig genug durch Augen von verschiedener Farbe, das eine gallengrün, das andere gallenbraun, beide scharf und geistreich, gekennzeichnet. Sein Haar war eisengrau und sorgfältig an den Schläfen aufgebürstet. Wangen und Kinn standen in schönblauer Blüte durch die Klinge des Barbiers, seine Nase war kurz und römisch, seine Lippen lang, dünn und fein, an den Winkeln aufgekräuselt durch ein sanftes launiges Lächeln. Sein weißes Halstuch war hoch, steif und — braun; der Kragen, noch höher, steifer und — brauner als ersteres, streckte seine rauhen Spitzen auf beiden Seiten seines Kinnes empor. Weiter unten war der Anzug der kleinen flinken Gestalt ganz schwarz, aber ärmlich und abgetragen. Sein Frack war um den Leib fest zugeknöpft, öffnete sich aber stolz an der Brust. Seine Hände waren mit schwarzen Baumwollenhandschuhen, die an den Fingern sorgfältig ausgebessert waren, bedeckt; sein Regenschirm, obschon an dem Stabe bis auf das letzte Theilchen eines Zolles abgetragen, wurde nichtsdestoweniger sorgsam in einer Wachstuchhülle bewahrt. Die Stirnansicht von ihm war diejenige, wo er am ältesten aussah; wenn man ihn aber von der Seite nahm, so konnte man ihn auf Fünfzig und da herum schätzen. Ging man hinter ihm her, so sahen Rücken und Schultern bei ihm jung genug aus, um für Fünfunddreißig zu gelten. Seine

Haltung und Geberden waren durch eine salbungsvolle Heiterkeit ausgezeichnet. Wenn er die Lippen öffnete, sprach er in einem schönen Baß, mit leichtem Redefluß und sorgfältiger Beachtung der rednerischen Betonung von mehrsylbigen Wörtern. Beredtsamkeit strömte von seinen mildgekräuselten Lippen, und so ärmlich er aussah, so war er doch reichlich in immergrüne Blumen voll Höflichkeit eingehüllt von Kopf bis zu Fuß.

— Dies ist die Wohnung von Mr. Vanstone, nicht wahr? begann er mit einer Handbewegung nach dem Hause deutend. Habe ich die Ehre, ein Mitglied von Mr. Vanstones Familie vor mir zu sehen?

— Ja, erwiderte die wahrheitsliebende Miß Garth. Sie sprechen mit der Gouvernante von Mr. Vanstones Töchtern.

Der beredte Mann trat einen Schritt zurück, bewunderte Mr. Vanstones Gouvernante, trat dann wieder einen Schritt vor und setzte die Unterhaltung fort.

— Und die zwei jungen Damen, fing er an, die beiden Fräulein, welche mit Ihnen gingen, sind ohne Zweifel Mr. Vanstones Töchter? Ich erkannte die dunklere von den Beiden und zugleich die ältere wie ich glaube, an der Aehnlichkeit mit ihrer hübschen Mutter. Die jüngere Dame —

— Sie sind vermuthlich mit Mrs. Vanstone bekannt? sagte Miß Garth und unterbrach den Redefluß des Fremden, der bei Lichte besehen nach ihrer Meinung freimüthig genug sich ergoß. Der Fremde erwiderte die Unterbrechung durch eine seiner höflichen Verbeugungen und überflutete dann Miß Garth in seiner nächsten Rede, als ob nichts vorgefallen wäre.

— Die jüngere Dame, fuhr er fort, schlägt nach ihrem Vater, denke ich? Ich versichere Ihnen, ihr Gesicht machte mich betroffen. Indem ich es mit dem freundschaftlichen Interesse betrachte, das ich an der Familie nehme, hielt ich es für sehr merkwürdig. Ich sagte zu mir selbst: Reizend, eigenthümlich, merkwürdig! Nicht ihrer Schwester

ähnlich, auch nicht der Mutter ähnlich. Ohne Zweifel das Ebenbild ihres Vaters?

Noch einmal versuchte Miß Garth die Flut von Worten des Mannes zu unterbrechen. Es war deutlich, er kannte Mr. Vanstone nicht, nicht einmal von Ansehen; andernfalls hätte er ja nicht den Irrthum begangen, daß Magdalene ihrem Vater ähnlich wäre. Kannte er Mr. Vanstone besser? Er hatte Miß Garths Frage über diesen Punct unbeantwortet gelassen. Bei allen Heiligen, wer war er denn? Bei dem Gotte der Unverschämten, was wollte er?!

— Sie sind wohl ein Freund der Familie, obschon ich mich Ihres Gesichts nicht entsinne, sagte Miß Garth. Was wünschen Sie, wenn ich bitten darf? Kamen Sie hierher, um Mrs. Vanstone einen Besuch zu machen?

— Ich hatte schon früher das Vergnügen, mit Mrs. Vanstone in Verbindung zu stehen, antwortete der Mann, im Ausweichen und Complimentemachen ein erfahrener Meister. Wie befindet sie sich?

— So wie gewöhnlich, versetzte Miß Garth, welche fühlte, daß ihre Höflichkeit nun bald auf die Neige ging.

— Ist sie zu Hause?

— Nein.

— Wird sie lange wegbleiben?

— Abgereist nach London mit Mr. Vanstone.

Das lange Gesicht des Mannes wurde noch länger. Sein gallenbraunes Auge sah verlegen aus, und sein gallengrünes Auge folgte dessen Beispiele. Seine Haltung wurde ersichtlich unsicher, und die Wahl seiner Worte wurden noch sorgfältiger denn zuvor.

— Wird Mrs. Vanstones Abwesenheit vielleicht längere Zeit dauern? fragte er.

— Sie wird über drei Wochen dauern, erwiderte Miß Garth. Ich denke, Sie haben nun genug gefragt, fuhr sie fort, indem zuletzt ihr Unmuth wieder die Oberhand in ihr zu gewinnen begann. Seien Sie so gut, gefälligst ihr Anliegen und Ihren Namen zu sagen. Haben Sie

eine Mittheilung für Mrs. Vanstone; gut, ich schreibe heute Abend an Mrs. Vanstone und kann sie mit an sie besorgen.

— O tausend Dank! Ein sehr annehmbares Anerbieten. Erlauben Sie mir dasselbe sogleich anzunehmen.

Er war nicht im Mindesten von dem Ernste in Miß Garths Blick und Rede betroffen; er war einfach erfreut über ihr Erbieten und zeigte Dies mit der einnehmendsten Offenheit. Dies Mal gab das gallengrüne Auge den Ton an und dem andern gallenbraunen Auge das leuchtende Beispiel wiederhergestellter Heiterkeit. Seine gekräuselten Lippen nahmen eine neue, sanfte Biegung nach oben an, er drückte seinen Schirm lebhaft unter den Arm und brachte aus der Brust seines Fracks eine große altmodische Brieftasche zum Vorschein. Aus dieser nahm er einen Bleistift und eine Karte, zögerte und dachte einen Augenblick nach, schrieb dann schnell Etwas auf die Karte und legte diese mit der höflichsten Gewandtheit von der Welt in Miß Garths Hand.

— Ich werde mich persönlich tief verpflichtet fühlen, wenn Sie mich durch Einschluß dieser Karte in Ihren Briefe ehren wollen, sagte er. Es ist nicht nöthig, daß ich Sie noch mit einem Auftrage belästige. Mein Name wird vollkommen genügen, Mrs. Vanstone an eine kleine Familiensache zu erinnern, die ihr ohne Zweifel aus dem Gedächtniß entschwunden ist. Nehmen Sie meinen besten Dank. Dies ist ein Tag von angenehmen Ueberraschungen für mich gewesen. Ich habe das Land hier herum recht hübsch gefunden; ich habe Mrs. Vanstones beide reizende Töchter gesehen, ich bin mit einer ehrenwerthen Lehrerin in Mr. Vanstones Familie bekannt geworden. Ich wünsche mir Glück; ich bitte um Entschuldigung, Ihre werthvolle Zeit in Anspruch genommen zu haben; genehmigen Sie die Versicherung meiner Ergebenheit — ich wünsche Ihnen einen guten Morgen!

Er setzte seinen hohen Hut auf. Sein braunes Auge zwinkerte, sein grünes Auge zwinkerte, seine gekräuselten

Lippen lächelten süß. In einem Augenblick wandte er sich um. Sein jugendlicher Rücken erschien im besten Lichte, seine lebhaften kleinen Beine trugen ihn trippelnd in der Richtung des Dorfes hinweg. Eins, zwei, drei — jetzt war er an der Wendung der Straße. Vier, fünf, sechs — und er war verschwunden.

Miss Garth sah auf die Karte in ihrer Hand nieder und blickte wieder auf in hellem Staunen. Der Name und die Adresse des geistlich aussehenden Fremden (beide mit Bleistift geschrieben) lauteten wie folgt:

Hauptmann Wragge. Postamt Bristol.

Drittes Capitel.

Als sie ins Haus trat, machte Miss Garth gar keinen Versuch, ihre ungünstige Meinung in Bezug auf den schwarzgekleideten Herrn zu verbergen. Sein Zweck war ohne Zweifel, von Mrs. Vanstone eine Geldunterstützung zu erlangen. Was er bei ihr für Ansprüche darauf hatte, das war ihr allerdings noch nicht klar, wenn es nicht etwa der Anspruch als armer Verwandter derselben war. Hatte Mrs. Vanstone jemals vor ihren Töchtern den Namen des Hauptmann Wragge ausgesprochen? Keine von Beiden konnte sich ihn je gehört zu haben erinnern. Hatte Mrs. Vanstone jemals auf irgend welche arme Verwandte angespielt, welche von ihr Unterstützung bezögen? Im Gegentheil, sie hatte in früheren Jahren erwähnt, daß sie zweifle, überhaupt noch Verwandte zu haben, die am Leben wären. Und doch hatte Hauptmann Wragge deutlich erklärt, daß der Name auf seiner Karte Mrs. Vanstone eine „Familiensache“ ins Gedächtniß zurückrufen werde. Was sollte das heißen? Eine falsche Angabe seitens des Fremden, ohne ersichtlichen Grund, eine solche

zu machen? Oder gar noch ein zweites Geheimniß, das der geheimnißvollen Reise nach London auf dem Fuße folgte?

Alle Wahrscheinlichkeit schien auf einen gewissen verborgenen Zusammenhang zwischen den „Familienangelegenheiten“, die Mr. und Mrs. Vanstone so plötzlich vom Hause weggeführt hatten, und der „Familiensache“ hinzudeuten, die mit dem Namen des Hauptmann Wragge verknüpft war. Miß Garths Zweifel vom Tage vorher kamen ihr stärker denn zuvor in den Sinn, als sie den Brief an Mrs. Vanstone mit der Karte des Hauptmanns im Einschluß versiegelte.

Mit umgehender Post kam die Antwort an.

Stets die am Früheſten aufstehende Dame im Hause, war Miß Garth allein im Frühstückszimmer, als der Brief ankam. Der erste Blick auf den Inhalt desselben überzeugte sie von der Nothwendigkeit, daß er, bevor irgend welche unbequeme Fragen an sie gerichtet würden, auf ihrem Zimmer aufmerksam durchgelesen sein wollte. Indem sie durch das Dienstmädchen an Nora bestellen ließ, daß sie doch diesen Morgen den Thee bereiten möchte, ging sie die Treppe hinauf, um auf ihrem Zimmer allein und ungestört zu bleiben.

Mrs. Vanstones Brief war ziemlich lang. Der erste Theil desselben bezog sich auf Hauptmann Wragge und ging ohne Rückhalt auf alle diesen Mann selbst und die Gründe, die ihn nach Combe-Raven geführt hatten, betreffenden Einzelnheiten ein.

Es ergab sich aus den Angaben von Mrs. Vanstone, daß ihre Mutter zwei Mal verheirathet war. Der erste Gemahl ihrer Mutter war ein gewisser Doctor Wragge gewesen, ein Witwer mit kleinen Kindern, und eines von diesen Kindern war eben jener so gar nicht militärisch aussehende Hauptmann, dessen Adresse „Postamt Bristol“ war. Mrs. Wragge hatte von ihrem ersten Gatten keine Kinder; sie hatte nachmals Mrs. Vanstones Vater geheirathet. Aus dieser zweiten Ehe war Mrs. Vanstone selber die einzige Frucht. Sie hatte ihre beiden Aeltern,

als sie noch jung war, verloren, und im Laufe der Jahre war von den Verwandten mütterlicherseits einer nach dem andern gestorben (diese Verwandten aber waren ihre nächsten lebenden Angehörigen gewesen). Sie stand nun nach dem vorliegenden Briefe allein noch da ohne Verwandte in der Welt, ausgenommen vielleicht einige Vettern, die sie nie gesehen und von deren Dasein sie zur Zeit keine bestimmte Kenntniß hatte.

Was hatte unter diesen Umständen Hauptmann Wragge denn für Familienansprüche an Mrs. Vanstone?

Durchaus keinerlei. Als der Sohn von ihrer Mutter erstem Manne von dessen erster Ehefrau konnte er, selbst wenn man die Rücksicht aufs Aeußerste treiben wollte, unmöglich jemals in die Reihe von Mrs. Vanstones entferntesten Verwandten aufgenommen werden*). Indem er dies auch recht gut wußte (fuhr der Brief fort), war er doch nichtsdestoweniger dabei geblieben, sich ihr als eine Art Blutsverwandter aufzudrängen, und sie war schwach genug gewesen, seiner Zudringlichkeit nachzugeben, lediglich aus Furcht, er könnte sich sonst bei Mr. Vanstone selber einführen und ohne Scheu Mr. Vanstones Großmuth brandschatzen. Indem es ihr natürlich nur unangenehm sein konnte, wenn ihr Gatte belästigt und wahrscheinlich noch obendrein betrogen werden sollte, von einer Person, die, wenn auch ohne Berechtigung, einen nahen Verwandtschaftsgrad mit ihr selber vorgab, so war es seit Jahren ihre Gewohnheit gewesen, den Hauptmann aus ihrer eigenen Börse zu unterstützen, unter der Bedingung, daß er niemals in ihr Haus käme und daß er sich nicht unterstehen sollte, sich in irgend einer Weise Mr. Vanstone zu nähern.

Mrs. Vanstone gab gern zu, daß sie darin nicht klug gehandelt habe; aber sie war, wie sie im weitern Verlaufe des Schreibens entwickelte, um so mehr zu dieser Handlungsweise veranlaßt gewesen, als sie seit ihrer frühen Jugend aus Erfahrung gewußt habe, wie der Hauptmann

*) D. h. nach englischen Begriffen. W.

auf Kosten bald dieses, bald auf Kosten jenes Gliedes der Familie ihrer Mutter lebte. Im Besitze von Fähigkeiten, die ihn vielleicht es zu einer ausgezeichneten Stellung hätten bringen lassen, was für eine Laufbahn er auch hätte ergreifen mögen — so war er doch nichtsdestoweniger von Jugend auf für alle seine Verwandten eine Schande gewesen. Er war aus dem Milizregimente ausgestoßen worden, in welchem er eine Offiziersstelle bekleidete. Er hatte einen Beruf nach dem andern versucht und hatte in jedem mit Schimpf und Schande bestanden. Er hatte in der niedrigsten und kläglichsten Bedeutung des Wortes sich durchgeschwindelt. Er hatte ein armes Mädchen geheirathet, welche in einem gewöhnlichen Speisehause als Kellnerin gedient hatte und unverhofft zu etwas Gelde gekommen war, und hatte deren kleines Vermögen unbarmherzig bis auf den letzten Heller durchgebracht. Gerade herausgesagt war er ein unverbesserlicher Taugenichts, und er hatte nur einen üblen Streich mehr auf sein Sündenregister gebracht, wenn er jetzt unverschämt genug war, die Bedingung zu brechen, unter der ihn Mrs. Vanstone bisher unterstützt hatte. Sie hatte sofort unter der auf seiner Karte angegebenen Adresse an ihn geschrieben und ihn so deutlich und dergestalt zurecht gewiesen, daß er, wie sie hoffte und wünschte, sich niemals wieder einfallen lassen würde, ihrem Hause zu nahe zu kommen. Solchergestalt schloß Mrs. Vanstone den ersten ausschließlich auf Hauptmann Wragge bezüglichen Theil ihres Briefes.

Obschon die Mittheilungen, welche er enthielt, eine Schwäche in Mrs. Vanstones Charakter offenbar machten, welche Miß Garth trotz ihres vieljährigen vertrauten Umgangs mit derselben ihr nimmer zugetraut hätte, so nahm sie doch die Erklärung ohne Weiteres an und gab sich damit zufrieden, indem sie dieselbe um so lieber hinnahm, als sie ohne jede Unzuträglichkeit der erwachten Neugier der beiden jungen Fräulein im Wesentlichen mitgetheilt werden konnte. Namentlich aus diesem letzten

Grunde las sie die erste Hälfte des Briefes mit dem angenehmen Gefühl einer gewissen Befriedigung durch. Ganz und gar verschieden davon war der Eindruck, den die zweite Hälfte, je weiter sie las und als sie den Brief zu Ende gelesen hatte, auf sie hervorbrachte.

Die zweite Hälfte des Briefes war dem Zwecke der Londoner Reise gewidmet.

Mrs. Vanstone begann damit, sich auf die langjährige vertraute Freundschaft zu beziehen, die zwischen Miß Garth und ihr selbst bestanden hätte. Sie glaubte es ihr als Freundin schuldig zu sein, ihr offen die Beweggründe vorzulegen, welche sie dazu vermocht hätten, mit ihrem Gemal vom Hause weg zu reisen. Miß Garth habe sich zwar zart genug nichts merken lassen, müsse aber doch im Herzen sehr überrascht gewesen sein und noch sein, von dem Geheimnisse, welches die jähe Abreise umgeben habe, und sie werde sich die Frage vorgelegt haben, was Mrs. Vanstone mit Familienangelegenheiten zu schaffen habe (in ihrer, was Verwandte anlangt, so unbehelligten Stellung), welche doch nur allein Mr. Vanstone persönlich angehen mußten.

Ohne diese Angelegenheiten weiter zu berühren, was sie eben weder gern mochte, noch brauchte, fuhr Mrs. Vanstone fort zu erklären, sie werde alle Vermuthungen von Miß Garth, wenigstens soweit sie selbst dabei in Rede komme, durch ein offenes Geständniß mit einem Male beseitigen. Ihr Zweck dabei, daß sie ihren Gatten nach London begleitete, sei gewesen, einen gewissen berühmten Arzt aufzusuchen und ihn ins Geheim zu befragen über gewisse sehr zarte und zugleich Besorgniß erregende Umstände ihrer Gesundheit. In deutlicheren Worten, diese Besorgniß erregenden Umstände bedeuteten nichts Geringeres, als die Möglichkeit, daß sie vielleicht wieder Mutterfreuden genießen würde.

Als sich dieser Gedanke ihr zuerst aufgedrängt habe, habe sie ihn lediglich als einen Wahn betrachtet. Der lange Zeitraum, welcher vergangen sei nach der Geburt

ihres letzten Kindes, die schwere Krankheit, welche sie nachdem in frühester Jugend erfolgtem Tode jenes Kindes ergriffen habe, das Lebensalter, in dem sie nun stehe: Alles veranlaßte sie, den Gedanken sofort, als er in ihrer Seele entstanden war, zurückzuweisen. Er war aber wieder und wieder gekommen, trotz ihres Widerwillens. Sie habe nun die Nothwendigkeit erkannt, die erste ärztliche Autorität darüber zu Rathe zu ziehen, und habe doch zugleich um Alles in der Welt ihre Töchter nicht erschrecken mögen, indem sie einen Londoner Arzt ins Haus kommen ließ. Dies ärztliche Gutachten, unter den schon erwähnten Umständen angerufen, lag nun vor. Ihre Vermuthung habe sich als richtig herausgestellt, und der Ausgang, welcher voraussichtlich gegen Ende des Sommers stattfinden könnte, sei nun in ihrem Alter und bei ihren eigenthümlichen Zuständen ein Gegenstand ernster Besorgnisse für die Zukunft, um nicht noch Schlimmeres anzudeuten, für sie geworden. Der Arzt habe sein Möglichstes gethan, sie zu beruhigen, allein sie habe das Bedeutungsschwere seiner Fragen deutlicher, als er geahnt, erkannt und wisse, daß er mit mehr als gewöhnlicher Besorgniß in die Zukunft schaue.

Nachdem sie diese Einzelnheiten enthüllt, bat Mrs. Vanstone, daß selbige zwischen ihr und der Adressatin ein Geheimniß bleiben möchten. Sie habe es nicht über sich vermocht, Miß Garth ihre Vermuthungen mitzutheilen, bis sich diese Vermuthungen als wahr erwiesen hätten, und sie erschrecke nun mit noch größerem Widerwillen vor dem Gedanken, ihre Töchter irgendwie betreffs ihrer selbst in Unruhe und Bestürzung zu versetzen. Es würde das Beste sein, für jetzt ganz von der Sache zu schweigen und getrost den Sommer herankommen zu lassen. Mittlerweile würden sie hoffentlich am dreiundzwanzigsten des Monats Alle wieder beisammen sein, Mr. Vanstone habe dies als Tag ihrer Rückkehr festgesetzt. Mit dieser Andeutung und den gewöhnlichen Aufträgen brach der Brief plötzlich und verwirrt ab.

Im ersten Augenblicke war ein natürliches Mitgefühl für Mrs. Vanstone die einzige Empfindung, deren sich Miss Garth bewußt war, als sie den Brief weggelegt hatte. Alsbald aber tauchte in ihrer Seele ein leiser Zweifel auf, der sie verstimmte und verwirrte. War die Erklärung, die sie eben gelesen hatte, wirklich eine genügende und so vollständig, also wofür sie ausgegeben wurde? Soweit die Thatsachen für sich selbst sprachen, gewiß nicht.

Am Morgen ihrer Abreise hatte Mrs. Vanstone das Haus ohne Frage in guter Laune verlassen. In ihrem Alter und bei ihrem Gesundheitszustande eine Reise zu einem Arzte, war eine solche, in dieser Laune ausgeführt, in Einklang zu bringen mit der Reise, die sie vor hatte? Oder aber hatte vielleicht jener Brief aus New-Orleans, der Mr. Vanstones Abreise veranlaßt hatte, einen Antheil daran, daß die Reise seiner Frau ebenfalls nöthig wurde? Warum hätte sie sonst so begierig aufgeschaut, in dem Augenblicke, wo ihre Tochter den Poststempel erwähnte? Den angeführten Beweggrund ihrer Reise auch wirklich zugegeben, mußte nicht ihr Benehmen an dem Morgen, wo der Brief geöffnet wurde, und ferner an dem Morgen der Abreise das Vorhandensein irgend eines andern Motivs, das ihr Brief aber verschwieg, vermuthen lassen?

Wenn es so war, so war der Schluß, der sich daraus ergab, ein sehr betrübender. Mrs. Vanstone hatte, weil sie fühlte, was sie ihrer langen Freundschaft mit Miss Garth schuldig war, offenbar das vollste Vertrauen auf sie gesetzt, wenigstens in der einen Sache, während sie doch in der andern ganz unbefangen das unverbrüchlichste Stillschweigen beobachtete. — Bei ihrem eigenen offnen Charakter und ihrer Geradheit bei allen Handlungen hütete sich Miss Garth, ihre Vermuthungen unentwegt bis zu diesem Puncte zu verfolgen, weil sie es für eine Art Treubruch gegen ihre erprobte und hochgeschätzte Freundin hielt, wenn sie noch länger bei sich darüber nachgrübelte.

Sie schloß den Brief in ihr Pult ein, erhob sich

schnell, um sich den vorübergehenden Anforderungen des Tages zu widmen, und ging wieder in das Frühstückszimmer hinab. Unter so manchen Räthseln war doch wenigstens eine sichere Thatsache, nämlich die: Mr. und Mrs. Vanstone wollten den dreiundzwanzigsten des Monats zurückkommen. Wer konnte sagen, welche neue Enthüllungen mit ihnen kommen würden?

Viertes Capitel.

Es kamen keine neuen Enthüllungen mit ihnen, keine der an ihre Rückkunft geknüpften Voraussetzungen ging in Erfüllung. Ueber den einen verbotenen Gesprächsstoff ihrer Londoner Reise waren weder der Herr noch die Frau vom Hause zum Sprechen zu bringen. Was auch immer ihre Absicht gewesen sein mochte, sie hatten, so schien es ganz, sie nach Wunsch erreicht; denn Beide kamen zurück, unverändert in Blick und Haltung. Mrs. Vanstones Wesen war in sein angeborenes ruhiges Gleichgewicht zurückgekehrt: Mr. Vanstones unerschütterliche Heiterkeit thronte so ruhig und unbekümmert wie sonst auf seiner Stirn. Das war das einzige bemerkbare Ergebniß ihrer gemeinschaftlichen Reise, keines weiter. War das tief verborgene Geheimniß undurchdringlich, verborgen für immer?

In dieser Welt kommt Alles „an das Licht der Sonnen". Das Gold, das Jahrhunderte unbemerkt im Schoße der Erde lag, verräth sich eines Tages selbst der Oberwelt. Sand wird zum Angeber und verräth den Fuß, der über ihn hinging; Wasser wirft an die geschwätzige Oberfläche den Leichnam Dessen aus, der darin ertrunken war. Das Feuer sogar liefert in der Asche, die es hinterläßt, den Nachweis, welches der Stoff gewesen, den es verzehrte. Der Haß zerbricht das Geheimschloß

der Gedanken, indem er aus den Pforten der Augen springt, und die Liebe findet den Judas, der sie durch einen Kuß verräth. Sehen wir wohin wir wollen, das unentrinnbare Gesetz der Entdeckung ist ein Naturgesetz: die beständige Bewahrung eines Geheimnisses ist ein Wunder, das die Welt niemals geschaut hat.

Wie sollte das jetzt im Hauswesen auf Combe-Raven noch verborgene Geheimniß nach dem Rathschlusse der Vorsehung sich selbst verrathen? Durch welches neueintretende Ereigniß in dem Alltagsleben des Vaters, der Mutter und der Töchter sollte das Gesetz der Entdeckung den Weg zur Enthüllung bahnen? — Der Weg wurde gebahnt (ohne daß es die Aeltern sahen und die Kinder wußten) durch das erste Ereigniß nach der Rückkehr von Mr. und Mrs. Vanstone, ein Ereigniß, welches dem ersten Anscheine nach kein Interesse von größerer Wichtigkeit bot, als die gewöhnliche Sitte eines Morgenbesuchs.

Drei Tage nachdem der Herr und die Frau von Combe-Raven zurückgekehrt waren, waren die weiblichen Familienglieder in dem Morgenzimmer beisammen. Die Aussicht aus den Fenstern ging auf den Blumengarten und das Buschwerk hinaus, welches letztere an der Außenseite mit einem Staket umgeben und von dem Heckengange dahinter durch ein Gatterthor zugänglich war. Bei einer Pause in der Unterhaltung wurde die Aufmerksamkeit der Damen plötzlich auf das Thor gelenkt, durch den scharfen Ton der eisernen Klinke, welche ins Schloß fiel. Es war Jemand von dem Heckengange in das Gebüsch getreten, und Magdalene stellte sich sofort an das Fenster, um des Besuchers durch die Bäume zuerst ansichtig zu werden.

Wenige Minuten darauf ward die Gestalt eines Herrn sichtbar, da wo der Baumgang in den gewundenen Gartenweg mündete, der zu dem Hause führte. Magdalene sah ihn aufmerksam an, ohne sofort zu erkennen, wer es war. Als er aber näher kam, brach sie in Erstaunen aus und machte, indem sie sich rasch zu ihrer Mutter und

Schwester umdrehte, kund, der Herr im Garten sei kein Anderer als „Mr. Francis Clare".

Der so angekündigte Besuch war der Sohn von Mr. Vanstones ältestem Gesellschafter und nächstem Nachbar.

Mr. Clare der Vater bewohnte eine kleine anspruchslose Besitzung, die gerade an der Außenseite des Gebüschzaunes lag, welcher Letztere die Grenze des Grund und Bodens von Combe-Raven bezeichnete. Da er der jüngern Linie einer sehr alten Familie angehörte, so war das einzige werthvolle Erbtheil seiner Vorfahren der Besitz einer prachtvollen Bibliothek, die nicht allein alle Zimmer in seiner bescheidenen kleinen Wohnung füllte, sondern auch durchgehends an den Treppen und in den Gängen aufgestellt war. Mr. Clares Bücher bildeten das einzige vorherrschende Interesse in seinem Leben. Er war schon seit vielen Jahren Witwer und machte kein Hehl daraus, daß er sich als Philosoph über den Verlust seiner Gattin zu trösten gewußt habe. Als Vater betrachtete er seine aus drei Söhnen bestehende Familie als ein unabwendbares häusliches Uebel, welches unaufhörlich das Allerheiligste seines Studirzimmers und die Sicherheit seiner Bücher bedrohe. Wenn die Knaben in die Schule gingen, sagte Mr. Clare zu ihnen: „Gott befohlen!" für sich selber aber: „Gott sei Dank!" Was sein kleines Einkommen und noch kleineres Hauswesen anlangte, so sah er Beides aus demselben selbstironisirenden und gleichgültigen Gesichtspuncte an. Er nannte sich selbst einen armen Mann mit einem Stammbaume. Die ganze Führung des Hauswesens überließ er einer alten schlappigen Frau, die sein einziger Dienstbote war, unter der Bedingung, daß sie sich nie unterfange, seinen Büchern mit einem Borstwisch nahe zu kommen vom ersten bis zum letzten Tage des Jahres. Seine Lieblingsdichter waren Horaz und Pope, seine Leibphilosophen Hobbes und Voltaire. Er machte sich nur mit Widerwillen Bewegung in frischer Luft und ging dann immer bis zu derselben abgemessenen Anzahl Schritte auf dem häßlichsten steilsten Wege der Nachbar-

schaft. Er war von krummem Rücken, aber raschem lebhaften Wesen. Er konnte Radieschen vertragen und auf grünen Thee schlafen. Seine Ansichten von der Natur des Menschen waren die des Diogenes, gemildert durch Rochefoucaults Lebensanschauung; seine persönlichen Gewohnheiten waren im höchsten Grade unsauber, und am Liebsten rühmte er sich, über alle menschlichen Vorurtheile hinaus zu sein.

So war der wunderliche Kauz in seinem äußern Wesen. Was für edlere Eigenschaften er vielleicht unter dieser Außenseite barg, das hatte bis jetzt Niemand herausbekommen. Mr. Vanstone versicherte zwar steif und fest: „Mr. Clares schlimmste Seite sei seine Außenseite,“ stand aber mit dieser seiner Meinung vereinzelt da unter den Nachbarn. Die Beziehungen zwischen diesen so ganz verschiedenen beiden Männern hatten schon viele Jahre gedauert und waren wohl nahe genug, um als Freundschaft bezeichnet werden zu können. Sie hatten sich gewöhnt, an gewissen Abenden in der Woche in dem Studirzimmer des Cynikers zusammen zu rauchen und sich dort über alle erdenklichen Gegenstände ernst zu unterhalten, Mr. Vanstone die Keule kühner Behauptungen schwingend, Mr. Clare mit dem scharfkantigen Rüstzeug der Sophisten ausparirend. Sie stritten sich gewöhnlich Abends und kamen den andern Morgen auf dem neutralen Grund und Boden des Gebüsches wieder zusammen, um sich zu versöhnen. Das Band des in solch wunderlicher Art zwischen beiden stattfindenden Verkehrs wurde auf Seiten Mr. Vanstones dadurch ein noch stärkeres, daß derselbe an seines Nachbars drei Söhnen einen herzlichen Antheil nahm, eine Theilnahme, welche für diese Söhne um so werthvoller war, als sie sahen, daß eines von den Vorurtheilen, die ihr Vater überwunden hatte, auch das Vorurtheil zu Gunsten seiner eigenen Kinder war.

— Ich sehe auf meine Kinder, pflegte der Philosoph zu sagen, mit vollkommen unparteiischen Augen; ich lasse den zufälligen Umstand ihrer Geburt außer allem Be-

tracht und finde sie daher in jeder Hinsicht mittelmäßig. Die einzige Entschuldigung, welche ein armer Edelmann für seinen Anspruch, im neunzehnten Jahrhundert leben zu dürfen, haben kann, ist, daß er sich durch außerordentliche Fähigkeiten hervorthue. Meine Kinder sind aber von frühester Jugend auf Hohlköpfe gewesen. Wenn ich ihnen einiges Vermögen geben könnte, so würde ich Frank einen Fleischer, Cecil einen Bäcker und Arthur einen Gewürzkrämer werden lassen, da dies die einzigen Berufe des Menschen sind, von denen ich weiß, daß sie immer gebraucht werden. Wie die Sachen aber stehen, habe ich eben kein Geld, um ihnen fortzuhelfen, und sie haben nicht das Zeug, sich selbst fortzuhelfen. Sie kommen mir vor, wie drei menschliche Pleonasmen in schmutzigen Jacken und lärmenden Stiefeln, und wenn sie nicht selber die Gesellschaft von ihrem Anblicke befreien und davon laufen, weiß ich wahrlich nicht, was mit ihnen angefangen werden soll.

Zum Glück für die Knaben waren Mr. Vanstones Ansichten noch ganz in den gewöhnlichen Vorurtheilen befangen. Auf seine Befürwortung und durch seinen Einfluß wurden Frank, Cecil und Arthur mit Freistellen in einer Schule von gutem Rufe untergebracht. An Festtagen hatten sie die Erlaubniß, sich in Mr. Vanstones Park herumtummeln zu dürfen und wurden auch im Hause unter Beihilfe von Mrs. Vanstone und deren Töchtern gezogen und gebildet. Bei solchen Gelegenheiten pflegte Mr. Clare manchmal von seiner Wohnung in Schlafrock und Pantoffeln herüber zu kommen und durch die Fenster oder über den Zaun geringschätzig nach den Knaben zu sehen, als ob es drei wilde Thiere wären, welche sein Nachbar zu zähmen versuchte.

— Sie und Ihre Frau, Sie sind ein Paar vortreffliche Leute, pflegte er zu Mr. Vanstone zu sagen. Ich habe alle Achtung vor Ihrem ehrenwerthen Vorurtheil zu Gunsten dieser meiner Kinder. Allein Sie befinden sich betreffs ihrer ganz ungeheuer im Irrthume, wahrhaftig!

Ich will keinen Anstoß geben, ich spreche ganz unparteiisch; aber merken Sie auf meine Worte, Vanstone: es wird aus allen Dreien Nichts werden, Sie mögen für sie thun, was Sie nur wollen.

In späteren Jahren, als Frank das Alter von siebzehn Jahren erreicht hatte, trat die seltsame Vertauschung der bezüglichen Stellungen als Vater und als Freund noch auffallender zu Tage, als zuvor. Ein Kunstbaumeister im Norden von England, der Mr. Vanstone gewisse Verpflichtungen schuldig war, erklärte seine Bereitwilligkeit, Frank unter den günstigsten Bedingungen von der Welt unter seine Leitung zu nehmen. Als man dies Anerbieten erhielt, trug Mr. Clare wie gewöhnlich seine Eigenschaft als Franks Vater auf Mr. Vanstone über und legte der väterlichen Begeisterung seines Nachbars vom Standpuncte des objectiven Beobachters Zügel an.

— Es ist die schönste Aussicht für Frank, welche jemals sich bieten konnte, rief Mr. Vanstone mit der ganzen Wärme väterlicher Theilnahme.

— Mein lieber Alter, er wird nicht darauf eingehen, versetzte Mr. Clare mit der eisigen Ruhe eines gar nicht betheiligten Freundes.

— Aber er *soll* darauf eingehen, beharrte Mr. Vanstone.

— Sagen Sie, er soll einen mathematischen Kopf bekommen, entgegnete Mr. Clare; sagen Sie, er soll Betriebsamkeit, Ehrgeiz und Beharrlichkeit bekommen. Bah, bah, Sie sehen ihn nicht mit so unparteiischen Augen an, als ich. Ich sage Ihnen, keine Spur von Betriebsamkeit, von Ehrgeiz, von Beharrlichkeit! Frank ist aus lauter Negationen zusammengesetzt, da haben Sie es!

— Zum Teufel mit Ihren Negationen! schrie Mr. Vanstone. Ich schere mich den Guckuk um Negationen oder Affirmationen. Frank soll diese glänzende Stelle haben, und ich mache mit Ihnen die Wette, um was Sie wollen, es wird zu seinem Besten ausschlagen!

— Ich bin nicht reich genug, um für gewöhnlich Wet-

ten zu machen, erwiderte Mr. Clare, aber ich habe im Hause irgendwo eine Guinee, und diese Guinee will ich verwetten, Frank kommt wieder in unsere Hände zurück, wie ein schlechter Schilling.

— Es gilt! sagte Mr. Vanstone. Nein, warten Sie eine Minute! Ich möchte dem Charakter des braven Burschen das Unrecht nicht anthun, auf denselben so wenig Geld zu setzen. Ich setze fünf gegen eins, Frank spielt in diesem Berufe seinen Trumpf aus! Sie sollten sich schämen, von ihm so zu sprechen, wie Sie es jetzt gethan. Was für einen philosophischen Hocuspocus Sie dafür vorbringen werden, mag ich nicht wissen; aber soviel ist gewiß, Sie bringen mich schließlich immer dazu, daß ich seine Partie nehmen muß, als ob ich der Vater wäre, nicht Sie.

— O ja, lassen Sie Sich Zeit, Sie werden Sich schon herausreden! Ich werde Ihnen keine Zeit lassen, ich mag Nichts wissen von Ihrer tüfteligen Vertheidigung! Schwarz ist Weiß, wenns nach Ihnen ginge. Das läßt mich sehr ruhig, es ist doch Schwarz trotz alledem. Sie würden durch Ihre Reden neunzehn aus dem Dutzend herausbringen! Ich werde noch mit der heutigen Post an meinen Freund schreiben und Ja sagen in Franks Interesse.

Dies waren die vorhergehenden Umstände, unter denen Mr. Francis Clare nach dem Norden von England ging, um in einem Alter von siebzehn Jahren in die Welt zu treten als zukünftiger Kunstbaumeister.

Von Zeit zu Zeit machte Mr. Vanstones Freund Ersterm Mittheilungen über den neuen Schützling. Frank erhielt das Lob eines ruhigen, anständigen, strebsamen jungen Menschen, aber es wurde auch berichtet, daß er nur langsam die Anfangsgründe der Ingenieurkunst begreife. Andere Briefe von späterm Datum schilderten ihn als vorschnell an sich selbst verzweifelnd. Man habe ihn aus diesem Grunde nach einer im Baue begriffenen neuen Eisenbahn geschickt, um zu sehen, ob Wechsel des Ortes ihn vorwärts bringen könnte, und es sei denn auch

dieser Versuch in jeder Beziehung erfolgreich ausgefallen, nur wohl nicht hinsichtlich seiner Berufsarbeiten, die immer noch langsame Fortschritte machten. Weitere Nachrichten zeigten seine Abreise an der Seite eines zuverlässigen Bauführers nach einigen öffentlichen Bauten in Belgien an, deuteten den allgemeinen Vortheil an, den er augenscheinlich von dieser neuen Stellung habe, rühmten seine ausgezeichnete Führung und Geschicklichkeit, welche sich ganz besonders nützlich erweise zur Erleichterung des geschäftlichen Verkehrs mit den Ausländern, übergingen aber die Hauptfrage, seine gegenwärtigen Fortschritte in der Wissenschaft, mit geheimnißvollem Stillschweigen. Diese Berichte und viele andere, welche ähnlich lauteten, wurden alle von Franks väterlichem Freunde Franks leiblichem Vater gewissenhaft zur Beachtung vorgelegt. Bei jeder Gelegenheit triumphirte Mr. Clare über Mr. Vanstone, und stritt sich Mr. Vanstone mit Mr. Clare.

— Eines schönen Tages werden Sie wünschen, jene Wette nicht gemacht zu haben, sagte der cynische Philosoph.

— Eines schönen Tages werde ich Gott sei Dank die Genugthuung haben, Ihre Guinee in die Tasche zu stecken, rief sein warmblütiger Freund.

Zwei Jahre waren so seit Franks Abreise vergangen. Noch ein Jahr später, und der Erfolg sprach für sich selbst und erledigte die Frage.

Zwei Tage nach Mr. Vanstones Rückkehr von London wurde er von der Frühstückstafel abgerufen, bevor er Zeit gehabt hatte, einen Blick auf die mit der Frühpost gekommenen Briefe zu werfen. Indem er sie alle in eine der Taschen seines Jagdkollers steckte, nahm er später im Laufe des Tages, wo sich Gelegenheit dazu fand, eine Handvoll heraus. Diese Handvoll umfaßte den ganzen Briefwechsel mit einer einzigen Ausnahme, und diese Ausnahme war ein Schlußbericht von dem Baumeister, welcher ihm anzeigte, daß die Beziehungen zwischen ihm und seinem Schützling zu Ende seien, und daß Frank sofort in seines Vaters Haus zurückkehren werde.

Während noch diese wichtige Anmeldung, ohne daß Jemand eine Ahnung davon hatte, ruhig in Mr. Vanstones Tasche steckte, war schon der Gegenstand derselben auf der Heimreise unterwegs, so schnell die Eisenbahn ihn nur bringen konnte. Um halb elf Uhr in der Nacht, als Mr. Clare einsam studirend über seinen Büchern und bei seinem grünen Thee saß, neben sich zur Gesellschaft seine schwarze Lieblingskatze, hörte er Schritte auf dem Gange, die Thür ging auf, und Frank stand vor ihm.

Gewöhnliche Menschen wären darüber erstaunt gewesen. Allein die Ruhe des Philosophen war durch eine solche Kleinigkeit, als die unerwartete Rückkehr seines ältesten Sohnes war, nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Er hätte nicht mit größerer Gelassenheit von seinem gelehrten Folianten aufblicken können, wenn Frank erst drei Minuten, statt drei Jahre abwesend gewesen wäre.

— Gerade wie ich es voraus gesagt hatte, sagte Mr. Clare. Unterbrich mich nicht mit Erklärungen und erschrecke die Katze nicht. Wenn etwas zu essen in der Küche ist, so nimm es und geh zu Bett. Morgen kannst Du hinüber nach Combe-Raven gehen und Mr. Vanstone Folgendes ausrichten:

— Grüße vom Vater, mein Herr, und ich bin wieder in Ihre Hände zurückgekommen wie ein schlechter Schilling, wie er immer von mir vorausgesagt habe. Er behält seine Guinee und nimmt Ihre fünf und hofft, Sie werden sich ein ander Mal merken, was er sagt.

— Das ist Dein Auftrag. Mache die Thüre hinter Dir zu. Gute Nacht.

Unter solchen traurigen Aussichten erschien Mr. Francis Clare am nächsten Morgen auf Combe-Raven und näherte sich etwas ungewiß über den seiner harrenden Empfang langsam der Einfassung des Hauses.

Es war gewiß nicht zu verwundern, wenn Magdalene ihn nicht sogleich erkannt hatte, als er zuerst sichtbar wurde. Er war fortgegangen als ein etwas träger Bursche von siebzehn Jahren, er kam zurück als ein junger Mann

von zwanzig. Seine schlanke Gestalt hatte nun Stärke und Ansehen gewonnen und sich der Mittelgröße genähert. Das kleine regelmäßige Gesicht, das er von seiner Mutter geerbt haben sollte, hatte sich gerundet und war voll geworden, ohne die merkwürdige Zartheit des Schnitts verloren zu haben. Sein Bart war noch im ersten Flaum, und um die Wangen ließen sich die ersten schwachen Spuren eines entstehenden Backenbartes hier und da blicken. Seine sanften unstäten braunen Augen würden einem Mädchengesicht besser gestanden haben, sie ermangelten des rechten geistigen Lebens und der Festigkeit, um sich für das Gesicht eines Mannes zu schicken. Seine Hände hatten dieselbe unstäte Gewohnheit, als seine Augen; sie waren bald in dieser, bald in jener Lage, immer spielend und tändelnd mit irgend einem aufgelesenen kleinen Gegenstande. Er war ohne Zweifel hübsch, wohlgewachsen und von gebildetem Wesen; aber keinem aufmerksamen Beobachter konnte es entgehen, daß der vollkräftige alte Familienschlag in den späteren Geschlechtern herabgekommen war, und daß Mr. Francis Clare von seinen Vorfahren nicht das Wesen, sondern höchstens das Ansehen geerbt hatte.

Als das Erstaunen, das durch sein Erscheinen erregt worden, sich zum Theil wieder gelegt hatte, wurde nach dem verlornen Briefe gesucht. Er fand sich in dem tiefsten Schlupfwinkel von Mr. Vanstones weiter Tasche und wurde nun von dem Hausherrn sofort durchgelesen.

Das rein Thatsächliche, wie es der Baumeister schilderte, war folgendes. Frank sei nicht im Besitze derjenigen Fähigkeiten erfunden worden, welche ihn für seinen neuen Beruf geschickt machten, und es sei unnöthig, damit Zeit zu verlieren, daß man ihn noch länger bei einem Fache festhielt, für das er nicht berufen sei. Da dies nach einer Probe von drei Jahren, die beiderseitige Ueberzeugung sei, so habe der Meister es eben für das Gerathenste gehalten, seinen Schützling nach Hause zurückzuschicken und seinem Vater und seinen Freunden das Er-

gebniß ruhig vorzustellen. Auf irgend einem andern Felde, auf das er sich mit mehr Befähigung lege, und für das er eine wirkliche Liebe mitbringe, werde er ohne Zweifel den Fleiß und die Ausdauer zeigen, welche er in dem Berufe, den er eben fallen gelassen, an den Tag zu legen, allzubald den Muth verloren habe. Was seine Persönlichkeit anlange, so sei er bei männiglich, wer ihn kannte, beliebt gewesen, und sein künftiges Fortkommen auf einem andern Berufsfelde sei der herzliche Wunsch der vielen Freunde, die er sich im Norden erworben habe. — Das war im Wesentlichen der Bericht, und damit schloß er.

Viele würden die Darstellung des Ingenieurs vielleicht zu gesucht und wortreich gefunden haben, hätten ihn wohl gar in Verdacht gehabt, als versuche er eine schlechte Sachlage zu bemänteln, und würden so ernstliche Zweifel in Bezug auf Franks Zukunft gehegt haben. Mr. Vanstone war aber zu warmblütiger — die Dinge leichtnehmender Gemüthsart und dabei zu sehr besorgt, er möchte etwa seinem alten Gegner einen Fingerbreit mehr nachgeben, denn nöthig sei, als daß er den Brief in einem solchen ungünstigen Lichte angesehen hätte. War Frank Schuld daran, daß nicht das Zeug in ihn gelegt war, aus dem man Baumeister macht? Waren nicht andere junge Männer anfangs auf einer falschen Laufbahn in die Welt hinausgetreten? Sehr Viele begannen, so wie er, und kamen doch darüber hinaus und leisteten dann noch Erstaunliches. Mit diesen Erläuterungen zu dem Briefe klopfte der gutherzige Herr Frank auf die Schulter und sagte:

— Nur getrost, mein Junge, wir wollen eines Tages schon mit Deinem Vater quitt werden, obschon er dies Mal die Wette gewonnen hat.

Das dergestalt vom Hausherrn gegebene Beispiel wurde sofort von der Familie befolgt, mit der einzigen Ausnahme von Nora, deren unverbesserliche Förmlichkeit und Gemessenheit sich in eben nicht sehr gefälliger Art und Weise in ihrem dem Besucher gegenüber sehr zurückhaltenden Benehmen aussprach. Die Uebrigen, Magdalene

voran (die in früherer Zeit Franks Lieblingsgespielin gewesen war), verfielen ohne Zwang in ihr altes freundschaftliches Verhältniß zu ihm. Er war für Alle „Frank", nur Nora bestand darauf, ihn „Mr. Clare" anzureden. Sogar die Erzählung, die er nun aufgefordert wurde von dem Empfange von gestern Abend bei seinem Vater zu geben, vermochte nicht Noras Ernst zu entfernen. Sie saß mit ihrem düstern hübschen Gesicht beständig abgewandt da, ihre Augen niedergeschlagen, und die reiche Färbung ihrer Wangen war wärmer und tiefer, als gewöhnlich. Die Anderen alle, selbst Miß Garth mitgerechnet, fanden die Bewillkommnungsanrede des alten Mr. Clare an seinen Sohn von unwiderstehlicher Komik. Der Lärm und die Heiterkeit hatten ihren Höhenpunct erreicht, als der Diener eintrat und die ganze Gesellschaft verstummen machte durch die Anmeldung von Besuchen im Empfangszimmer: — Mr. Marrable, Mrs. Marrable und Miß Marrable von Evergreen Lodge in Clifton.

Nora erhob sich so rasch, als ob die neuen Ankömmlinge eine erwünschte Erleichterung für ihre Seele wären. Mrs. Vanstone war die nächste, die ihren Stuhl verließ. Diese Beiden gingen zuerst weg, um die Besuche zu empfangen. Magdalene, die die Gesellschaft ihres Vaters und Franks vorzog, bat dringend, fortbleiben zu dürfen, aber Miß Garth legte, nachdem sie ihr fünf Minuten zugegeben hatte, Beschlag auf sie und nahm sie mit aus dem Zimmer. Frank erhob sich, um sich zu verabschieden.

— Nein, nein, sagte Mr. Vanstone, ihn zurückhaltend. Gehe nicht. Diese Leute werden nicht lange bleiben. Mr. Marabble ist ein Kaufmann in Bristol. Ich bin ein oder ein paar Mal mit ihm zusammengewesen, als die Mädchen mich nöthigten, sie nach Clifton in Gesellschaft zu führen. Eine bloße Bekanntschaft, weiter Nichts. Komm und rauche eine Cigarre im Gewächshause. Zum Henker alle Besuche, sie machen Einem das Leben sauer. Ich will mich erst im letzten Augenblicke mit einer Entschuldigung sehen lassen, und Du sollst mir in guter Entfernung fol-

gen, zum Beweis, daß ich wirklich bereits anderweitig beschäftigt war.

Indem Mr. Vanstone diese sinnreiche Kriegslist Frank vertraulich zuflüsterte, nahm er dessen Arm und führte ihn hinten ums Haus herum. Die ersten zehn Minuten ihres traulichen Aufenthaltes im Treibhause vergingen, ohne daß irgend etwas vorfiel. Nach Verlauf dieser Zeit schien urplötzlich durch die Fenster das Bild einer flüchtigen Gestalt in hellen Gewändern herein, die Thür flog auf, Blumentöpfe fielen herunter, wie in Huldigung vor einem Frauenkleide, und Mr. Vanstones jüngste Tochter stürzte in jähester Eile auf ihn los, nach ihrem ganzen Aussehen das Conterfei einer Person, die plötzlich von Sinnen gekommen ist.

— Papa, der Traum meines ganzen Lebens ist in Erfüllung gegangen, rief sie, sobald sie sprechen konnte. Ich werde durch das Dach des Gewächshauses fliegen, wenn mich nicht Jemand unten festhält. Die Marrables haben eine Einladung mitgebracht. Rathe, lieber Alter, rathe, was sie in Evergreen Lodge vorhaben!

— Einen Ball, versetzte Mr. Vanstone, ohne sich einen Augenblick zu besinnen.

— Ein Liebhabertheater! schrie Magdalene, und ihre helle jugendliche Stimme schallte wie eine Glocke durch das Gewächshaus; ihre losen Aermel fielen zurück und zeigten ihre runden Arme bis zu den Ellnbogengrübchen, als sie ihre Hände verzückt über dem Kopfe zusammenschlug.

— „Die Eifersüchtigen“ heißt das Stück, Papa, „Die Eifersüchtigen“ von dem berühmten Schweißnichtwer, und ich soll mitspielen! Das Einzige auf der ganzen Welt, das ich mir immer am Meisten gewünscht habe. Es kommt nur auf Dich an. Mamma schüttelt den Kopf, Miß Garth blickt Dolche, und Nora ist so mürrisch, wie gewöhnlich; aber wenn Du Ja sagst, so müssen sie alle Drei nachgeben und mich thun lassen, was ich will. Sage Ja! bat sie, indem sie sich sanft an den Vater anschmiegte

und ihre Lippen mit einer zärtlichen Innigkeit an sein Ohr legte, als sie die nächsten Worte lispelte. Sage Ja, und ich will dann ein gutes Kind sein mein Lebelang!

— Ein gutes Kind? wiederholte Mr. Vanstone. — Ein närrisches Kind, denke ich, wirst Du meinen. Laß diese Menschen ziehen mit ihren Theatergeschichten. Ich werde ins Haus gehen und mir einmal die Sache ansehen. Du brauchst die Cigarre nicht wegzuwerfen, Frank! Du hast mit der Sache nichts zu thun und kannst hier bleiben.

— Nein, das kann er nicht, sagte Magdalene. Er ist ebenfalls an der Sache betheiligt.

Mr. Francis Clare war bisher bescheiden im Hintergrunde geblieben. Er kam nun vor, sprachloses Erstaunen auf seinem Gesicht.

— Ja wohl, fuhr Magdalene fort, indem sie seinen offen fragenden Blick mit vollkommener Ruhe beantwortete. Du sollst mitspielen. Miß Marrable und ich haben einen Trieb für die Sache und machten sie in fünf Minuten vollständig unter uns ab. Es sind noch zwei Rollen in dem Stück zu besetzen. Die eine ist Lucie, das Kammermädchen, das ist die Partie, welche ich mir gewählt habe — mit Papas Erlaubniß, setzte sie hinzu, indem sie den Arm des Vaters mit schlauer Miene drückte, und er wird nicht Nein sagen, nicht wahr? Erstlich, weil er ein so gutes Alterchen ist, zweitens, weil ich ihn liebe, und er mich liebt; drittens, weil niemals eine Meinungsverschiedenheit zwischen uns stattfindet (ist's nicht so?); viertens, weil ich ihm einen Kuß gebe, der ihm natürlich den Mund schließt und die ganze Geschichte erledigt. O, ich Gute, ich komme von der Sache ab. Wo war ich stehen geblieben? Richtig, indem ich Frank erklärte....

— Ich bitte, entschuldige mich, begann Frank, der hier seine Weigerung vorbringen wollte.

— Die zweite Person im Stück, fuhr Magdalene ohne die mindeste Notiz von dieser Weigerung zu nehmen fort, ist Falkland, ein eifersüchtiger Liebhaber mit schönem Rede-

fluß. Miß Marrable und ich sprachen Falkland für uns im Fenstersitz durch, während die Anderen sich unterhielten. Sie ist ein herrliches Mädchen, so anregend, so aufgeweckt, so ganz und gar ungezwungen. Sie hat sich mir vertraut. Sie sagte:

— Eine von unseren Sorgen ist es, daß wir einen Herrn ausfindig machen, welcher sich mit den häßlichen Schwierigkeiten des Falkland befreunden mag.

— Darüber beruhigte ich sie. Sofort sagte ich ihr: Den Herrn habe ich bereits, und er soll sich gleich daran machen.

— O, Himmel! wer ist's denn?

— Mr. Francis Clare.

— Und wo ist er?

— In diesem Augenblicke hier im Hause.

— Wollen Sie so liebenswürdig sein, Miß Vanstone, ihn für uns zu gewinnen?

— Ich will ihn gewinnen, Miß Marrable, mit dem größten Vergnügen.

— Ich verließ den Fenstersitz, eilte flugs in das Morgenzimmer, ich roch Cigarren, ich folgte dem Geruche, und da bin ich.

— Es ist mir sehr schmeichelhaft, daß man mich mitzuspielen auffordert, sagte Frank in großer Verwirrung. Aber ich hoffe, Du und Miß Marrable werdet mich entschuldigen....

— Auf keinen Fall. Miß Marrable und ich sind beide bekannt durch die Festigkeit unseres Sinnes. Wenn wir sagen, Mr. Soundso wird die Rolle des Falkland sicherlich spielen, so meinen wir das sicherlich. Komm herein und laß Dich vorstellen.

— Aber ich habe nie versucht, zu spielen. Ich weiß nicht, wie ich es machen soll.

— Das thut nicht das Mindeste. Wenn Du es nicht weißt, so komm zu mir, und ich will Dir's beibringen.

— Du?! rief Mr. Vanstone aus. Was weißt denn Du selbst davon?

— Papa, sei doch gescheidt! Ich habe die festeste Ueberzeugung in mir, daß ich jeden Charakter des Stückes, selbst den Falkland nicht ausgenommen, geben könnte. Laß mich nicht noch einmal anfangen, Frank. Komm und laß Dich vorstellen.

Sie faßte ihren Vater unterm Arm und wandte sich mit ihm nach der Thür des Gewächshauses. Im Gehen drehte sie sich um und sah nach, ob Frank auch folgte. Es war nur das Werk eines Augenblicks; aber in diesem Augenblicke sammelte ihre angeborene Willenskraft alle ihre Hilfsmittel, verstärkte sie durch den Einfluß ihrer Schönheit, befahl und eroberte. Sie sah lieblich aus: das Roth auf ihren Wangen flammte mit zartem Schmelz, das helle Vergnügen sah ihr stralend und funkelnd aus den Augen; die Haltung ihrer Gestalt, wie sie sich plötzlich bloß mit dem Oberkörper umdrehte, enthüllte ihre zarte Büste, ihre milde Festigkeit, ihre verführerische schlangenartige Anmuth.

— Komm! sagte sie mit coquett bittender Kopfbewegung. Komm, Frank!

Wenige Männer von Vierzig würden ihr in diesem Augenblicke widerstanden haben. Frank war am letzten Geburtstage erst Zwanzig geworden. Mit anderen Worten, er warf seine Cigarre weg und folgte ihr zum Gewächshause hinaus.

Als er sich umwandte und die Thür schloß, erwachte in dem Augenblicke, wo er sie aus dem Gesicht verlor, seine Abneigung, mit dem Liebhabertheater zu thun zu haben, aufs Neue. Am Fuße der Haustreppe hielt er wieder inne, knickte einen kleinen Zweig von einer Pflanze neben sich ab, brach ihn in der Hand entzwei und sah unruhig um sich, bald auf diese, bald auf jene Seite. Der Pfad zur Linken führte zur Wohnung seines Vaters, der Weg zur Flucht lag also offen. Warum sollte er ihn nicht einschlagen?

Während er noch zögerte, erreichten Mr. Vanstone und seine Tochter die Höhe der Treppe. Noch einmal sah sich

Magdalene um, sah sich um in all ihrer unwiderstehlichen Schönheit, mit ihrem alle Welt besiegenden Lächeln. Sie bat wieder, und wieder folgte er ihr die Stufen hinauf und über die Schwelle. Die Thür schloß sich hinter ihnen.

So mit einer kleinen Einladung auf der einen Seite, mit einer kleinen Gefälligkeit auf der andern, so ohne eine Ahnung in seinem Geiste, ohne einen Gedanken in ihrer Seele an das unter der Londoner Reise verborgene Geheimniß, nahmen sie den Weg, welcher zur Entdeckung des Geheimnisses führte, allerdings durch manches dunkle Irrsal, welches noch kommen sollte.

Fünftes Capitel.

Mr. Vanstones Fragen über die beabsichtigte dramatische Aufführung auf Evergreen Lodge wurden mit einer Erzählung der theatralischen Leiden beantwortet, von welchen Miss Marrable die unschuldige Ursache war, und wobei ihr Vater und ihre Mutter die Rollen der Hauptschlachtopfer spielten.

Miss Marrable war das härteste tyrannische Wesen, das es auf der Welt gibt: das einzige Kind. Sie hatte, seitdem sie den ersten Zahn bekam, ihrem unterwürfigen Vater und eben einer solchen Mutter nicht das kleinste verfassungsmäßige Vorrecht eingeräumt. Ihr siebzehnter Geburtstag war nun nahe bevorstehend; sie hatte beschlossen, ihn durch eine theatralische Aufführung zu feiern, hatte darnach ihre Befehle ertheilt und hatte bei ihren willfährigen Aeltern so vollständig wie immer Gehör gefunden. Mrs. Marrable opferte ihr Empfangszimmer, um dasselbe zu einer Bühne und einem Theater herrichten, beziehentlich verwüsten zu lassen. Mr. Marrable sorgte für die Anstellung eines Sachverständigen von gutem Rufe, um den

jungen Damen und Herren das Stück einzustudiren und alle Verantwortung auf seine Schultern zu nehmen, welche in mannigfacher Hinsicht da einzutreten pflegt, wo es gilt, aus einem gesellschaftlichen Chaos eine bühnenmäßige Welt zu schaffen. Nachdem sich der nur dem Namen nach als solcher geltende Hausherr und die Hausfrau ferner an das Abbrechen der Bekleidung und Beschädigen der Wände gewöhnt hatten und an das Pochen, Schlagen, Hämmern und Schreien, an das beständige Thürenzuschlagen und das Getrappel der unaufhörlich Trepp auf Trepp ab laufenden Schritte: glaubten sie närrisch genug, daß ihre Hauptleiden überstanden wären. Unschuldige, schwer sich rächende Selbsttäuschung! In einer bürgerlichen Gesellschaft ist die Bühne aufschlagen und das Stück wählen erst Eins, etwas ganz Anderes ist es aber, auch die Darsteller dazu ausfindig zu machen. Bis hierher hatten sich erst die kleinen Vorläufer der bei einer solchen Gelegenheit unvermeidlichen Leiden auf Evergreen Lodge gezeigt. Die wahren ernsten Störungen sollten alle erst kommen.

„Die Eifersüchtigen" waren als das Stück gewählt worden, und Miß Marrable nahm für sich selbstverständlich die Rolle der „Lydia Languish" in Anspruch. Einer von ihren Lieblingsstutzern versicherte sich des „Hauptmann Absolut", und ein Anderer legte gewaltsam auf „Sir Lucius O'Trigger" Beschlag. Nach diesen Beiden kam eine gefällige Jungfer Base, welche die schwere dramatische Verantwortlichkeit der Partie von „Mrs. Malaprop" übernahm. Aber hier kam nun eine Stockung in die Rollenvertheilung. Neun sprechend auftretende Personen waren noch übrig, um besetzt zu werden; und mit dieser unvermeidlichen Nothwendigkeit begannen die ernsteren Verwickelungen.

Auf einmal wurden nun alle Freunde der Familie unverläßliche Personen, vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben. Nachdem sie den Gedanken des Stückes gutgeheißen, lehnten sie ab, selber das Opfer zu bringen, daß sie darin auftraten, oder sie nahmen Rollen an und verzweifelten

bei dem Einstudiren derselben, oder sie erboten sich freiwillig zu Rollen, von denen sie wußten, daß sie bereits anderweitig besetzt waren, und wiesen diejenigen zurück, die ihnen zugedacht waren, oder sie waren mit körperlichen Schwächen heimgesucht und wurden unglücklicherweise krank, wenn man sie zu Proben brauchte, oder sie hatten puritanisch sittenstrenge Verwandte im Hintergrunde und blieben, nachdem sie zu Anfang der Woche lustig in ihre Rollen hineingeschlüpft waren, am Ende der Woche unter dem Drucke ihrer gestrengen Familie reumüthig „weg wie Röhrwasser". Mittlerweile hämmerten die Zimmerleute fort, und die Bühne erhob sich. Miß Marrable, deren Gemüthsart reizbar war, wurde unter der Anspannung beständiger Sorge und Angst hysterisch; der Hausarzt wagte nicht mehr einzustehen für die Folgen auf ihr Nervensystem, wenn etwas nicht gleich nach ihrem Willen geschah. Erneuerte Anstrengungen wurden nach jeder Richtung hin gemacht. Darsteller und Darstellerinnen wurden gesucht, und dabei verzweifelterweise alle Rücksicht auf das persönliche Geschick oder Nichtgeschick schlechterdings aus den Augen gesetzt. Die Noth, welche „kein Gebot kennt", weder auf der Bühne noch außer derselben, nahm fürlieb mit einem jungen Menschen von achtzehn Jahren als Darsteller des „Sir Antonius Absolut," und der Regisseur übernahm es, die unerläßlichen Runzeln durch die unbeschränkten Hilfsmittel der Bühnenkunst zu ergänzen. Eine Dame, deren Alter noch unerforscht geblieben, und deren persönliche Erscheinung sehr stark war, welche aber das Herz auf dem rechten Flecke hatte, ließ sich freiwillig anwerben, um die Partie der empfindsamen „Julie" zu spielen, und brachte dazu von Haus aus kein weiteres Bühnenerforderniß mit, als daß sie im gewöhnlichen Leben eine Perrücke trug. Dank diesen wirksamen Anstrengungen wurde endlich das Stück doch mit den gehörigen Darstellern besetzt, aber immer noch mit Ausnahme der unhandlichen Rollen der „Lucie", des Kammermädchens, und des „Falkland" (Juliens eifersüchtiger Liebhaber). Herren kamen,

sahen sich die Julie auf der Probe an, bemerkten deren Stärke und falsches Haar, vergaßen zu bemerken, daß sie ihr Herz auf dem rechten Flecke hatte, verzweifelten bei dieser Aussicht, entschuldigten sich und machten sich davon. Damen lasen die Rolle der „Lucie", machten die Bemerkung, daß sie allerdings in der ersten Hälfte des Stückes sehr vortheilhaft erscheine, allein später in der zweiten Hälfte ganz und gar zurücktrete, konnten sich nicht dazu verstehen, vom Publicum in solcher Art und Weise aus dem Gesichte verloren zu werden, während alle Uebrigen Das voraus hatten, daß sie bis zu Ende sich auszeichneten, machten das Buch zu und sich mit Entschuldigungen davon. — In acht Tagen sollte die Aufführung stattfinden. Eine Schlachtbank von gesellschaftlichen Duldern bei zweihundert stark, hatte zugesagt, Zuschauer zu werden; drei Hauptproben waren unerläßlich nothwendig, und doch waren noch immer zwei Rollen in dem Stück nicht besetzt! Mit dieser kläglichen Geschichte und den eifrigsten Entschuldigungen wegen ihrer sich nur auf eine oberflächliche Bekanntschaft stützenden Zumuthung erschienen die Marrables auf Combe-Raven, um die jungen Damen wegen einer „Lucie" und die ganze Welt wegen eines „Falkland" mit der Bettlerzähigkeit einer aufs Aeußerste gebrachten Familie zu brandschatzen.

Diese Darlegung der Umstände, gerichtet an einen Kreis, der einen Vater von Mr. Vanstones Gemüthlichkeit und eine Tochter von Magdalenens Sinnesart einschloß, hatte denn auch den Erfolg, den man gleich von vornherein vorhersagen konnte.

Das bedeutsame Schweigen, welches die Gattin und Miß Garth bewahrten, entweder mißverstehend oder unbeachtet lassend, gab Mr. Vanstone nicht allein Magdalenen Erlaubniß, dem bedrängten Liebhabertheater zu Hilfe zu kommen, sondern nahm auch für Nora und sich selbst eine Einladung an, der Aufführung beizuwohnen. Mrs. Vanstone lehnte aus Gründen ihrer leidenden Gesundheit ab, sie zu begleiten, aber Miß Garth versprach mitzukommen, vorausgesetzt, daß sie zu Hause entbehr-

lich sein würde. Die ausgeschriebenen Rollen der „Lucie“ und „Falklands“, welche die geängstigte Familie überall mit sich herumtrug, wie eine nebenbei aufgelesene Krankheit, wurden sofort ihren künftigen Darstellern behändigt. Franks schwache Weigerungsversuche wurden ungehört zurückgewiesen, die Tage und Stunden der Proben sorgfältig auf die Umschläge der Rollenhefte bemerkt, und die Marrables verabschiedeten sich unter einer förmlichen Dankesentladung, indem Vater, Mutter und Tochter die Ausdrücke ihrer Dankbarkeit mit freigebigster Hand vom Empfangszimmer bis zu dem Gartenthore auf den Weg streuten.

Sobald der Wagen abgefahren war, stellte sich Magdalene den Augen der Familie in einem ganz neuen Lichte dar.

— Wenn noch mehr Besuche heute kommen sollten, sagte sie mit dem tiefsten Ernste in Blick und Geberde, so bin ich nicht zu Hause. Dies ist eine weit ernstere Sache, als Ihr denkt. Frank, gehe irgendwohin auf die Seite, lies Deine Rolle für Dich durch und laß wo möglich Deine Aufmerksamkeit durch Nichts ablenken. Ich werde vor Abend für Niemand zugänglich sein. Wenn Du nach dem Thee — mit Papas Erlaubniß — wiederkommen willst, so will ich Dir meine Meinung über den Falkland sagen. Thomas! Was der Gärtner auch vorhat, er soll mir mit seiner Arbeit keinen Lärm unter meinem Fenster machen. Für den Rest des Nachmittags werde ich mich aufs Lernen legen, und je ruhiger dabei das Haus ist, desto dankbarer werde ich Jedermann sein.

Bevor Miß Garth die Batterie ihres Tadels abfeuern konnte, bevor der erste Ausbruch von Mr. Vanstones herzlichem Gelächter über seine Lippen kam, verneigte sie sich mit unerschütterlichem Ernst vor der Familie, stieg zum ersten Male die Haustreppe im Schritt hinauf, statt im Laufen, und verschwand oben in der Gegend der Schlafgemächer. Franks unbehilfliches Staunen über ihr Verschwinden trug ebenfalls wesentlich bei zur Komik des Auftritts. Er stand erst auf dem einen, dann auf dem

andern Beine, indem er seine Rolle auf- und zublätterte und seinen Freunden im Kreise Erbarmen flehend ins Gesicht schaute.

— Ich weiß, ich kanns nicht, sagte er. ... Darf ich nach dem Thee wieder vor kommen und Magdalenens Meinung hören? Ich danke Ihnen, ... ich will gegen Acht wieder hereinsehen. Sagen Sie meinem Vater nichts von dieser Aufführung; ich würde sonst ewig davon reden hören müssen.

Dies waren die einzigen Worte, die er noch Besinnung hatte herauszubringen. Er ging wie im Traume, ohne zu wissen wohin, nach dem Gebüsch zu, die Rolle aufgeschlagen in der Hand herabhängenlassend, der unfähigste Falkland und der rathloseste Mensch unter der Sonne!

Franks Weggang ließ die Familie sich selber wiederfinden und war daher das Zeichen zu einem Angriff auf Mr. Vanstone wegen seiner eingefleischten Lässigkeit in der Handhabung seiner väterlichen Machtvollkommenheit.

— Was konntest Du in aller Welt nur denken, Andreas, als Du Deine Einwilligung gabst? sagte Mrs. Vanstone. Offenbar war mein Schweigen Mahnung genug für Dich, Nein zu sagen.

— Ein Mißgriff, Mr. Vanstone, stimmte Miss Garth ein, gethan in der besten Absicht, aber trotz alledem ein Mißgriff.

— Es mag ein Mißgriff sein, sagte Nora, wie gewöhnlich ihres Vaters Partie ergreifend, aber ich sehe wirklich nicht ein, wie Papa oder ein Anderer an seiner Stelle unter Umständen wie diese hätte Nein sagen können.

— Ganz recht, meine Liebe, bemerkte Mr. Vanstone. Die Umstände, wie Du es nennst, waren verzweifelt zu meinem Nachtheil. Hier standen diese unglücklichen Leute in ihrer Verlegenheit auf der einen Seite und Magdalene, die vor Verlangen brannte zu spielen, auf der andern. Ich kann nicht sagen, ich hätte muckerische Gründe dawider, ich habe überhaupt nichts Muckerisches an mir. Was für andere Entschuldigungen sollte ich denn vorbringen? Die

Marrables sind Leute von guter Familie und machen in Clifton das größte Haus. Was kann ihr denn Schlimmes bei ihnen widerfahren? Wenn Ihr doch Vernunft oder dergleichen annehmen wolltet, — warum soll nicht Magdalene thun können, was Miss Marrable thut? Seht Ihr, seht Ihr? Laßt die armen Dinger spielen und sich daran freuen, wir waren auch einmal in ihrem Alter, und es nutzt ja doch nichts, darüber Lärm zu machen —: das ist Alles, was ich Euch darüber zu sagen habe.

Mit dieser eigenthümlichen Vertheidigung seiner selbst schlenderte Mr. Vanstone wieder nach dem Gewächshause und rauchte noch eine Cigarre.

— Ich habe es dem Vater nur nicht sagen mögen, begann Nora, indem sie unterwegs nach dem Hause der Mutter Arm nahm, aber die schlimme Folge dieses Spielens wird meines Erachtens die Vertraulichkeit sein, welche dadurch zwischen Magdalenen und Francis Clare gefördert wird.

— Du hast ein Vorurtheil gegen Frank, meine Liebe, unterbrach sie Mrs. Vanstone.

Noras sanfte, schweigsame, hellbraune Augen senkten sich zu Boden: sie sagte nichts weiter. Ihre vorgefaßten Meinungen blieben unverändert; aber sie rechtete mit Niemand darüber. Sie hatte den großen Fehler einer verschlossenen Natur, den Fehler der Hartnäckigkeit und das große Verdienst, das Verdienst der Schweigsamkeit.

— Was geht dir wohl jetzt durch den Kopf? dachte Miss Garth, indem sie einen scharfen Blick auf Noras düsteres niedergeschlagenes Gesicht warf. Du bist eine von der unerforschlichen Art. Ich lobe mir Magdalene mit all ihren Schrullen, durch diese kann ich das Tageslicht hindurch sehen. Du aber bist undurchsichtig wie die Nacht!

Die Nachmittagsstunden verstrichen, und noch blieb Magdalene in ihrem Zimmer eingeschlossen. Nicht mehr eilten unruhige Schritte über die Treppe, nicht mehr hörte man eine schnelle Zunge hier, da und aller Orten im Hause, von der Bodenkammer angefangen bis zur Küche herunter:

das ganze Haus schien wie verwandelt, in derselben Weise wie sie selbst, das eine ewig unruhige Wesen in dem Familienstillleben, das so plötzlich daraus verschwunden war. Begierig, mit eigenen Augen sich von einer Umwandlung zu überzeugen, an welche zu glauben sie sich nach ihren früheren Erfahrungen nicht ohne Weiteres entschließen konnte, stieg Miß Garth zu Magdalenens Zimmer hinauf, pochte zwei Mal an die Thür, erhielt keine Antwort, öffnete und sah hinein.

Da saß Magdalene in einem Armsessel vor dem langen Spiegel, das ganze Haar aufgelöst um die Schultern hängend; sie selbst ganz vertieft in das Studium ihrer Rolle und bequem in ihr Morgentuch eingehüllt, bis es Zeit war, sich für den Mittag anzukleiden. Und hinter ihr saß das Kammermädchen, langsam die langen schweren Locken ihrer jungen Herrin aussstrählend mit der schläfrigen Gelassenheit einer Magd, die bereits stundenlang zu diesem Amte verwendet worden ist. Die Sonne schien, und die grünen Fensterläden waren geschlossen. Das matte Licht fiel liebkosend auf die beiden sitzenden Gestalten, auf das kleine weiße Bett mit den Rosaschleifen, die dessen Vorhänge zusammenhielten, und das helle Kleid für die Mittagstafel, das quer darüber hinlag, auf das freundlich gemalte Badegeschirr mit seiner reinen Einfassung von weißem Email, auf das Toilettetischchen mit seinen funkelnden Nippsachen, seinen Krystallflaschen, seiner Silberglocke mit einem Amor als Griff, seinem Flitter von kleinen Luxusgegenständen, welche den Schrein eines Mädchenkämmerleins schmücken. Die prächtige Stille der Scene, in der Luft der kühlende Wohlgeruch von Blumen- und anderm Duft; die in sich versunkene Haltung Magdalenens, welche über ihr Buch Alles um sich her vergaß; die einförmige Regelmäßigkeit der Bewegung in des Mädchens Hand und Arm, wie sie leicht den Kamm durch das Haar ihrer Herrin zog und wieder zog —: Alles machte denselben milden Eindruck einer süß behaglichen, müßigen Ruhe. Auf der einen Seite der Thür waren das breite,

volle Tageslicht und der regelmäßige Gang des Familienlebens, auf der andern, darinnen, war das Traumgefilde paradiesischer Seligkeit, das Allerheiligste einer ungestörten Beschaulichkeit.

Miß Garth hielt auf der Schwelle an und sah schweigend in das Zimmer hinein.

Magdalenens seltsame Liebhaberei, sich das Haar zu allen Zeiten des Jahres und Lebens strählen zu lassen, gehörte zu den männiglich im Hause bekannten Sonderbarkeiten ihres Wesens. Es war einer von ihres Vaters Lieblingsscherzen, daß sie ihn, wie er bei solchen Gelegenheiten zu sagen pflegte, an ein Kätzchen gemahne, das sich den Rücken streicheln lasse und daß er immer, wenn das Kämmen endlich lange genug gedauert habe, von ihr ein zufriedenes Schnurren zu hören erwarte. So kühn auch der Vergleich erscheinen mag, so war er doch nicht ganz unpassend. Das feurige Temperament des Mädchens mußte das echt weibliche Vergnügen, welches sehr viele Frauen dabei empfinden, wenn der Kamm durch ihre Haare gleitet, zu einem üppigen Wohlbehagen steigern, welches sie in so heiter selbstvergessende, so müßiggängerisch tiefe Wonne aufgehen ließ, daß es allerdings unwillkürlich an das Behagen erinnerte, das eine Lieblingskatze beim Streicheln mit der Hand fühlen mag. Innig vertraut, wie Miß Garth mit dieser Eigenheit ihrer Schutzbefohlenen war, sah sie diese zum ersten Male in einem innern Bezuge zu einer wieartigen geistigen Arbeit ihrer Magdalene. Da sie nun einigermaßen begierig war, zu wissen, wie lange schon das Kämmen und Einstudiren zusammen fortgegangen waren, so richtete sie diese Frage zuerst an die Herrin, und als sie von dieser Seite keine Antwort erhielt, in zweiter Linie an das Mädchen.

— Den ganzen Nachmittag, Miß, in Einem fort, war die lebensmüde Antwort. — Miß Magdalene sagt, es besänftige ihre Gefühle und kläre ihren Geist.

Da sie aus Erfahrung wußte, daß jede Einmischung unter solchen Umständen hier vergeblich sein würde, wandte

sich Miß Garth kurz um und verließ das Zimmer. Sie lächelte, als sie draußen auf dem Treppenabsatze war. Die Seele des Weibes versetzt sich zuweilen, aber nicht oft, in die Zukunft: Miß Garth beklagte in Gedanken schon Magdalenens künftigen Ehegatten. —

Bei der Mittagstafel zeigte die schöne Lernbegierige dem Auge der Familie den Anblick derselben Geistesabwesenheit. Bei allen gewöhnlichen Gelegenheiten würde Magdalenens Eßlust jene schwachgemuthen, empfindsamen Geister erschreckt haben, welche sich stellen, als kennten sie den hochwichtigen Einfluß nicht, den die Ernährung des Weibes auf die Hervorbringung der Schönheit hat. Bei dieser Gelegenheit aber wies sie ein Gericht nach dem andern zurück mit einer Entschlossenheit, welche ihr die Dornenkrone des heutzutage seltensten Märtyrerthums, des Märtyrerthums des Magens, gewinnen konnte.

— Ich habe die Rolle der Lucie nun begriffen, sagte sie mit der ernstesten Seelenruhe. Die nächste Schwierigkeit ist, Frank die Partie des Falkland begreiflich zu machen... Ich sehe nicht ein, was es hier zu lachen gibt, Ihr würdet Alle ernst genug sein, wenn Ihr all die auf mir ruhende Verantwortlichkeit hättet. Nein, Papa.... keinen Wein heute, ich danke Dir. Ich muß meinen Kopf klar erhalten. Wasser, Thomas.... und noch etwas Suppe, denke ich, bevor sie weggetragen wird.

Als Frank Abends erschien, ohne von seiner Rolle auch nur den entferntesten Begriff zu haben, nahm sie ihn bei der Hand, etwa wie eine Schullehrerin in den mittleren Jahren einen trägen kleinen Knaben bei der Hand genommen haben würde. Die wenigen Anstrengungen, die er machte, um in den trostlos praktischen Zweck der Abendunterhaltung einige Abwechselung zu bringen, indem er mit einer Seitenschwenkung einen Anlauf zu Complimenten nahm, wies sie von sich ab mit der über Alles erhabenen Selbstbeherrschung einer zwei Mal so alten Person. Sie zwang ihm buchstäblich die Rolle auf. Ihr Vater schlief auf seinem Stuhle ein. Mrs. Vanstone und Miß Garth

verloren ihr Interesse an der Sache, zogen sich ans andere Ende des Zimmers zurück und sprachen leise mit einander. Es wurde später und später. Aber immer wich und wankte Magdalene noch nicht in ihrer Aufgabe, fort und fort beharrte Nora mit derselben Ausdauer auf ihrer Wacht, die sie den ganzen Abend hindurch ausgeführt hatte, vollends bis zu Ende. Das Mißtrauen verdüsterte mit seinem Schatten mehr und mehr ihr Angesicht, wenn sie so ihre Schwester und Frank ansah, wenn sie dieselben selbander so nahe beisammensitzen sah, ihre Aufmerksamkeit auf ein und denselben Gegenstand gerichtet, Beide ein und demselben Ziele zustrebend. Die Uhr zeigte auf halb Zwölf, als endlich Lucie, die Aufgeweckte, Falkland, dem Unbehilflichen, gestattete, sein Aufgabebuch für diesen Abend zu schließen.

— Sie ist wunderbar gescheidt, nicht wahr? sagte Frank, als er von Mr. Vanstone in der Hausthür Abschied nahm. — Ich werde morgen wiederkommen und mehr von ihren Ansichten hören...., wenn Sie nichts dawider haben. Ich werde es niemals zu Stande bringen; sagen Sie ihr aber nicht, daß ich Ihnen dies gestanden habe. So schnell sie mir eine Rede eingelernt hat, eben so schnell schwindet mir die andere aus dem Kopfe. Das ist mißlich, nicht wahr? Gute Nacht!

Der übernächste Tag war der Tag der ersten Hauptprobe. An dem vorhergehenden Tage waren Mrs. Vanstones Gedanken traurig und trübe gewesen. In einer geheimen Unterredung mit Miss Garth hatte sie von freien Stücken den Gegenstand ihres Briefes aus London berührt, hatte mit einer Selbstanklage von ihrer Schwäche gesprochen, daß sie Hauptmann Wragges unverschämte Anmaßung der Blutsverwandtschaft mit ihr nicht zurückgewiesen, und hatte dann abermals den Zustand ihrer Gesundheit und die trübe Aussicht, die ihrer im Sommer harrte, in einem Tone der Hoffnungslosigkeit erwähnt, der sehr traurig anzuhören war. Darauf bedacht, ihren Muth zu heben, hatte Miss Garth den Gegenstand der Unterhaltung so

schnell als möglich gewechselt, war auf die bevorstehende Theatervorstellung zu sprechen gekommen und hatte Mrs. Vanstones Gemüth in dieser Hinsicht vollkommen beruhigt, indem sie ihr anzeigte, daß sie gewillt sei, Magdalene zu jeder Probe zu begleiten und sie nicht aus den Augen zu lassen, bis sie wieder sicher in ihres Vaters Haus zurück sei. Als daher Frank an dem bedeutungsvollen Morgen auf Combe-Raven sich einstellte, stand Miß Garth fix und fertig bereit, um in der von ihr improvisirten und eingeschobenen Rolle eines hundertäugigen Argus „Lucie" und „Falkland" zu dem Schauplatz ihrer Thaten zu geleiten. Die Eisenbahn brachte alle Drei bei ganz guter Zeit nach Evergreen Lodge, und um ein Uhr begann die Probe.

Sechstes Capitel.

— Ich hoffe doch, Miß Vanstone kann ihre Rolle? flüsterte Mrs. Marrable, indem sie sich in einem Winkel des Theaters ängstlich fragend an Miß Garth wendete.

— Wenn Haltung und gewandte Bewegungen eine Schauspielerin machen, gute Madam, so wird Magdalenens Leistung uns Alle in Erstaunen setzen.

Mit dieser Erwiderung nahm Miß Garth ihre Arbeit heraus und setzte sich in der Mitte des Parterres nieder, um ihre Wache anzutreten.

Der Bühnenordner ließ sich das Buch in der Hand in einen Sessel dicht vor der Bühne nieder. Es war ein kleiner lebendiger Mann von einer milden und freundlichen Art, und er gab in der That das Zeichen zum Beginnen mit einem so ruhigen Interesse an der Vorstellung, als ob sie ihm vorher gar keine Noth gemacht hätte und auch für die Zukunft keine Schwierigkeit in Aussicht stellte.

Die beiden Personen, welche das Lustspiel „Die Eifersüchtigen“ eröffnen, „Fag“ und „der Kutscher“ erschienen auf den Bretern, sahen viel zu groß aus für den Leinwandhintergrund, der „eine Straße zu Bath“ vorstellte, zeigten die gewöhnliche Unbehilflichkeit in Haltung und Bewegung ihrer eigenen Arme, Beine und Stimmen, machten verschiedene Male falsche Abgänge und drückten ihren vollständigen Beifall über ihre Mißerfolge durch herzliches Gelächter hinter der Scene aus.

— Ruhe, meine Herren, wenns gefällig ist, bat sich der freundliche Regisseur aus. — So laut Sie wollen, auf der Bühne, allein das Publicum darf Sie nicht hören hinter derselben. Miss Marrable, fertig? Miss Vanstone, fertig? Rasch mit „der Straße zu Bath“ vor, es geht ja verkehrt! Sehen Sie hierher, Miss Marrable; mit dem ganzen Gesicht, wenn Sie so gut sein wollen. Miss Vanstone .... Er unterbrach sich hier selber plötzlich. — Merkwürdig, sagte er halblaut, — sie tritt dem Publicum ganz von selbst gerade gegenüber.

Lucie eröffnete die Scene mit diesen Worten:

— In der That, gute Madame, ich habe die halbe Stadt durchlaufen, um es zu finden: ich glaube, es gibt in ganz Bath keine Leihbibliothek, in der ich nicht gewesen bin.

Der Regisseur war auf seinem Stuhle ganz starr vor Erstaunen.

— So war ich lebe, sie spricht ja, ohne zu buchstabiren.

Das Zwiegespräch begann. Lucie brachte die Romane für Miss Lydia Languish' Privatlectüre unter ihrem Mantel hervor. Der Regisseur erhob sich ermunternd auf die Füße. Wunderbar! Keine Uebereilung mit den Büchern, kein Fehlgriff mit denselben. Sie sah sich die Titel an, bevor sie dieselben ihrer Herrin meldete; sie legte „Humphry Clinker“ auf „Die Thränen der Empfindsamkeit“ mit einem kleinen Anfluge von Schelmerei, indem sie den Gegensatz hervorhob. Einen Augenblick später — und sie meldete Juliens Besuch an, noch einen — und sie sprach die lebhaften Kammermädchencomplimente; einen dritten — und sie

war weg von der Bühne, fort auf der im Buche vorgeschriebenen Seite. Der Regisseur drehte sich auf seinem Stuhle rundum und sah Miß Garth scharf an.

— Verzeihen Sie, gute Dame, sagte er. — Miß Marrable sagte mir, bevor wir anfingen, daß dies der jungen Dame erster Versuch sei. Das kann doch gewiß nicht der Fall sein?

— Und doch, antwortete Miß Garth, indem sich der staunende Blick des Regisseurs auf ihrem Gesichte ebenfalls abspiegelte. — War es denn möglich, daß Magdalenens unerklärlicher Fleiß in dem Lernen ihrer Rolle wirklich aus einem tiefern Interesse an dieser Beschäftigung, einem Interesse, welche eine natürliche Begabung für letztere voraussetzte, entsprang?

Die Probe ging vorwärts. Die starke Dame mit der Perrücke (und dem trefflichen Herzen) stellte die empfindsame Julie mit einer hartnäckig festgehaltenen tragischen Auffassung dar und gebrauchte ihr Taschentuch in der ersten Scene in voller Zerstreutheit. Die Jungfer Base fühlte Mrs. Malaprops Sprachfehler so ernst und nahm sich deren Versehen so außerordentlich zu Herzen, daß sie mehr wie Buchstabirübungen, denn als irgend etwas Anderes klangen.

Der unglückliche junge Mann, welcher die Verzweiflung der Gesellschaft war, in der Person des „Sir Antonius Absolut" drückte das Alter und den Jähzorn seines Charakters durch fortwährendes Schlottern mit den Knieen und unaufhörliches Aufstoßen mit dem Stocke aus. Langsam und mit vielen Hindernissen, unter beständigen Unterbrechungen und endlosen Mißverständnissen schleppte sich der erste Act hin, bis Lucie wieder auftrat, um ihn in einem Selbstgespräch zu endigen, das ein Bekenntniß ihrer nur zum Schein angenommenen Einfalt und das Lob ihrer Verschmitztheit enthielt.

Hier bot das Bühnenmäßige der Situation Schwierigkeiten, wie sie Magdalene in der ersten Scene noch nicht entgegengetreten waren, und hier machte sie bei ihrer gänz-

lichen Unerfahrenheit mehr als einen handgreiflichen Fehler. Der Bühnenordner legte sich sofort ins Mittel und wies sie zurecht mit einem Eifer, den er keinem andern Mitgliede der Gesellschaft gegenüber an den Tag gelegt hatte. An der einen Stelle hatte sie eine Pause und auf der Bühne eine Wendung zu machen...., sie machte Beides. An einer andern hatte sie zu stocken, ihr Köpfchen zurückzuwerfen und keck ins Publicum zu schauen..., sie führte es aus. Als sie das Papier herausnahm, um das Verzeichniß der empfangenen Geschenke zu verlesen, konnte sie einen leichten Schlag darauf thun?.... Ja. Und mit einem kleinen Lachen beginnen?... Ja, nachdem sie es zwei Mal probirt. Konnte sie auch die verschiedenen Stücke mit einem schlauen Blick am Ende jedes Satzes gerade hinaus in das Parterre herzählen?... Ja, mitten hinein in das Parterre und so schlau, als Sie wollen. Das Antlitz des Regisseurs stralte vor Beifall. Er drückte das Buch unter den Arm und klatschte froh in die Hände; die Herren, welche hinter der Scene zusammengedrängt standen, folgten seinem Beispiele; die Damen sahen einander an; schon kamen ihnen Zweifel in die Seele, ob sie nicht besser gethan hätten, wenn sie den angeworbenen Neuling ruhig in der Zurückgezogenheit des Privatlebens gelassen hätten. Zu sehr in ihre Rolle vertieft, um auf eine von ihnen zu achten, bat Magdalene um die Erlaubniß, das Selbstgespräch wiederholen zu dürfen und sich dadurch ihrer eigenen Verbesserung erst recht zu versichern. Sie ging es noch einmal ganz durch, dies Mal ohne einen Fehler von Anfang bis zu Ende. Der Regisseur pries ihre Aufmerksamkeit auf alle seine Winke in einem Ausbruche von ernstgemeintem Beifall, der ihm unwillkürlich entfuhr.

— Sie kann einen Fingerzeig benutzen! — rief der kleine Mann mit einem kräftigen Schlage seiner Hand auf das Bühnenbuch. — Sie ist eine geborene Schauspielerin, wenn es je eine gegeben hat!

— Das will ich nicht hoffen, sagte Miß Garth zu

sich selbst. Mit diesen Worten nahm sie die Arbeit wieder auf, die sie in den Schoos hatte fallen lassen, und blickte auf dieselbe in einiger Verwirrung nieder. Als das Schlimmste, das sie sich als Folge dieser theatralischen Versuche gedacht hatte, hatte sie einen zu freien Umgang mit einigen der Herren voraus prophezeit; hierin hatte sie sich aber getäuscht gesehen. Magdalene in der Eigenschaft als unbedachtes Mädchen war vergleichsweise leicht zu behandeln. Magdalene mit dem Charakter als geborene Schauspielerin, verhieß ganz andere ernste Schwierigkeiten für die Zukunft.

Die Probe wurde fortgesetzt. Lucie kam wieder auf die Bühne zu ihren Scenen im zweiten Act — den letzten, in denen sie auftrat — mit Fag und Sir Lucius. Auch hier wieder verrieth sich Magdalenens Unerfahrenheit, und hier zeigte sich aufs Neue ihre Entschlossenheit, ihre eigenen Fehler selbst in die Hand zu nehmen und zu beseitigen, und setzte Jedermann in Erstaunen.

— Bravo! riefen die Herren hinter der Scene, als sie ein Versehen nach dem andern tapfer überwandt.

— Lächerlich, sagten die Damen, bei einer so kleinen Rolle, als die ihrige ist!

— Gott mag es mir vergeben! dachte Miss Garth, als sie unwillkürlich derselben Meinung wurde, als die Anderen Alle. — Ich möchte fast wünschen, daß wir papistisch wären, nur damit wir ein Kloster hätten, um sie morgen hineinzuthun!

Einer von Mr. Marrables Leuten kam, gerade als der Gouvernante dieser verzweifelte Stoßseufzer entfuhr, in das Theater. Sie schickte den Diener sofort hinter die Bühne mit der Botschaft:

— Miss Vanstone hat ihre Rolle in der Probe beendigt, ersuchen Sie dieselbe, hierher zu kommen und sich zu mir zu setzen.

Der Mann kam alsbald mit einer höflichen Entschuldigung zurück:

— Miss Vanstones herzliche Empfehlung, und sie bäte,

sie zu entschuldigen: sie mache nämlich eben Mr. Clare fertig.

Sie machte ihn so gut fertig, daß er seine Rolle wirklich durchführte. Das Spiel der übrigen Herren war niederschlagend kläglich. Frank war gerade um einen Grad besser, er war doch nur leidlich mangelhaft, aber gewann durch den Vergleich mit den Anderen.

— Dank der Mühe von Miß Vanstone, bemerkte der Ordner, welcher das Einstudiren mit angehört hatte. Sie riß ihn durch. — Wir werden „matt" genug sein auf den Abend, wenn der Vorhang nach dem zweiten Acte fällt und das Publicum sie zum letzten Male gesehen hat. Es ist tausend Mal Schade, daß sie nicht eine bessere Rolle erhalten hat.

— Es ist tausend Mal ein Glück, daß sie nicht mehr zu thun hat, als sie wirklich hat —, murmelte Miß Garth, die ihn belauscht hatte. — Wie die Dinge stehen, können die Leute ihr nicht den Kopf verdrehen mit Applaus. Sie ist im zweiten Acte nicht mehr beschäftigt: wenigstens ein Trost!

Kein gutgeschulter Verstand macht seine Schlüsse in Ueberstürzung; Miß Garths Verstand war gut geschult; daher hätte Miß Garth, wenn sie ruhiger Ueberlegung hätte folgen wollen, über die Schwäche erhaben sein sollen, voreilige Schlüsse zu bilden. Sie hatte unter den gegenwärtigen Umständen diesen Fehler dennoch begangen. Um deutlich zu sprechen, hatte sie sich in Folge des tröstenden Gedankens, der sie überkam, der Annahme hingegeben, das Stück hätte nunmehr alle seine Klippen überwunden und sei jetzt in dem lange erwarteten ruhigen Fahrwasser angelangt. Das Stück hatte weder das Eine noch das Andere erreicht. Mißgeschick und die Familie Marrable waren noch immer unzertrennliche Schicksalsgefährten.

Als die Probe vorüber war, bemerkte Niemand, daß die starke Dame mit der Perrücke sich im Stillen aus der Gesellschaft entfernt hatte, und als sie später an der Erfrischungstafel, welche Mr. Marrables Gastfreundschaft in

einem Zimmer nahe beim Theater in Bereitschaft gehalten hatte, fehlte, ahnte Niemand, daß ihre Abwesenheit einen tiefern Grund hätte. Nicht eher, als bis die Damen und Herren sich zur nächsten Probe eingefunden hatten, sollte der wahre Stand der Sache der Gesellschaft offenbar werden. Zur bestimmten Stunde erschien keine Julie. — An ihrer Statt näherte sich Mrs. Marrable mit einem Briefe in der Hand aufgeregt der Bühne. Sie war für gewöhnlich eine Dame von gutmüthiger Art und guter Erziehung, sie war jeder hergebrachten schmeichelhaften Wendung, die in die englische Sprache eingeführt ist, Meisterin; allein wiederholtes Mißgeschick und der Einfluß des Theaters hatten schließlich zusammengewirkt, um die friedfertige Matrone aus dem Gleichgewichte zu bringen. Zum ersten Male in ihrem Leben ließ sich Mrs. Marrable zu heftigen Geberden hinreißen und gebrauchte starke Ausdrücke. Sie reichte ihrer Tochter mit ausgestrecktem Arme und ernstem Gesichte den Brief hin.

— Meine Liebe, sagte sie mit einer Art fürchterlicher Ruhe, wir stehen unter dem Einflusse eines Fluches.

Ehe das erstaunte Liebhabertheater sich eine Erklärung ausbitten konnte, wandte sie sich um und verließ das Zimmer. Das Kennerauge des Regisseurs folgte ihr mit dem Ausdruck der Achtung nach, er sah aus, als wäre er mit ihrem Abgange vom künstlerischen Standpuncte aus zufrieden

Welch neues Unglück war denn über das arme Stück hereingebrochen? Das letzte und ärgste von Allen: die starke Dame hatte ihre Rolle zurückgeschickt. — —

Nicht etwa aus bösem Willen. Ihr Herz, das ja durchgehends auf dem rechten Flecke geblieben war, hatte sie noch immer auf dem rechten Flecke. Ihre Erklärung der Umstände, wenn nichts Anderes, war ein Beweis dafür. Der Brief begann mit einer thatsächlichen Erörterung. Sie hatte in der letzten Probe ganz unabsichtlich einige persönliche Bemerkungen belauscht, deren Gegenstand sie selber gewesen. Sie mochten sich auf ihr -- Haar und ihre Gestalt beziehen; oder vielleicht auch nicht. Sie

wolle Mrs. Marrable durch die Wiederholungen derselben nicht betrüben. Auch wolle sie Namen nicht nennen, weil es ihre Art nicht sei, etwas Schlimmes noch übler zu machen. Der einzige Weg, den ihr die Rücksicht auf ihre Selbstachtung vorschreibe, sei, ihre Rolle abzugeben. Sie legte sie daher an Mrs. Marrable bei, indem sie sich mehrfach entschuldigte wegen ihrer Anmaßung, einen jugendlichen Charakter „bei ihrem Alter“, wie es einem Herrn gefallen hatte sich auszudrücken, und „bei ihrem Haar und ihrer Gestalt“ darzustellen, was Beides zu unvortheilhaft sei, wie einige Damen unzart genug gewesen anzudeuten. Eine jüngere und anziehendere Darstellerin der Julie werde sich ohne Zweifel leicht finden. Zugleich wolle sie allen betreffenden Personen vollkommen vergeben und bitte nur hinzufügen zu dürfen, daß sie dem Stücke aufrichtig den besten Erfolg wünsche. —

Und vier Abende später sollte das Stück aufgeführt werden! Wenn jemals ein menschliches Unternehmen gute Wünsche, um es zu unterstützen, nöthig hatte, so war dies Unternehmen sicherlich kein anderes, als die Vorstellung des Liebhabertheaters auf Evergreen Lodge!

Ein Armstuhl wurde auf die Bühne gebracht, und in diesen Armstuhl sank Miß Marrable, welche im Begriffe stand, hysterische Anfälle zu bekommen. Magdalene sprang bei den ersten Krämpfen vor, riß Miß Marrable den Brief aus der Hand und gebot sofort der drohenden Katastrophe Stillstand.

— Sie ist ein häßliches, kahlköpfiges, boshaftes, altes Frauenzimmer — sagte Magdalene, indem sie den Brief in Stücke riß und sie über die Köpfe der Gesellschaft fliegen ließ. — Aber ich kann ihr Etwas erzählen, sie soll das Spiel doch nicht verderben. Ich will die Julie spielen!

— Bravo! rief der Chor der Herren — der ungenannte Herr, welcher das Unglück hatte mit anrichten helfen (mit einem Worte Mr. Francis Clare) am Lautesten von Allen.

— Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, so fürchte

ich mich nicht, es zu gestehen, fuhr Magdalene fort. — Ich bin eine von den Damen, die sie meint. Ich sagte, sie hätte einen Kopf, wie ein Mops, und eine Brust, wie ein Sophakissen. Und das ist auch wahr.

— Und ich bin die andere Dame, sagte die Jungfer Base. — Aber ich sagte, sie sei zu stark für die Rolle.

— Ich bin der Herr, stimmte Frank ein, durch das Beispiel der Anderen mit fortgerissen. — Ich sagte Nichts, ich gab den Damen nur Recht.

Hier ersah sich Miß Garth ihre Gelegenheit und rief von dem Parterreraume nach der Bühne hinauf.

— Hören Sie auf, hören Sie auf, sagte sie. Sie können auf diese Art die Schwierigkeit nicht entfernen. Wenn Magdalene die Julie spielt, wer soll da die Lucie geben?!

Miß Marrable sank wieder in den Armstuhl zurück und bekam zum zweiten Male Krämpfe.

— Unsinn! Wenns weiter Nichts ist! schrie Magdalene. Die Sache ist ganz einfach. Ich will die Julie und Lucie zusammen spielen.

Sofort wurde der Regisseur darüber gehört. Man mußte Luciens erstes Auftreten weglassen und den kurzen Dialog über die Leihbibliotheksromane in ein Selbstgespräch für Lydia Languish verwandeln: das war die einzige erhebliche Schwierigkeit, welche sich der Ausführung von Magdalenens Plan entgegenstellte. Luciens zwei Sprechscenen am Ende des ersten und zweiten Actes waren hinreichend weit entfernt von den Scenen, in denen Julie aufzutreten hatte, um Zeit zu lassen für die nöthigen Kleiderwechsel. Sogar Miß Garth konnte, so sehr sie sich bemühte, keine neuen Hindernisse finden.

Die Frage wurde in fünf Minuten abgemacht, und die Probe ging an. Magdalene lernte Juliens Bühnensituationen mit dem Buche in der Hand und kündigte dann auf der Heimfahrt an, daß sie vorhätte, die ganze Nacht auf das Einstudiren der neuen Partie zu verwenden. Frank drückte daher seine Besorgniß aus, daß sie dann nicht Zeit

übrig haben werde, ihm selber über seine eigenen theatralischen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Sie schlug ihn coquett mit der Rolle auf die Schulter. — Du närrischer Mensch, was habe ich mit Dir zu thun? Du bist Juliens eifersüchtiger Liebhaber, Du machst immer der Julie den Kopf warm. Komm heute Abend und mach mir den Kopf warm, beim Thee. Du hast nicht mehr ein giftiges altes Weib mit einer Perrücke vor Dir, um mit ihm zu spielen. Mein Herz hast Du jetzt zu brechen..., und ich will Dirs gelegentlich beibringen, wie man das anfängt.

Die vier dazwischen liegenden Tage vergingen bewegt und unter beständigen Proben zu Hause und auf der Bühne.

Der Abend der Aufführung kam heran; die Gäste versammelten sich; das große Theaterexperiment sollte sich nun bewähren. Magdalene hatte sich Alles aufs Beste zu Nutze gemacht, sie hatte gelernt, was der Regisseur ihr in dieser Zeit hatte lehren können. Miß Garth verließ sie, als die Ouvertüre begann, indem sie sich hinter der Scene seitwärts in eine Ecke setzte, ernst und schweigend, das Riechfläschchen in der einen und ihr Buch in der andern Hand, und sich entschlossen auf den Schicksalsspruch des Publicums am Ende gefaßt machte.

Das Stück begann unter all den von einer Theatervorstellung in bürgerlichen Kreisen unzertrennlichen Nebenumständen, ein überfüllter Zuschauerraum, eine africanische Hitze, Zerplatzen heißgewordener Glascylinder, Schwierigkeiten beim Aufziehen des Vorhangs. „Fag“ und „der Kutscher“, welche die Scene eröffneten, verloren ihr Gedächtniß, sobald sie den ersten Fuß auf die Bühne gesetzt hatten, ließen daher die eine Hälfte ihres Zwiegespräches ungesprochen, kamen zu einer tödtlichen Pause, wurden hörbar von dem unsichtbaren Regisseur ermahnt, fortzufahren, und fuhren dabei fort, in jeder Beziehung gescheidter und klüger geworden, als sie angefangen hatten. Die nächste Scene führte Miß Marrable als „Lydia

Languish" vor, anmuthig hingegossen, sehr hübsch, in schönen Kleidern, in sorgsamster Weise ihre Partie bis auf jedes Wort kennend, kurz im Besitze jedes persönlichen Hilfsmittels, außer ihrer Stimme. Die Damen bewunderten, die Herren applaudirten. Niemand hörte Etwas außer den Worten „Sprechen Sie lauter, Miss" von der Stimme geflüstert, welche bereits Fag und den Kutscher angetrieben hatte, „vorwärts zu kommen". Ein Kichern erhob sich als Antwort unter den jüngeren Zuschauern, wurde aber sofort erstickt durch großmüthigen Applaus. Die Temperatur des Hauses erhob sich zur Wärme des Blutes, allein der volksthümliche Geschmack für Gewährenlassen war noch nicht aus ihm herausgetrieben.

Mitten in dieser Kundgebung trat Magdalene ganz ruhig zum ersten Male als „Julie" auf. Sie war sehr einfach in dunkle Farben gekleidet und trug ihr eigenes Haar; alle Bühnenkniffe und Kunstmittel (ausgenommen jedoch rothe Schminke, von der sie jetzt nicht ein Tüpfelchen auf den Wagen duldete) wurden in Bereitschaft gehalten, um sie desto wirksamer in ihrer zweiten Rolle zu verkleiden. Die Einfachheit und Schönheit ihres Costüms, die sichere Selbstbeherrschung, mit der sie über die dichten Reihen von Angesichtern vor ihr hinsah, rief ein leises erwartungsvolles Beifallsgemurmel hervor. Sie trug — nachdem sie ein augenblickliches Zittern überwunden hatte, ihre Worte mit einer ruhigen Deutlichkeit der Aussprache vor, welche für jedes Ohr verständlich war, und welche zugleich den günstigen Eindruck befestigte, den ihre Erscheinung hervorgerufen hatte. Die einzige Seele im Publicum, die mit Kälte auf sie sah und lauschte, war ihre ältere Schwester. — Ehe noch die Schauspielerin des Abends fünf Minuten auf der Bühne war, entdeckte Nora zu ihrem unbeschreiblichen Erstaunen, daß Magdalene die schwächliche Milde des Charakters der Julie mit einem kühnen Griffe individualisirt hatte, indem sie sich dazu keine geringere Person, als — sie selbst zum Muster genommen hatte, um ihre Rolle darnach zu gestalten. Sie sah

alle ihre persönlichen äußerlichen Eigenheiten in Bewegung und Haltung ohne Scheu nachgeahmt und sogar von Zeit zu Zeit den Ton ihrer Stimme so genau copirt, daß die Worte sie erschreckten, als hätte sie selbst gesprochen und hätte ein Echo auf der Bühne. Die Wirkung dieser rücksichtslosen Aneignung von Noras Persönlichkeit zu theatralischen Zwecken, äußerte sich beim Publicum, das natürlich nur die Erfolge sah, in einem Beifallssturme, als Magdalene abtrat. Sie hatte ganz unbestreitbar zwei Triumphe gleich in ihrer ersten Scene. Durch einen geschickten Staatsstreich der Mimik hatte sie aus einem der albernsten Charaktere im englischen Drama eine lebensvolle Gestaltung gemacht und hatte ein Publicum von zweihundert armen Menschen zu Begeisterung erhoben, welche verurtheilt waren, der Segnungen der Ventilation zu entbehren und Alle in ihrer eigenen animalischen Wärme zu verbraten. Wo ist eine Schauspielerin von Beruf, welche viel mehr zu leisten im Stande gewesen wäre — unter solchen Umständen?

Aber das Ereigniß des Abends sollte erst noch kommen. Magdalenens Wiedererscheinen in Verkleidung am Ende des Actes in der Rolle der „Lucie“, Haar und Augenbrauen falsch, mit frisch rothem Gesicht und Schönheitspfläĺsterchen auf den Wangen, mit den heitersten Farben in ihrer Kleidung und der keckſten Lebendigkeit in Stimme und Geberden… machte das Publicum richtig stutzig. Man sah auf die Programme, auf denen die Darstellerin der Lucie unter einem angenommenen Namen aufgeführt war, sah wieder auf die Bühne, durchschaute endlich die Verkleidung und machte nun seinem Erstaunen in einer neuen Salve von Applaus Luft, lauter und herzlicher als die erste. Nora selbst konnte dies Mal nicht leugnen, daß der Tribut des Beifalls ein wohlverdienter war. Hier lag ein seltenes Talent für dramatische Gestaltung vor, das sich fest seinen Weg bahnte durch all seine Versehen aus Mangel an Bühnenerfahrung, das sich in jedem Blick und jeder Bewegung dieses Mädchens von achtzehn Jahren, das die Breter zum ersten Male in seinem Leben betrat,

klar und offenkundig für den blödesten Zuschauer aussprach. Wenn sie sich auch in manchen kleinen Erfordernissen ihrer Doppelaufgabe, die sie übernommen, vergriff, so hatte sie doch in der Hauptsache das Rechte getroffen, der Geltendmachung der scharfen Unterschiede beider Charaktere. Jedermann fühlte, daß hierin die Schwierigkeit lag, Jedermann sah, daß die Schwierigkeit überwunden war, Jedermann stimmte nun auch ein in den Enthusiasmus des Regisseurs in der Probe, der sie als geborene Schauspielerin begrüßt hatte.

Als die Zwischencourtine zum ersten Male fiel, hatte Magdalene das ganze Interesse und die Zugkraft des Stückes in ihrer Person vereinigt. Das Publicum applaudirte aus Höflichkeit Miß Marrable, wie es sich für die Gäste geziemte, die in ihres Vaters Hause versammelt waren, und ermunterte mit Humor die übrigen Mitglieder der Gesellschaft, um ihnen über eine Aufgabe hinwegzuhelfen, welcher sie allzumal offenbar mehr oder weniger nicht gewachsen waren. Aber wie das Stück vorrückte, konnte Nichts mehr die Zuschauer zu einem aufrichtigen, selbständigen Zeichen von Theilnahme veranlassen, als Magdalene nicht mehr auf den Bretern war. Das ließ sich nicht verhehlen. Miß Marrable und ihre Busenfreunde waren alle insgesammt von diesem angeworbenen Neuling, den sie erst inständig aufgefordert hatten ihnen zu helfen, in den Schatten gestellt, herabgedrückt zu der Rolle als verlorene Posten! Und Dies an Miß Marrables eigenem Geburtstage! Und Dies in ihres Vaters Hause! All dem häuslichen Mißgeschick, welche die undankbare Theaterunternehmung über die Familie Marrable verhängt hatte, ward nunmehr die Krone aufgesetzt durch Magdalenens sieghaften Erfolg.

Mr. Vanstone und Nora am Schlusse des Stückes unter den Gästen im Speisesaale lassend, ging Miß Garth hinter die Scene, scheinbar als ob sie nachsehen wolle, sich irgendwie nützlich zu machen, in Wahrheit aber forschend, ob sich Magdalene durch die Triumphe des Abends nicht

etwa habe den Kopf verdrehen lassen. Es würde Miß Garth nicht überrascht haben, wenn sie ihren Schützling dabei getroffen hätte, wie sie mit dem Regisseur wegen ihres demnächstigen Auftretens auf einem öffentlichen Theater unterhandelte. Wie es sich aber in Wahrheit verhielt, fand sie Magdalenen auf der Bühne, indem sie mit einem anmuthigen Lächeln eine Karte entgegennahm, welche ihr der Regisseur mit einer schulgerechten Verbeugung überreichte. Als der kleine Herr Miß Garths stumm fragenden Blick bemerkte, beeilte sich derselbe zu erklären, daß diese Karte seine eigene wäre und daß er nur um die Vergünstigung gebeten, sich Miß Vanstones Empfehlung für künftige Gelegenheiten versichert halten zu dürfen.

— Es ist nicht das letzte Mal, daß die junge Dame bei Liebhabertheatern betheiligt sein wird, darüber bin ich vollkommen mit mir im Klaren — sagte der Regisseur. Und wenn ein Ordner bei nächster Gelegenheit gebraucht wird, so hat sie mir freundlich versprochen, ein gutes Wort für mich einzulegen. Ich kann allezeit unter dieser Adresse aufgefunden werden, Miß.

Indem er dies gesagt, verneigte er sich abermals und entfernte sich bescheiden.

Unbestimmter Verdacht hatte sich aber einmal in Miß Garth festgesetzt, und sie fühlte sich gedrungen, einen Blick auf die Karte zu werfen. Es ging aber kein harmloseres Stück Kartenpapier aus einer Hand in die andere. Die Karte enthielt nur den Namen des Regisseurs und unter demselben Namen und Adresse eines Londoner Theateragenten.

— Verlohnt sich nicht des Aufhebens, sagte Miß Garth.

Magdalene erfaßte aber ihre Hand, bevor sie die Karte wegwerfen konnte, bemächtigte sich ihrer im nächsten Augenblicke und steckte sie in die Tasche.

— Ich habe ihm versprochen, ihn zu empfehlen, sagte sie, und Das ist ein Grund, die Karte aufzubewahren. Wenn es auch zu weiter nichts ist, so wird sie mich an den glücklichsten Abend meines Lebens erinnern, und Das

ist ein zweiter. Kommen Sie —, rief sie, indem sie mit fieberhafter Fröhlichkeit ihre Arme um Miss Garth schlang, — wünschen Sie mir Glück zu meinem Erfolge!

— Ich will Ihnen Glück wünschen, wenn Sie ihn erst wieder verwunden haben, sagte Miss Garth. —

In einer halben Stunde hatte Magdalene ihre Kleidung gewechselt, hatte sich zu den Gästen gesellt und war nun von einer Atmosphäre von Gratulationen empor getragen worden, hoch und unerreichbar für den überwachenden Einfluß, den Miss Garth ausüben konnte. Frank, säumig in allen seinen Handlungen, war auch der Letzte der darstellenden Gesellschaft, welcher das Bereich der Bühne verließ. Er machte keinen Versuch, Magdalenen in dem Speisesaale nahe zu kommen, aber er war in der Halle mit ihrem Mantel bereit, als die Wagen befohlen wurden und die Gesellschaft aufbrach.

— Ach, Frank? sagte sie, indem sie sich nach ihm umsah, als er ihr den Mantel umhing; — ich bin so betrübt, daß Alles vorüber ist! Komm morgen früh und laß uns mit einander reden.

— In den Buschanlagen um Zehn? — fragte Frank flüsternd.

Sie zog die Kapuze ihres Mantels empor und nickte ihm fröhlich zu. Miss Garth, welche daneben stand, bemerkte die zwischen beiden gewechselten Blicke, obschon das Stimmengewirr der Abschied nehmenden Gäste sie verhinderte, die Worte zu verstehen. Es war eine sanfte, unleugbare Zärtlichkeit in Magdalenens angenommener Fröhlichkeit der Haltung, eine zutrauliche Bereitwilligkeit der Hand, als sie Franks Arm nahm und hinaus zum Wagen ging. Was sollte Das heißen? Hatte ihr vorübergehendes Interesse an ihm als ihrem Schüler auf der Bühne verrätherischerweise die Saat eines tiefern Interesses an ihm als Mann gesäet? Hatte das eitle theatralische Schattenspiel, jetzt wo es vorüber war, ernstere Folgen zu verantworten als eine unnütze Zeitverschwendung?

Die Züge auf Miss Garths Angesicht wurden härter

und düsterer, sie stand mitten unter dem scherzenden Haufen um sie her allein. Noras warnende Worte, an Mrs. Vanstone im Garten gerichtet, kamen ihr wieder in den Sinn, — und jetzt zum ersten Male dämmerte der Gedanke in ihr auf, daß Nora doch wohl die Folgen in ihrem wahren Lichte geschaut hatte.

Siebentes Capitel.

Den andern Morgen ganz früh begegneten einander Miss Garth und Nora im Garten und sprachen vertraulich zusammen. Die allein wahrnehmbare Folge ihrer Unterredung, als sie sich am Frühstückstische einfanden, war das absichtliche Schweigen Beider in Betreff des Themas der theatralischen Aufführung. Mrs. Vanstone verdankte, was sie über jene Abendunterhaltung hörte, einzig und allein ihrem Gatten und ihrer jüngsten Tochter. Die Erzieherin und die ältere Tochter hatten sich augenscheinlich entschlossen, den Gegenstand ganz bei Seite zu lassen.

Als das Frühstück vorüber war, und die Damen sich wie gewöhnlich zusammen in das Morgenzimmer begaben, fand es sich, daß Magdalene fehlte. Ihre Gewohnheiten waren aber so wenig an eine feste Regel gebunden, daß Mrs. Vanstone über ihre Abwesenheit weder Verwunderung, noch Unruhe empfand. Miss Garth und Nora aber sahen sich bedeutsam an und warteten stillschweigend. Zwei Stunden vergingen, und noch war Nichts von Magdalenen zu sehen. Nora stand auf, als es Zwölf schlug, und verließ ruhig das Zimmer, um nach ihr zu sehen.

Sie war nicht oben im Hause, um ihren Schmuck zu putzen und ihre Gewänder zu ordnen. Sie war auch nicht im Treibhause, nicht im Blumengarten, nicht in der Küche,

um die Köchin zu plagen, nicht im Hofe, um mit den Hunden zu spielen. War sie vielleicht mit dem Vater ausgegangen? Mr. Vanstone hatte jedoch bei Tische seine Absicht ausgesprochen, seinem alten Gesellschafter, Mr. Clare, einen Morgenbesuch abzustatten und den sarkastischen Unwillen des Philosophen durch eine Erzählung von der Theatervorstellung heraufzubeschwören. Keine von den anderen Damen auf Combe-Raven wagte einen Fuß in jene Besitzung zu setzen. Doch Magdalene war ja zu Allem fähig, und Magdalene konnte also dorthin gegangen sein. Als dieser Gedanke Nora in den Sinn kam, trat sie in die Buschanlagen.

Bei der zweiten Wendung, da wo der Weg unter den Bäumen in seinen Krümmungen sich aus dem Gesichtskreise des Hauses entfernte, stand sie plötzlich Angesicht zu Angesicht Magdalenen und Frank gegenüber. Sie wandelten zusammen in der Richtung auf sie zu, Arm in Arm, ihre Köpfe nahe beisammen, ihre Unterhaltung offenbar in leisem Tone führend. Sie sahen verdächtig hübsch und seelenvergnügt aus. Beim Anblick Noras blickten Beide überrascht und blieben stehen. Frank nahm in Verwirrung den Hut ab und wandte sich rückwärts nach seines Vaters Besitzung zu. Magdalene ging vorwärts ihrer Schwester entgegen, indem sie unbefangen ihren zusammengeklappten Sonnenschirm von einer Seite zur andern schwenkte und unbefangen eine Melodie aus der Ouverture, welche vor dem Aufgehen des Vorhanges den Abend vorher gespielt worden war, trällerte.

— Ist es schon Zeit zum zweiten Frühstück!? sagte sie und sah dabei auf ihrer Uhr nach. Gewiß nicht?

— Seid Ihr, Du und Mr. Francis Clare, in den Anlagen allein gewesen seit zehn Uhr? fragte Nora.

— Mr. Francis Clare! Wie lächerlich förmlich Du doch bist! Warum nennst Du ihn nicht Frank (Fränzel)?

— Ich habe eine Frage an Dich gerichtet, Magdalene —.

— O ich Gute, wie finster blickst Du heute Morgen!

Ich glaube, Du bist böse auf mich. Hast Du mir noch nicht vergeben, daß ich gestern Abend Dich gespielt habe? Ich konnte nicht anders, meine Liebe; ich würde aus Julien Nichts haben machen können, hätte ich Dich nicht zum Muster genommen. Es ist durchaus nur eine Frage der Kunst. An Deiner Stelle würde ich mich geschmeichelt gefühlt haben durch diese Wahl.

— An Deiner Stelle, Magdalene, hätte ich mich doch zwei Mal bedacht, ehe ich meine Schwester vor einem fremden Publicum mimisch dargestellt hätte.

— Gerade darum that ichs, weil vor einem fremden Publicum! Wie konnten diese Leute Dich kennen? Also wolan, sei nicht böse! Du bist acht Jahre älter, als ich, Du solltest mir mit wirklichem Humor vorangehen.

— Ich will Dir mit Offenheit vorangehen. Ich bin mehr, als ich sagen kann, darüber betroffen, Dich gefunden zu haben, wie ich Dich eben jetzt hier gefunden habe!

— Was soll da herauskommen, ich bin doch begierig? Du triffst mich zu Hause in den Anlagen, wie ich über das Liebhabertheater mit meinem alten Spielkameraden spreche, welchen ich schon kannte, als ich nicht größer war, als dieser Sonnenschirm. Und Das ist nun wohl eine schreiende Unschicklichkeit, nicht wahr? Honi soit qui mal y pense. Du wolltest vor einer Minute eine Antwort, da hast Du sie, meine Theure, in dem gewähltesten Normannisch-Französisch.

— Es ist mein voller Ernst, Magdalene —!

— Das glaube ich recht gern. Niemand kann von Dir sagen, daß Du jemals scherztest.

— Ich bin im Ernst betroffen —.

— O meine Liebe!

— Es ist ganz unnöthig, mich zu unterbrechen. Ich halte es für Gewissenspflicht, Dir zu sagen — und ich will Dir sagen, — daß ich darüber betroffen bin, wie ich diese Vertraulichkeit zunehmen sehen muß. Ich bin betroffen, bereits ein heimliches Einverständniß zwischen Dir und Mr. Francis Clare bestehen zu sehen.

— Armer Frank! Wie mußt Du ihn allem Anschein nach hassen. Was in aller Welt hat er Dir gethan?

Noras Selbstbeherrschung war, das zeigte sich, beinahe zu Ende. Ihre dunklen Wangen glühten, ihre feinen Lippen zitterten, ehe sie wieder sprach. Doch Magdalene schenkte ihrem Sonnenschirm mehr Aufmerksamkeit, als ihrer Schwester. Sie warf ihn hoch in die Luft und fing ihn wieder auf.

— Eins —! sagte sie und warf ihn wieder in die Höhe.

— Zwei —! und sie warf ihn noch höher.

— Drei —!

Bevor sie ihn zum dritten Male auffangen konnte, ergriff sie Nora leidenschaftlich beim Arme, und der Sonnenschirm fiel zwischen sie Beide auf die Erde nieder.

— Du behandelst mich herzlos! sagte sie. Schäme Dich, Magdalene, schäme Dich!

Der unwiderstehliche Ausbruch einer verschlossenen Natur, welche sich dazu gedrängt sieht, ihre geheime Kränkung offen auszusprechen, ist von allen sittlichen Mächten diejenige, der am schwersten Widerstand geleistet werden kann. Magdalene war plötzlich zum Schweigen gebracht. Einen Augenblick faßten sich beide Schwestern, die so unähnlich waren in Gestalt und Wesen, einander fest ins Auge, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Einen Moment waren die tiefbraunen Augen der ältern und die hellgrauen Augen der jüngern Schwester fest aufeinander gerichtet, Beide forschend, fest und unnachgiebig. Noras Angesicht veränderte sich zuerst, Noras Haupt wandte sich zuerst hinweg. Sie ließ ihrer Schwester Arm fallen, schweigend. Magdalene bückte sich und hob ihren Schirm wieder auf.

— Ich versuche meine Ruhe zu behalten — sagte sie — und Du nennst mich herzlos, weil ich es thue. Du warst immer hart gegen mich und wirst es immer sein.

Nora schlug ihre zitternden Hände schnell zusammen.

— Hart gegen Dich! — sagte sie in tiefem, traurigem Tone und seufzte bitterlich.

Magdalene wandte sich ein wenig zurück und stäubte mechanisch ihren Schirm mit dem Zipfel ihres Gartenmantels ab.

— Ja! erwiderte sie verstockt. Hart gegen mich und hart gegen Frank.

— Frank! wiederholte Nora, ging auf ihre Schwester zu und erbleichte so plötzlich, als sie vorher roth geworden. Sprichst Du von Dir und Frank, als wären Eure Interessen schon eins geworden? Magdalene! wenn ich Dich verletzte, verletzte ich ihn da? Ist er Dir so theuer und so nahe, daß Dies wirklich der Fall ist?

Magdalene wandte sich weiter und weiter rückwärts. Ein Zweig von einem Baume faßte ihren Mantel: sie drehte sich ärgerlich um, brach ihn ab und warf ihn zur Erde.

— Was für ein Recht hast Du, mich zu fragen? brach sie plötzlich heraus. Ob ich Frank gern habe, oder ob nicht, was geht das Dich an?

Als sie diese Worte sprach, schritt sie plötzlich vor, um an ihrer Schwester vorüber nach dem Hause zurückzukehren.

Nora, die immer bleicher und bleicher wurde, vertrat ihr den Weg.

— Wenn ich Dich mit Gewalt festhalte — sagte sie — sollst Du stehen und mich anhören. Ich habe diesen Francis Clare überwacht; ich kenne ihn besser als Du. Er ist nicht werth, daß Du Deinerseits auch nur einen Augenblick ernstlich für ihn fühlst; er ist unwerth der Theilnahme unseres lieben, guten, weichherzigen Vaters an seinem Schicksale. Ein Mann von Grundsätzen, von Ehre, von Dankbarkeit würde nicht zurückgekommen sein, wie er zurückgekommen ist, der Achtung verlustig — ja der Achtung verlustig wegen gedankenloser Versäumniß seiner Pflicht. Ich beobachtete sein Gesicht, als der Freund, der es besser als ein Vater mit ihm gemeint hat, ihn tröstete und ihm vergab mit einer Milde, die er nicht verdiente: ich beobachtete sein Angesicht, und ich sah keine Scham,

keine Niedergeschlagenheit darin —, ich sah Nichts als einen Blick undankbarer, herzloser Ruhe. Er ist selbstsüchtig, er ist undankbar, er ist unedel —, kaum zwanzig Jahre alt hat er schon die schlimmsten Fehler des gereiftern Alters. Und das ist der Mann, mit welchem ich Dich ins Geheim zusammen finde — der Mann, der einen solchen Platz in Deiner Gunst hat, daß Du für die Stimme der Wahrheit über ihn Dein Ohr verschließest, sogar aus meinem Munde! Magdalene, das wird ein schlechtes Ende nehmen. Um Gottes Willen beschwöre ich Dich, nimm zu Herzen, was ich Dir gesagt habe und wache über Dich selber, ehe es zu spät ist!

Sie hielt plötzlich und athemlos inne und faßte ihre Schwester angstbeklommen bei der Hand.

Magdalene blickte auf sie mit unverhohlenem Erstaunen.

— Du bist so heftig — sagte sie — und so ganz außer Dir, daß ich Dich gar nicht wiedererkenne. Je ruhiger ich bin, desto härtere Worte erhalte ich zum Lohne. Du hast einen verkehrten Haß gegen Frank gefaßt, und Du zürnst mir auf eine ganz unvernünftige Weise dafür, daß ich ihn nicht mit hasse. Laß mich, — Nora! Du thust mir wehe an der Hand.

Nora stieß die Hand von sich mit dem Ausdruck der Verachtung.

— Ich werde Deinem Herzen nie wehe thun, sagte sie und wandte Magdalenen plötzlich den Rücken zu, als sie diese Worte sprach.

Es entstand eine augenblickliche Pause. Nora blieb in ihrer Stellung. Magdalene sah auf sie in Verwirrung hin, zauderte und ging dann vor sich hin nach dem Hause zu.

Bei der Wendung in dem Buschwege hielt sie an und sah sich unruhig um.

— O Gott, Gott, dachte sie bei sich selber, warum ging nur auch Frank nicht, als ich es ihm sagte? —

Sie zögerte und ging ein paar Schritte zurück.

— Dort steht Nora und behauptet ihre Würde, so hartnäckig, wie immer.

Sie blieb wieder stehen.

— Was kann ich Besseres thun? Ich hasse Zank und Streit: ich denke, ich will ein Ende machen.

Sie ging nahe an ihre Schwester heran und berührte sie an der Schulter. Nora rührte sich nicht.

— Sie kommt nicht leicht in Aufregung, dachte Magdalene und berührte sie noch ein Mal, aber wenn sie ein Mal hineinkommt, wie lange hält das an! Komm doch! sagte sie, gib mir einen Kuß, Nora, und mach ein Ende. Willst Du mir kein anderes Fleckchen von Dir gönnen, meine Liebe, als hinten im Nacken? Gut, es ist ein allerliebster Nacken, er verdient eher einen Kuß, als der meine, und.... da hast Du den Kuß wider Deinen Willen!

Sie faßte Nora von hinten und führte jene Liebkosung wörtlich aus, vollständig außer Acht lassend, was eben erst vorgefallen war. Ihre Schwester war weit entfernt, das Gleiche zu thun. Gleichwohl hatte kaum eine Minute vorher die warme Aufwallung von Noras Herzen alle Dämme in ihrem Innern überstiegen. Hatte die eisige Ruhe sie schon wieder durchkältet? Das war schwer zu entscheiden. Sie sprach nichts mehr, sie veränderte ihre Stellung nicht, sie suchte nur hastig ihr Taschentuch. Als sie es herauszog, ließ sich ein Geräusch von näher kommenden Schritten in den entlegenen Theilen des Gebüsches vernehmen. Ein schottischer Dachshund kam in Sicht gelaufen, und eine fröhliche Stimme sang die ersten Strophen des Scherzliedes aus Shakespeares „Wie es Euch gefällt“ *).

— Das ist der Vater! rief Magdalene. Komm, Nora, komm und geh ihm mit entgegen.

---

*) Unter des Laubdachs Hut
Wer gerne mit mir ruht
Und stimmt der Kehle Klang
Zu lust'ger Vögel Sang:
Komm' geschwind! Geschwinde, geschwinde!
Hier nagt und sticht
Kein Feind ihn nicht,
Als Wetter, Regen und Winde! .
(Nach Schlegel und Tieck.) W.

Anstatt ihrer Schwester zu folgen, schlug Nora den Schleier ihres Gartenhutes nieder, wandte sich nach der entgegengesetzten Seite und eilte in das Haus zurück.

Sie flog in ihr Zimmer, schloß sich ein und weinte bitterlich.

Achtes Capitel.

Als Magdalene mit ihrem Vater in den Buschanlagen zusammenkam, zeigte Mr. Vanstones Angesicht offenbar, daß, seitdem er am Morgen das Haus verlassen hatte, Etwas vorgefallen sein mußte, worüber er sich freute. Er antwortete auf die Frage, welche seine Tochter, neugierig wie immer, sofort an ihn richtete, indem er ihr erzählte, daß er soeben aus Mr. Clares Besitzung herkomme, und daß er an diesem so wenig verheißenden Orte eine erstaunliche Neuigkeit für die Familie auf Combe-Raven aufgelesen habe.

Beim Eintritt in das Studirzimmer des Philosophen hatte Mr. Vanstone diesen Morgen Letztern noch bei seinem verspäteten Frühstück angetroffen, neben sich statt des sonst bei seinen Mahlzeiten ganz unvermeidlichen Buches einen offenen Brief. Er hielt den Brief empor, als der Besuch just ins Zimmer trat, und eröffnete die Unterhaltung damit, daß er Mr. Vanstone frug, ob seine Nerven in gutem Stande seien, und er sich stark genug fühle für den Eindruck einer schier ausbündigen Ueberraschung.

— Meine Nerven? wiederholte Mr. Vanstone. Gott sei Dank, ich weiß Nichts von meinen Nerven. Wenn Sie mir Etwas zu erzählen haben, Eindruck hin, Eindruck her, heraus damit auf der Stelle.

Mr. Clare hielt den Brief noch ein wenig höher und sah seinen Gast über den Frühstückstisch hin finster an.

— Was habe ich Ihnen immer gesagt? frug er mit der mürrischsten Feierlichkeit in Blick und Wesen.

— Viel mehr, als ich in meinem Kopfe behalten konnte — antwortete Mr. Vanstone.

— In Ihrer Gegenwart und auch sonst, fuhr Mr. Clare fort, habe ich immer behauptet, daß die eine wahrhaft bedeutungsvolle Thatsache, welche die heutige Gesellschaft darbietet, das außerordentliche Glück der Narren ist. Geben Sie mir einen einzelnen Narren, und ich will Ihnen sofort eine zusammengewürfelte Gesellschaft zeigen, welche diesen Günstling neun Mal unter zehn den Preis gewinnen läßt, ihn das eine zehnte Mal selbst dem weisesten Manne, der nur auf der Welt ist, mißgönnt. Blicken Sie, wohin Sie wollen: auf jedem hohen Posten sitzt ein Esel, auf dieser Stelle entrückt dem Bereiche der klügsten Leute dieser Welt, die ihn etwa herunterstoßen könnten. Ueber unserm ganzen gesellschaftlichen Systeme sitzt an höchster Stelle und gibt Gesetze die gefällige Unfähigkeit, putzt vollständig straflos das Forscherlicht des Geistes aus und ruft im Eulentone zur Antwort auf Beschwerden jeder Art: Seht, wie wohl wir uns im Dunkeln befinden! Eines Tages wird diese kühne Behauptung durch die That Lügen gestraft werden, und der ganze verrottete Bau der heutigen Gesellschaft wird krachend zusammenstürzen.

— Gott bewahre uns! rief Mr. Vanstone und blickte um sich, als wäre der Umsturz schon im Anzuge.

— Krachend zusammenstürzen, wiederholte Mr. Clare. Das ist mein Lehrsatz in wenig Worten. Was nun die merkwürdige Anwendung desselben anlangt, die dieser Brief enthält: da ist mein Schlingel von Sohn....

— Sie meinen doch nicht, daß Frank eine neue Aussicht hat? rief Mr. Vanstone aus.

— Da ist dieser vollständig hoffnungslose Schlingel Frank, fuhr der Philosoph fort. Er hat in seinem Leben niemals Etwas dazu gethan, sich selber fortzuhelfen, und nun in nothwendiger Schlußfolgerung hat sich die Gesellschaft das Wort gegeben, ihn auf den Gipfel des Baumes

zu heben. Er hat kaum Zeit gehabt, die Aussicht, welche er Ihnen zu verdanken hat, zu Schanden werden zu lassen, da kommt dieser Brief und wirft ihm zum zweiten Male den Glücksapfel vor die Füße. Mein reicher Anverwandter, welcher wegen seiner geistigen Fähigkeiten sich höchstens für den hintersten Nachtrab der Gesellschaft eignet und daher selbstverständlich an die Spitze der Letztern gestellt ist — ist so gut gewesen, sich meines Daseins auf der Welt zu erinnern, und hat mir seinen Einfluß zur Verfügung gestellt zu Gunsten meines ältesten Sohnes. Lesen Sie seinen Brief und merken Sie dann auf die Folge der Ereignisse. Mein reicher Vetter ist ein Tölpel, der mit Glück in Ländereien macht; er that Etwas für einen andern Tölpel, welcher in Politik macht; dieser kennt einen dritten Tölpel, der in kaufmännischen Geschäften macht. Letzterer kann Etwas thun für einen vierten Tölpel, der gegenwärtig in Nichts macht und der Frank heißt. So geht die Mühle. So ist der Rahm von allen menschlichen Ehren nur dazu da, daß die endlosen Schaaren der Narren ihn abschöpfen. Ich werde Frank morgen nach London aufpacken. Im Laufe der Zeit wird er uns wieder zu Handen kommen, wie ein schlechter Schilling. Dann werden ihm weitere Glücksumstände in den Schoos fallen, wie es seine verdienstvolle Unfähigkeit nothwendig mit sich bringt. Jahre werden vergehen, — ich werde es nicht mehr erleben, ebensowenig Sie selbst —, das thut Nichts. Franks Zukunft ist nun einmal sicher auf die eine oder die andere Weise. Stecken Sie ihn in die Armee, die Kirche, Politik, wohin Sie wollen, und lassen Sie ihn seinen Weg machen. Er wird zuletzt doch General, Bischof, Staatsminister kraft der großen heutzutage geltenden Befähigung und Berechtigung zu den genannten Posten — durch Nichtsthun. —

Mit diesem Gesammtabriß von seines Sohnes weltlichen Aussichten warf Mr. Clare den Brief verächtlich über den Tisch und schenkte sich noch eine Tasse Thee ein.

Mr. Vanstone las den Brief mit reger Theilnahme und Herzensfreude. Er war geschrieben in dem Tone

etwas förmlicher Herzlichkeit, aber die praktischen Vortheile, welche er zu Franks Verfügung stellte, waren außer allem Zweifel. Der Schreiber hatte Gelegenheit, sich des Einflusses eines in nicht gewöhnlicher Art bei einem großen Handlungshause in der Hauptstadt (London) betheiligten Freundes bedienen zu können, und er hatte diese seine werthvolle Verbindung zu Gunsten von Mr. Clares ältestem Sohne zu benutzen gewußt. Frank sollte im Comptoir nicht in der Eigenschaft eines gewöhnlichen Schreibers angestellt werden, er sollte „vorwärts gebracht werden“ bei der ersten vorkommenden Gelegenheit, und der erste „gute Posten“, welchen das Haus entweder daheim oder im Auslande zu bieten hätte, sollte ihm zur Verfügung gestellt werden. Wenn er hübsche Fähigkeiten mitbrächte und nur einen gewöhnlichen Grad von Fleiß in der Handhabung derselben an den Tag legte, so sei sein Glück gemacht, und je eher er nach London zum Antritt geschickt werden könnte, desto besser würde es in seinem eigenen Interesse sein.

— Wundervolle Neuigkeiten! rief Mr. Vanstone, indem er den Brief zurückgab. Ich bin erfreut, ich muß wieder heim gehen und es zu Hause erzählen. Das ist eine fünfzig Mal bessere Aussicht, als die meinige war. Was zum Henker meinten Sie nur mit Ihrer „Mißwirthschaft im Staate“? Die Gesellschaft befindet sich nach meiner Ansicht ganz ungewöhnlich wohl. Wo ist Frank?

— Er lungert umher, sagte Mr. Clare. Es ist eine von den unerträglichsten Eigenheiten solcher Schlingel, daß sie immerfort umherlungern. Ich habe meinen Schlingel heute früh noch nicht gesehen. Wenn Sie ihn irgendwo treffen, so geben Sie ihm einen Rippenstoß und sagen Sie ihm, daß ich ihn sehen will.

Mr. Clares Meinung von seines Sohnes Gewohnheiten konnte füglich feiner in der Form ausgesprochen werden; aber was das Thatsächliche anlangt, so traf es sich an diesem merkwürdigen Morgen, daß sie im Wesent-

lichen ganz und gar auf Wahrheit beruhte. Als nämlich Frank Magdalenen verlassen hatte, wartete Frank in den Buschanlagen in gemessener Entfernung, für den Fall, daß sie sich von der Gesellschaft ihrer Schwester losmachen und wieder zu ihm kommen würde. Mr. Vanstones Erscheinen unmittelbar nach dem Weggange Noras hatte ihn, anstatt zu ermuntern zum Vorschein zu kommen, veranlaßt, zu seines Vaters Wohnung zurückzukehren. Er schlenderte mißvergnügt heimwärts und fiel so seinem Vater geradewegs in die Hände, ganz und gar unvorbereitet auf die an diesem furchtbaren Orte seiner harrende Ankündigung seiner Abreise nach London.

Mittlerweile hatte Mr. Vanstone seine Nachricht ebenfalls, und zwar in erster Linie Magdalenen mitgetheilt, dann nach seiner Rückkehr ins Haus seiner Gattin und Miß Garth. Er war ein Mann von zu wenig Beobachtung, als daß er bemerkt hätte, wie Magdalene ganz unerwartet verwirrt wurde und Miß Garth ganz unerwartet freudig auflebte; Beide in Folge seiner Meldung von Franks Glückszug. Er sprach sich darüber ganz arglos aus, bis die Glocke zum zweiten Frühstück rief, und jetzt zum ersten Male bemerkte er Noras Abwesenheit. Sie ließ, als man bei Tische war, heruntersagen, ein Kopfweh halte sie auf ihrem Zimmer zurück. Als Miß Garth kurze Zeit darauf hinaufging, um ihr die Nachricht über Frank zu überbringen, schien Nora sonderbar genug nicht eben angenehm berührt, dies zu hören. Mr. Francis Clare sei nun schon bei einer andern Gelegenheit, bemerkte sie, weggegangen und doch wiedergekommen. Er werde wohl dies Mal auch wiederkommen, und zwar eher vielleicht, als Jemand von ihnen es dächte. Sie sprach sich darüber nicht weiter aus; über das, was in den Buschanlagen vorgefallen, ließ sie sich keine Sylbe entschlüpfen. Ihre undurchdringliche Verschlossenheit schien sich nach dem Gefühlsausbruche von dem Morgen nur noch verstärkt zu haben. Sie begegnete Magdalenen im Laufe des Tages, als ob Nichts vorgefallen wäre: eine förmliche Versöhnung

fand zwischen Beiden nicht statt. Es war eine von Noras Eigenheiten, daß sie allen Versöhnungsscenen, welche offen vor sich gingen, immerdar auswich und lieber ihre Zuflucht zu Versöhnungen nahm, welche in der Stille geschahen. Magdalene sah deutlich an ihrem Blick und Wesen, daß sie zum ersten und letzten Male eine Einrede versucht habe. Ob der Beweggrund Stolz, Heimtücke, Mißtrauen gegen sich selbst oder mangelnde Aussicht auf Erfolg war, die Thatsache blieb außer allem Zweifel: Nora hatte sich entschlossen, für die Zukunft sich jeder Einmischung zu enthalten.

In den späteren Nachmittagsstunden schlug Mr. Vanstone seiner ältern Tochter eine Ausfahrt als das beste Mittel gegen ihr Kopfweh vor. Sie war gern bereit, ihren Vater zu begleiten. Dieser wünschte darauf wie gewöhnlich, daß Magdalene mitfahren sollte. Magdalene war nirgend zu finden. Zum zweiten Male an dem Tage war sie für sich allein in die Anlagen gegangen. Bei dieser Gelegenheit hatte Miß Garth, welche, nachdem sie Noras Ansicht angenommen, von einem Extrem ins andere gefallen war, erst Frank ganz und gar übersehen hatte und nunmehr auf ein Mal ihn für fähig hielt, in fünf Minuten den Plan zu einer Entführung fertig zu bringen, sich erboten, sofort wegzugehen und ihr Möglichstes zu thun, die vermißte junge Dame aufzufinden. Nach einer längern Abwesenheit kehrte sie unverrichteter Sache zurück, im Herzen vollkommen überzeugt, daß Magdalene und Frank sich ins Geheim irgendwo getroffen hätten, aber ohne das kleinste Stück eines Beweises zur Bestätigung dieses ihres Verdachtes. Inzwischen stand der Wagen vor der Thür, und Mr. Vanstone mochte nicht länger warten. Er und Nora fuhren also zusammen weg, und Mrs. Vanstone und Miß Garth saßen zu Hause bei ihrer Arbeit.

Ein halbe Stunde darauf trat Magdalene ruhig ins Zimmer. Sie war bleich und niedergeschlagen. Miß Garths Vorstellungen nahm sie mit trüber Miene und ohne sonderlich darauf zu achten, hin, gab an, daß sie im

Holze gewesen, nahm einige Bücher zur Hand und legte sie wieder hin, seufzte ungeduldig und ging endlich fort in ihr Zimmer hinauf.

— Ich denke, Magdalene fühlt die Rückwirkung von gestern, sagte Mrs. Vanstone ruhig. Es ist, wie wir gesagt haben. Nun die theatralischen Festlichkeiten vorüber sind, verlangt sie unbefriedigt nach mehr.

Jetzt bot sich eine Gelegenheit dar, Mrs. Vanstone ein Licht aufzustecken, eine Gelegenheit, welche zu günstig war, als daß sie unbenutzt vorüber gehen durfte. Miß Garth befragte ihr Gewissen, ersah sich ihren Vortheil und nahm ihn auf der Stelle wahr.

— Sie vergessen — begann sie wieder — daß ein gewisser Nachbar von uns morgen weggehen soll. Soll ich Ihnen die Wahrheit sagen? Magdalene ist unzufrieden über den Weggang Francis Clares.

Mrs. Vanstone sah mit einem anmuthigen verwunderten Lächeln von ihrer Arbeit auf.

— Warum nicht gar? sagte sie. Es ist ganz natürlich, wenn Frank sich von Magdalenen angezogen fühlen sollte, aber ich kann mir nicht denken, daß Magdalene dies Gefühl erwidert. Frank ist ihr so unähnlich, so ruhig und ohne Leben, so unbehilflich und schwerfällig in manchen Stücken, der arme Mensch. Er ist hübsch, das weiß ich; aber er ist Magdalenen so durchaus unähnlich, daß ich es nicht für möglich halten kann, wahrhaftig nicht!

— Meine liebe gute Gnädige! rief Miß Garth in großem Erstaunen, glauben Sie wirklich, daß sich die Menschen nur lieben, wenn ihre Charaktere ähnlich sind? In der weitaus größten Zahl von Fällen ist es gerade umgekehrt. Männer nehmen die unbedeutendsten Frauen und Frauen die unbedeutendsten Männer, von denen ihre Freunde nicht geglaubt hätten, daß sie sich um dieselben im Mindesten kümmern würden. Gibt es ein Wort, das man öfter spricht als: „Was kann Mr. Soundso nur in aller Welt veranlaßt haben, jene Frau zu nehmen?“ oder: „Wie konnte Mrs. Soundso sich so an jenen

Mann wegwerfen?“ Hat Ihnen alle Ihre Lebenserfahrung noch nicht gezeigt, daß Mädchen eine ganz verkehrte Leidenschaft für Männer empfinden, welche ihrer ganz und gar unwürdig sind?

— Sehr wahr — versetzte Mrs. Vanstone ruhig. — Ich vergaß das. Doch läßt sich das wohl nicht bestimmt voraussehen, nicht wahr?

— Nicht bestimmt voraussehen, weil es alle Tage vorkommt! wandte Miß Garth mit Humor ein. Ich kenne eine hübsche Anzahl Menschen, welche ebenso aller Erfahrung zum Trotze urtheilen, welche des Morgens die Zeitungen lesen und des Abends leugnen wollen, daß es in unserm modernen Leben romantischen Stoff genug für Dichter und Maler gibt. Im Ernste, Mrs. Vanstone, Sie können meinen Worten glauben: Dank diesem leidigen Liebhabertheater macht Magdalene mit Frank dasselbe durch, was viele junge Damen vor ihr auch schon durchgemacht haben. Er ist ganz und gar ihrer unwerth, er ist in jeder Hinsicht ihr gerades Widerspiel, und gerade eben deshalb ist sie, ohne es zu wissen, verliebt in ihn. Sie ist entschlossen und ungestüm, gescheidt und befehlerisch, sie ist keine von den Durchschnittsfrauen, welche einen Mann brauchen, zu dem sie aufblicken und in dessen Schutz sie sich stellen können; ihr Ideal ist — vielleicht ihr selbst unbewußt — ein Mann, den sie gängeln und hänseln kann. Gut! ein Trost ist, es gibt noch weit bessere Männer, sogar von dieser Art, als Frank ist. Es ist ein Glück, daß er fort muß, bevor wir noch mehr Noth mit ihm haben und bevor ein ernstliches Unglück geschehen ist.

— Der arme Frank! sagte Mrs. Vanstone mit theilnehmendem Tone. Wir haben ihn gekannt von der Zeit an, wo er in der Jacke und Magdalene im Kinderröckchen umherliefen. Geben wir ihn noch nicht auf. Er wird doch dies zweite Mal gut thun.

Miß Garth sah voll Erstaunen auf.

— Wohl, und wenn er gut thut —, fragte sie. Was dann?

Mrs. Vanstone schnitt einen losen Faden an ihrer Arbeit ab und lachte hell auf.

— Meine gute Freundin, sagte sie, es ist eine alte Bauernregel, daß wir gewarnt sein sollen, unsere Küchlein zu zählen, bevor sie ausgebrütet sind. Lassen Sie uns noch ein wenig warten, ehe wir unsere zählen.

Es war nicht leicht, Miß Garth zum Schweigen zu bringen, wenn sie im Drange einer festen Ueberzeugung ins Sprechen gekommen war; allein diese Erwiderung verschloß ihr den Mund. Sie nahm ihre Arbeit wieder auf und blickte und dachte dabei unaussprechliche Dinge.

Mrs. Vanstones Benehmen war unter diesen Umständen gewiß merkwürdig. Da auf der einen Seite war ein Mädchen mit großen persönlichen Reizen, mit seltenen Vermögensaussichten, mit einer so bedeutenden gesellschaftlichen Stellung, daß sich der beste Gentleman der Nachbarschaft sich nicht zu schämen brauchte, ihr einen Heirathsantrag zu machen, ein Mädchen, das sich jetzt wegwarf an einen unbedeutenden jungen Menschen ohne einen Pfennig im Vermögen, welcher bei seinem ersten Austritt ins Leben Nichts hatte erreichen können, und welcher, selbst wenn er bei seinem zweiten Versuche mehr Glück hatte, Jahre lang warten mußte, ehe er eine Stellung hatte, um eine junge Dame von Vermögen heirathen und ihr das gleiche Vermögen bieten zu können. Und dort auf der andern Seite war die Mutter dieses Mädchens, die durchaus nicht abgeschreckt war bei der Aussicht auf eine Verbindung, welche, um es am gelindesten auszudrücken, nicht entfernt wünschenswerth war, die ferner, wenigstens nach ihren Worten und Gebahren zu urtheilen, durchaus nicht der Ueberzeugung war, daß eine Heirath zwischen Mr. Vanstones Tochter und Mr. Clares Sohne eben keine schöne Folge des vertraulichen Verhältnisses beider jungen Leute sei, wie die Aeltern auf beiden Seiten wohl wünschen könnten! Es war im höchsten Grade sonderbar. Es war so unverständlich, als jenes frühere Geheimniß, jenes nunmehr vergessene Geheimniß, die Reise nach London.

Am Abend erschien Frank und zeigte an, daß sein Vater ihn ohne Gnade verurtheilt habe, Combe-Raven mit dem Parlamentszuge morgen früh zu verlassen. Er brachte dies mit der Miene weicher Entsagung und Ergebung vor und hörte Mr. Vanstones überschwengliche Freudenbezeigungen betreffs seiner neuen Aussichten mit sanfter, aber lautloser Ueberraschung an. Sein schwermüthiges Schmachten in Blick und Haltung zeigte seine persönlichen Vorzüge in besonders vortheilhaftem Lichte. In seiner weiblichen Milde sah er an dem Abende hübscher denn je aus. Seine sanften braunen Augen wanderten mit schmelzender Weichheit im Zimmer umher; sein Haar war schön gebürstet, seine feinen Hände hingen über die Lehnen seines Sessels mit anmuthiger Lässigkeit herab. Er sah aus wie ein in Genesung begriffener Apollo. Niemals hatte er vordem die gesellschaftliche Kunst, die er gewöhnlich übte, die Kunst, sich der Gesellschaft in dem Charakter eines guterzogenen Alps aufzuerlegen, welcher die Leute zu drücken geruhe, mit besserm Erfolge ausgeführt. Es war ohne Frage ein trübseliger Abend. Die Last der Unterhaltung fiel Mr. Vanstone und Miß Garth zu. Mrs. Vanstone war meistens still. Nora hielt sich hartnäckig im Hintergrund, Magdalene war ruhig und weniger lebhaft, als jemals zuvor. Von Anfang bis zuletzt blieb sie kalt auf ihrer Hut. Die wenigen bedeutungsvollen Blicke, welche sie auf Frank warf, leuchteten über ihn hin wie Blitze und waren vorüber, ehe ein Dritter dieselben bemerken konnte. Sogar als sie ihm den Thee brachte und sie dabei ihre Selbstbeherrschung für einen Augenblick insoweit verleugnete, daß sie der Versuchung nachgab, der Versuchung, der kein Weib widerstehen kann, den Mann zu berühren, den es liebt: sogar da hielt sie den Sahnengießer so geschickt, daß derselbe ihre Hand deckte. Franks Selbstbeherrschung war weit weniger gut geschult: sie dauerte nur so lange an, als er sich ruhig verhielt. Als er sich erhob, um zu gehen, als er den sanften Druck von Magdalenens Fingern um seine Hand fühlte

und die Locke von ihrem Haar, die sie ihm in demselben Augenblicke zusteckte, wurde er ungeschickt und verwirrt. Er würde vielleicht Magdalenen und sich verrathen haben, wenn nicht Mr. Vanstone gewesen wäre, der in aller Unschuld seinen Rückzug deckte, indem er hinter ihm drein ging und ihn fortwährend auf die Schultern klopfte.

— Gott gebe Dir seinen Segen, Frank! — rief die freundliche Stimme, welche für Niemand in der Welt einen rauhen Ton hatte. Das Glück wartet auf Dich. Geh, mein Junge, geh nur frisch drauf los und gewinne es!

— Ja, sagte Frank. Ich danke Ihnen. Es wird freilich im Anfange schwer sein, drauf los zu gehen und zu gewinnen. Uebrigens haben Sie mir immer gesagt, es ist die Sache eines Mannes, seine Schwierigkeiten im Sturme zu nehmen und keine Worte weiter darüber zu verlieren.... Zugleich wünschte ich freilich, ich fühlte mich nicht so schwach, wie es der Fall ist, in den Ziffern. Es ist sehr entmuthigend, sich so schwach zu fühlen in seinen Ziffern...... O ja, ich will Ihnen schreiben und erzählen, wie es mit mir geht... Ich bin Ihnen für Ihre Güte sehr verbunden und bedaure sehr, daß es mit dem Baufache nicht ging. Ich denke, ich hätte das Baufach wohl noch lieber gehabt, als den Handel. Das kann nun Nichts mehr helfen, nicht wahr?.... Ich danke Ihnen nochmals. Leben Sie wohl.

So trieb er fort, willenlos in seine dunkle kaufmännische Zukunft hinein — ebenso ziel- und hoffnungslos, ebenso äußerlich anständig, wie immer.

---

und die Locke von ihrem Haar, die sie ihm in demselben Augenblicke zusteckte, wurde er ungeschickt und verwirrt. Er würde vielleicht Magdalenen und sich verrathen haben, wenn nicht Mr. Vanstone gewesen wäre, der in aller Unschuld seinen Rückzug deckte, indem er hinter ihm drein ging und ihn fortwährend auf die Schultern klopfte.

— Gott gebe Dir seinen Segen, Frank! — rief die freundliche Stimme, welche für Niemand in der Welt einen rauhen Ton hatte. Das Glück wartet auf Dich. Geh, mein Junge, geh nur frisch drauf los und gewinne es!

— Ja, sagte Frank. Ich danke Ihnen. Es wird freilich im Anfange schwer sein, drauf los zu gehen und zu gewinnen. Uebrigens haben Sie mir immer gesagt, es ist die Sache eines Mannes, seine Schwierigkeiten im Sturme zu nehmen und keine Worte weiter darüber zu verlieren.... Zugleich wünschte ich freilich, ich fühlte mich nicht so schwach, wie es der Fall ist, in den Ziffern. Es ist sehr entmuthigend, sich so schwach zu fühlen in seinen Ziffern...... O ja, ich will Ihnen schreiben und erzählen, wie es mit mir geht... Ich bin Ihnen für Ihre Güte sehr verbunden und bedaure sehr, daß es mit dem Baufache nicht ging. Ich denke, ich hätte das Baufach wohl noch lieber gehabt, als den Handel. Das kann nun Nichts mehr helfen, nicht wahr?.... Ich danke Ihnen nochmals. Leben Sie wohl.

So trieb er fort, willenlos in seine dunkle kaufmännische Zukunft hinein — ebenso ziel- und hoffnungslos, ebenso äußerlich anständig, wie immer.

Collins, Wilkie,

Namenlos Roman von Wilkie Collins. Einzig rechtmässige Originalausgabe in deutscher Sprache. Aus dem Englischen von C. W. Whistling

Bd.: 1

Leipzig und Dresden 1862